

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Reichstagsersatzwahl in Friedberg-Bildingen brachte der Sozialdemokratie einen Zuwachs von 2200, den bürgerlichen Parteien einen Verlust von 2000 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen und dem agrarischen Kandidaten statt.

Die Justizkommission des Reichstags beschloß eine erhebliche Verschlechterung der Strafgerichtsordnung durch Aufgabe des Legalitätsprinzips.

Die Verhandlungen des Schiedsgerichtes in Dresden, das über die Differenzen im Baugewerbe entscheiden soll, gestalten sich wegen der großen Zahl von Fällen sehr schwierig. Ein Ergebnis wurde bisher nur für München und Nürnberg erzielt.

Das preussische Oberverwaltungsgericht sprach den Grundbesitzer aus, daß Polizeisten wehrlose Passanten zu Krüppeln schlagen dürfen, ohne Schadenersatzpflichtig zu sein.

Der Borromäusrummel ist durch eine Niedrigwasserklärung des Papstes erledigt.

Nach neueren Meldungen haben die Unwetter der letzten Tage in verschiedenen Gegenden Deutschlands die schlimmsten Verheerungen angerichtet.

Die Krise in Ägypten.

Leipzig, 15. Juni.

Die Hehre Rede Roosevelts über Ägypten hat auch die ohnedem eingetretene Krise in den englisch-ägyptischen Beziehungen ungemein verschärft, und obwohl ein recht guter Teil der Agitation, die jetzt in der englischen imperialistischen Presse getrieben wird, auf die Rechnung der Finanzwelt gestellt werden muß, die bei der bevorstehenden ägyptischen Anleihe tüchtige Projekte und Provisionen aus dem ganzen Wirrwarr herauszubekommen sucht, unterliegt es keinem Zweifel, daß gewisse maßgebende Kreise in England auf eine grundsätzliche Aenderung des englischen Regimes in Ägypten hinarbeiten. Man muß gestehen, daß die Lage der Engländer im Nil-tale in den letzten Jahren eine fast unträgliche geworden ist. Zwar war sie von Haus aus eine zweideutige, indem England in 1882 das Land nicht im Auftrag, sondern bloß unter der stillen Zulassung Europas besetzt hat, wobei es damals, wie unzählige Male später, die Verpflichtung abgab, es werde das Land räumen, sobald „Ordnung und Ruhe“ wiederhergestellt sein würden. So-

mit war Englands Stellung in Ägypten sogar eine unsicherere als etwa die Oesterreichs in den zwei okkupierten türkischen Provinzen, Bosnien und der Herzegowina, vor Oktober 1908. Allein in den internationalen diplomatischen Beziehungen wie anderswo gilt das seit accompli — die vollendete Tatsache —, besonders wenn es von einer Flotte wie der englischen unterstützt wird, als das beste Argument, und so blieb England in Ägypten fast wie bei sich zu Hause ein ganzes Vierteljahrhundert, ohne von irgendwelcher Macht, mit Ausnahme Frankreichs, daran erinnert zu werden, daß es nun Zeit sei, der Befehle ein Ende zu machen. Nach dem englisch-französischen Abkommen von 1904 hörten auch von dieser Seite die unangenehmen Anregungen auf, und so schien es, als ob von nun an auf alle Ewigkeit Ägypten im faktischen Besitz Englands bleiben würde. England konnte hoffen, daß sich mit der Zeit auch eine Gelegenheit zur Verkündung eines offiziellen Protektorats darbieten würde, wodurch die Tatsache des Besitzes auch legitimiert würde.

Da plötzlich tauchte unter dem Einfluß der japanischen Siege von einem jungen Mann, Mustafa Kamel Pascha, geleitet, eine nationalistische Bewegung auf, die von dem Khedive die Wiederherstellung der von den Engländern 1882 abgeschafften Verfassung verlangte und die Engländer selbst, mit Hinweis auf ihre rechtswidrige Stellung und die von ihnen mehrfach abgegebenen Versprechungen, zur Räumung des Landes aufforderte. Das war eine feltame Ueberraschung, aber als die Engländer darauf mit dem berüchtigten Denshau-Prozess antworteten, stellte sich selbst der Khedive auf die Seite der Nationalisten. England wurde mit einemmal in eine unerwartet schwierige Lage versetzt. Wie sein Eingreifen 1882, so beruhte auch sein späteres Beharren im Lande teilweise auf dem Anspruch, daß es in Ägypten das legitimistische Prinzip gegen das rebellische Volk zu verteidigen habe, und nun erklärte sich der Vertreter dieses Prinzips mit dem Volke durchaus einig. Die Engländer schlugen dann eine andere Politik ein. Der alte Berater Lord Cromer ward zurückgerufen und an seine Stelle der viel schmiegsamere Sir Eldon Gorst geschickt mit dem Auftrag, den Khedive zurückzugewinnen und dann so oder so die nationalistische Bewegung aus der Welt zu schaffen. Sir Eldon Gorst erledigte die erste Hälfte seiner Aufgabe mit glänzendem Erfolg: in unglaublich kurzer Zeit hat er den Khedive, der eine große Schwäche für Geld hat, mit Hilfe schöner Finanzgeschäfte für die englische Herrschaft zurückgewonnen. Als er aber dann auch die nationalistische Bewegung durch kleine Zugeständnisse, wie die Erweiterung der Diskussionsfreiheit des Gesetzgeberischen Rates (der wohl so genannt ist, weil er nur beratende Funktionen ausübt), die Schaffung von nur teilweise erwählten Provinzialräten mit kleinen Verwaltungsbefugnissen, die Ernennung eines rein ägypti-

schen Ministeriums usw., zu erkaufen versuchte, da stieß er gleich beim Beginn auf Widerstand. Die Nationalisten nämlich verachteten seine diplomatischen Bemühungen, erklärten selbst dem abtrünnigen Khedive den Krieg und forderten mit doppelter Energie die Räumung des Landes. Damit war Gorst am Ende seines Lateins angelangt und lehrte zu den altbewährten Unterdrückungsmitteln zurück. Er verhängte über die Presse ein altes Gesetz, das selbst von Cromer nie in Bewegung gesetzt wurde, er schuf ein neues Gesetz nach der Art des indischen von 1818, das der Regierung ermöglicht, ohne jedes gerichtliche Verfahren alle „verdächtigen Personen“ zu verhaften, sie unter die Aufsicht der Polizei zu stellen, selbst einzulockern und zu verbannen, er führte ein neues Reglement nach russischem Muster in den Hochschulen ein — kurz, es wurde mit einemmal noch schlimmer, als es je unter Cromer gewesen war. Die Wirkung aber aller dieser Maßnahmen war das Gegenteil davon, was Gorst und die Engländer zu Hause erwartet hatten. Die nationalistische Bewegung erstarkte noch mehr, sie dehnte sich auf alle Schichten, selbst das Bauerntum, aus, die Straßen-demonstrationen wurden immer häufiger und dreister, die Presse, trotz aller Verfolgungen, agitierte immer leidenschaftlicher, und selbst der „Senker“ von Denshau, der Staatsanwalt Helbau Bey, wurde von dem Strome weggerissen und ging in das nationalistische Lager über. Ja, der Khedive selbst begann zu schwanken und gab öffentlich die Kundgebung ab, daß er nach wie vor ein Nationalist und Anhänger einer Verfassung sei. Damit brach die ganze „diplomatische“ Politik Gorsts zusammen, worauf noch weitere zwei Siege der Nationalisten erfolgten. Der erste war in der Suezkanalaffäre. Die ägyptisch-englische Regierung hatte nämlich beabsichtigt, die Konzession der Suezkanalgesellschaft ohne Wissen des Publikums noch auf weitere 40 Jahre zu verschärfen, um etwas Geld für die Verwaltung des Sudans zu bekommen. Die Nationalisten aber veranstalteten eine große Protestbewegung, und die Regierung sah sich gezwungen, die Generalversammlung — eine andre beratende, aber größere Körperschaft, die den Gesetzgeberischen Rat nebst den Mitgliedern des Ministeriums und manchen Vertretern der höheren besitzenden Klassen umfaßt und nur einmal in zwei Jahren zusammentritt — einzuberufen und ihr das ganze Projekt vorzulegen. Aber nicht zufrieden damit, zwangen die Nationalisten die Regierung, sich im Voraus zu verpflichten, den Entscheid der Generalversammlung, wie er auch ausfallen sollte, als maßgebend anzunehmen, worauf sie dann wirkten, daß diese das Projekt einstimmig verwarf. Das war ein Sieg über die englische Okkupation, wie ihn die Nationalisten noch nie errungen hatten. Dann aber folgte der Schuß Wardanis. Als Antwort auf den neuesten Terrorismus des Sir Eldon Gorst war es ein ungeheuer populärer Akt, etwa wie einst der Schuß von Wera Saffutisch in Rus-

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Engl. berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

(105) Nachdruck verboten.

Die Massenversammlung im Opernhaus war auf ein Uhr anberaumt worden, aber schon lange vor der Mittagsstunde war die Straße vor dem Gerichtsgebäude und jede andre in dessen Umgebung von einer dichtgedrängten, sich schwebenden und stoßenden, aufgeregten Menschenmenge erfüllt. Nur wenige Frauen hatten sich in das Gewühl gewagt, aber von den männlichen Bewohnern Bonnevilles und Guadalarajas fehlte kaum einer. Bis von Bifalia und Bizley her waren die Leute herbeigeströmt. Aber es waren nicht mehr die Scharen Reugieriger, die sich um das Hoodensche Gehöft gedrängt hatten; das Volk war nicht länger bestürzt und verwirrt. Alle waren sich der Ereignisse des vorigen Tages in ihrer ganzen Tragweite voll bewußt. Niemand ging seinem Geschäft nach, und fast alle Läden waren geschlossen. Schon in aller Frühe hatten sich die Mitglieder der Liga eingefunden; das Gewehr über den Sattelknopf gelegt, ritten sie in der Stadt umher. Gegen zehn Uhr begannen sich die Straßen zu füllen. Die Gruppen an den Ecken wuchsen an und gingen eine in der andern auf; Fußgänger, die auf dem Bürgersteig keinen Platz mehr fanden, setzten ihren Weg auf dem Fahrdamm fort. Stündlich wuchs das Gedränge, bis sich Schultern und Ellbogen berührten, bis jeder Verkehr stockte und schließlich unmöglich wurde. Die Menge, jetzt eine geschlossene Masse, war von einer Straßenseite bis zur andern fest zusammengeleitet. Und von diesem zu einem Einzelwesen gewordenen Gewimmel, von diesem lebenden

und atmenden gegliederten Ganzen ging ein summandes, drohendes Geräusch aus. Es war noch nicht das wilde Getöse, der schrille, gellende Schrei des Aufsturus und der Empörung, aber es war der Anfang, es war das Fauchen der erwachenden Bestie, die, das Eisen in ihrer Klante fühlend, den Kopf mit den gefletschten Zähnen hob, und aus deren wutbebender Kehle ein langgezogenes grollendes Knurren kam.

So verging der Vormittag, während die stündlich anwachsende, sich in den Straßen hin und her schwebende Volksmenge die Hauptverkehrsadern der Stadt durchflutete; ununterbrochen stieg das eintönige, dumpfe Murren in die stille, heiße Luft empor.

Endlich gegen zwölf Uhr kam eine einheitliche Bewegung in die Volksmassen; sie schoben und drängten sich nach dem Opernhause. Presley, der seinen Pony im City Liverny-Stable (Leihstall, vermietet Pferde und nimmt solche auch in Futter und Pflege) eingestellt hatte, war mitten im Gedränge und wurde von dem Strome mit fortgerissen. Er war so festgeleitet in der Menschenmenge, daß er seine an die Seiten gepreßten Arme nicht rühren konnte; der ungeheure Druck brach ihm fast die Rippen, und er konnte kaum atmen. Rings um ihn her hoben und senkten sich Wogen auf Wogen von Tausenden geröteter, finsterner und feindseliger Gesichter. Aus unerklärlichen Ursachen wallten mächtige, ungestüme Wellen wie die vom Grunde des Meeres aufsteigende Flut über und durch die Menschenmassen. Von Zeit zu Zeit wurde Presley emporgehoben und mit der Menge weit, weit zurückgespült, bis der Eingang des Opernhauses ein halbes Straßenviertel von ihm entfernt war, dann warf eine neue Flutwoge den Atemlosen, Taumelnden wieder nach vorn bis dicht in die Vorhalle mitten in den tollen Wirbel hinein. Hier waren die Wellen kürzer und sie folgten schneller aufeinander; der von allen Seiten auf seinen Körper ausgeübte fürchtbare Druck nahm Presley die Kraft, den sich ihm auf die Lippen drängenden Schrei auszustößen. Mit einemmal schien die ganze Masse der

sich im Gedränge schiebenden, stoßenden und balgenden Menschen mächtig anzuschwellen, sich zu heben und höher und immer höher bis ins Riesenhafte zu steigen. Wie von dem unwiderstehlichen Anprall einer Sturzwelle wurde Presley weit vorwärts geschleudert. Es folgte ein Augenblick, in dem Tausende vor Anstrengung dunkelroter Gesichter mit weitaufergerissenem Mund und blutunterlaufenen Augen, unzählige gefaltete Hände sich in totem Wirbel um ihn drehten — ein Augenblick des Ausbruchs wütenden Gefühls, tosender Hurzarufe und gebrüllter Flüche — ein Augenblick fürchtbar pressenden Drucks, in dem Presley glaubte, daß seine Rippen brechen mußten wie löcherne Pfeifenrohre, und schon wurde er, halb betäubt, atem- und hilflos — ein Atom auf dem Kamme einer sturmgepeitschten Woge — über die zum Opernhause führenden Stufen in die Vorhalle gehoben und schließlich durch Wandelgänge und Türen in den Zuschauerraum selbst gedrängt.

In toller Hast suchte man sich Sitze zu sichern. Den Mittelgang verschmähend, stiegen die Männer über die Rücklehnen von einer Reihe Parquettsessel zur andern und ließen dabei den Abdruck ihrer staubigen Sohlen auf dem roten Plüsch der Sitze zurück. Im Augenblick war das ganze Haus von der Bühne bis zur obersten Galerie dicht besetzt. Mitten- und Seitengänge waren vollgepackt; sogar auf dem Rande der Bühne saßen Menschen, die einen schwarzen Saum zu beiden Seiten der Rampenlichter bildeten.

Der Vorhang war aufgezogen, und die Bühne zeigte eine erst halb gestellte Dekoration, eine Art Terrasse, deren Fußboden mit schachbrettartig geordneten weißen und schwarzen Fliesen belegt war; rote, weiße und gelbe Blumen schienen aus Urnen und Vasen emporzuwachsen. Eine lange Doppelreihe von Stühlen zog sich von der einen Seite der Bühne bis zur andern. Der Tisch in der Mitte war mit einem roten Tuch bedeckt; ein Krug mit Wasser stand darauf; neben diesem lag der hölzerne Hammer des Vorsitzenden.

Land, er gestaltete sich aber dazu, wie wir vor kurzem an dieser Stelle geschilbert haben, zu einem wahren Triumph des nationalstolischen Gedankens und der nationalen Solidarität. Mag auch Bardani jetzt sein Leben an dem Galgen enden, so wird doch die Tatsache, daß das gesamte Volk, von dem letzten Wasserträger bis zum Großmufti, eine Art Verschwörung gebildet hatte, um den Terroristen zu retten, nicht aus der Welt geschafft werden.

So sind jetzt die Engländer vor eine ganz neue Situation gestellt. Europa (es war nämlich Bismarck, der, um das Zusammengehen Englands mit Frankreich für immer unmöglich zu machen, dazu Europa bewogen hatte) hat ihnen Ägypten geschenkt, aber jetzt ist das ägyptische Volk selbst aufgewacht und weist die ohne seine Genehmigung vollzogene Abmachung zurück. Wäre Ägypten wirklich ein Besitz Englands wie etwa Indien gewesen, so könnten die Engländer den üblichen Weg der Unterdrückung einschlagen, und damit wäre ihre Aufgabe gelöst. Allein die Dinge liegen einmal so, daß Ägypten noch immer nicht nur, unter der gemeinsamen Oberaufsicht Europas steht, das um seine Rechte, wie sie sich in den sogenannten Kapitulationen ausdrücken, eifersüchtig ist und die Frage der englischen Besetzung jeden beliebigen Tag aufrollen kann, sondern auch ganz speziell, als autonome Provinz, unter dem Schutze der Türkei steht, die besonders in diesem Augenblick nicht geneigt sein wird, England die Annetierung oder sogar die einfache Territorialisierung Ägyptens zu erlauben. Wie vor kurzer Zeit gemeldet, hat die osmanische Regierung die Frage des Weiterbestehens der englischen Okkupation sogar schon angeregt, und es ist vollkommen ausgeschlossen, daß sie, die in einer für sie auch annähernd nicht so wichtigen Frage, wie die türkische, so viel Staub aufwirbelt, in der ägyptischen Frage sich in Zukunft wie unter dem alten Regime in der Vergangenheit, gleichgültig verhalten werde. Die Fortdauer der Unruhen selbst wird die Türkei veranlassen, die Frage der Ersetzung der englischen durch die türkischen Truppen aufzuwerfen, und tut sie dies einmal, dann wird es England schwer sein, der Forderung auszuweichen — dann ist die englische Herrschaft in Ägypten faktisch zu Ende. So wird die englische Regierung sich wohl hüten, irgendwelche drastische Mittel zur Bekämpfung der nationalistischen Bewegung anzuwenden. Wahrscheinlich wird sie sich damit begnügen, Sir Elton Gorst abzurufen, und einen neuen Mann mit der Aufgabe der Ausöhnung mit den Nationalisten zu betrauen. Tut sie aber das nicht, sondern folgt den dummen Anregungen der „gelben“ Presse und ihres neuen Wortführers Roosevelt, dann werden die Dinge zu einer Krise führen, deren Abwicklung zu manchen großen politischen Erschütterungen führen wird.

7. deutscher Konsumgenossenschaftstag

München, 14. Juni.

Die Hauptverhandlungen finden im großen Saale des Löwenbräuellers statt. Nadelstok erstattete den Bericht des Vorstandes, den wir bereits ausführlich in Nr. 98 besprochen haben.

In dem Bericht des Generalsekretärs ging dieser hauptsächlich auf die Entwicklung der Verlagsanstalt ein. Auch diese haben wir bereits in der letzten Sonnabendnummer beleuchtet. Nachzutragen ist, was aus dem gedruckten Bericht nicht ohne weiteres hervorging, die Mitteilung, daß der Ueberschuß der Verlagsanstalt in der Hauptsache auf die starke Inanspruchnahme des Anstaltenteils der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau zurückzuführen ist. Frühe Erfahrungen hat die Verlagsanstalt mit dem Bezug von Spezialmaschinen gemacht. Der Verleger hat sich dabei der englischen Maschinenindustrie nicht gerade das beste Zeugnis aus. Ferner macht der Generalsekretär Propaganda für die Verlegerabteilung der Verlagsanstalt. Die von der Verlagsanstalt in ganz Deutschland veranstalteten Lichtbildervorträge sollen weiter ausgebaut werden. Geplant ist dabei, im nächsten Winter auch lebende Bilder zur Vorführung zu bringen.

Der Redner geht hierauf auf die internationale Konsumgenossenschaftsbewegung ein, wobei er die britischen Konsumgenossenschaften als musterhaft hinstellt. Die englischen Konsumvereine entwickelten sich nicht nur nach der Breite, sondern sie gingen auch mehr in die Tiefe. Als Beweis dafür führt der Redner den Durchschnittsumsatz der englischen Konsumgenossenschaften an, der pro Kopf und Jahr über 400 M. beträgt. Ein ähnliches Verhältnis wünscht er auch den deutschen Konsumgenossenschaften. Um das zu erreichen, sei vor allen Dingen Auffklärung der Genossenschaftsbeamten notwendig. Der Vor-

stand und Ausschuss des Zentralverbandes hat sich bereits mit dem Plan einer systematischen Aufklärungsarbeit beschäftigt und bereits eine „Bildungskommission“ eingesetzt, die aus den Herren Kaufmann, Dr. Mehn, Dr. Müller, Prof. Staudinger, v. Elm und Lorenz besteht. Das Ziel, das dem Zentralverband, wenn auch in ferne Zukunft, vorschwebt, ist die Errichtung einer Konsumgenossenschaftlichen Universitäts-Abteilung, bevor jedoch mit den Vorarbeiten begonnen werden kann, muß die Aufbringung der Mittel erwogen werden. Zu diesem Zweck leitet der Referent folgenden gemeinschaftlichen Antrag des Vorstandes und Ausschusses des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vor: „Der siebente ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 13. bis 17. Juni 1910 in München nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß Vorstand und Ausschuss des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine eine Kommission zur Prüfung der Frage des konsumgenossenschaftlichen Fortbildungsunterrichts eingesetzt haben. Der Genossenschaftstag beschließt, daß zur Förderung des konsumgenossenschaftlichen Fortbildungsunterrichts ein Unterrichtsfonds errichtet werde, der von dem Sekretariat des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von den übrigen Mitteln des Zentralverbandes getrennt zu verwalten ist. Ueber die Verwendung dieser Mittel entscheiden Vorstand und Ausschuss des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und in deren Auftrage die von diesen beiden Körperschaften hierfür eingesetzte besondere Kommission. Der Genossenschaftstag ersucht die Verbandsvereine dringend, aus ihren jährlichen Erträgen entsprechende Zuwendungen dem Unterrichtsfonds zur Verfügung zu stellen und an das Sekretariat des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine abzuführen.“

Von Krieger-Dresden ist der Antrag eingegangen, die vom Reichsrat Dr. Werlt gehaltene Ansprache wörtlich zu vervielfältigen und den Gemeindeforporationen zur Verfügung zu stellen, die der Ausbreitung der Konsumvereinebewegung hindernd in den Weg treten. Dieser Antrag wird dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Der gemeinschaftliche Antrag des Vorstandes und Ausschusses wird gegen eine Stimme angenommen.

In einem mehrstündigen Vortrag behandelte Dr. Mehn Genossenschaftliche Zeit- und Streitfragen. An der Hand von gerichtlichen Entscheidungen besprach er verwaltungswirtschaftliche Fragen, wie z. B. die Warenabgabe an Nichtmitglieder, den Verkauf von Waren in großen Posten, Bei- und Austrittserklärungen, das Pfändungsrecht der Gläubiger usw.

Eine unwesentliche kurze Debatte schloß sich dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag an.

Von Professor Staudinger wurde angefragt, ob der Lagerhalter, der entgegen dem Verbot der Verwaltung Waren auf Vorrat an die Mitglieder abgibt, ebenfalls auch das Pfändungsrecht des Gläubigers an den Verein abtreten solle, wenn das Geld auf andre Weise nicht einzutreiben ist. Dr. Mehn antwortet, daß in diesem Falle der Lagerhalter selbst die Verantwortung trage.

Hierauf referiert Herr Kaufmann über die Entwicklung der Unterrichtungskasse des Zentralverbandes. Er verweist auf die Pensionsversicherung der Privatangestellten, die unter Umständen nicht ohne Einfluß auf die zukünftige Gestaltung der Kasse sein könne. Jedoch müsse erst abgewartet werden, in welcher Form die Pensionsversicherung in Kraft treten würde. Im übrigen verweisen wir unsere Leser auf den Bericht über die Generalversammlung der Unterrichtungskasse in voriger Nummer.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen wurde der erste Hauptverhandlungstag um 1 Uhr mittags geschlossen.

XI. Generalversammlung des Deutschen Buchbinderverbandes.

In der Diskussion trat Mehn-Frankfurt im Auftrage der Geschäftsstelle Offenbach dafür ein, daß der Portefeullerverband seine Agitation besonders auch unter den Preisvergoldern einstelle. Preisvergoldern gehörten unbedingt in den Buchbinderverband.

In langen Ausführungen vertrat Weinschild, Vorsitzender des Portefeullerverbandes seinen Standpunkt. Er war der Meinung, daß Mehn sich allzu sehr von den Darstellungen der Mitglieder beeinflussen lasse, und es besser gewesen wäre, er hätte die alten Fälle nicht wieder neu aufgewärmt. Kaufmann nicht so auf, so würden alle Fälle als Bagatelien erscheinen, deretwegen eine große Aktion sich gar nicht rechtfertigen würde. Durch eine persönliche Aussprache zwischen den beiden Vorständen würde sich manche Differenz von vornherein vermeiden lassen.

Am Laufe der Diskussion wandten sich noch Klemm-Münzenberg, Grünhoff-Elberfeld und mehrere andere, vor allem aber Klotz, sehr entschieden gegen Weinschilds Darstellungen und die Agitation der Portefeuller. — Der Stuttgarter führte aus, daß Klotz möge den Posten des internationalen Sekretärs auch ferner beibehalten und ebenfalls Delegationen ins Ausland annehmen. Dem Verbandsrat könne es nicht viel ausmachen, wenn auf ihn dabei der größte Teil der Kosten entfalle.

zu erhalten, nicht ihn zu brechen. Wir glaubten, mit sechshundert in den Waffen gelübten und jeden Augenblick kampfbereiten Männern den Gegner derartig einschüchtern zu können, daß er jeden Versuch, uns von unserm Lande zu vertreiben, wenigstens so lange unterließ, bis die vor das Oberbundesgericht gebrachten Fälle entschieden waren. Hätten wir gestern dem in unserer Mitte erscheinenden Feinde sechshundert Gewehre entgegenstellen können, so wäre die Anwendung von Gewalt von Seiten unsres Gegners kaum denkbar gewesen. Ein Kampf wäre vermieden worden, und wir brauchten heute nicht den Tod von vier unsrer Mitbürger zu beklagen. Man hat einen Fehler begangen, und wir, die Mitglieder der Liga, dürfen dafür nicht verantwortlich gemacht werden.“

Der Redner setzte sich unter lautem Beifallsbegeugungen der Ligaleute; bei dem übrigen Teile der Versammlung schien er weniger Anklang gefunden zu haben. Ein andres Ligamitglied, ein großer, ungeschlachter Mensch, halb Ranchmann, halb Berufspolitiker, trat an seine Stelle.

Ich schließe mich den Ausführungen meines Kollegen an,“ begann er. „Die Art des Widerstandes gegen einen Versuch des Marzials, die Strohmänner der Bahn als Bestker einzusehen, ist in den Ausschuffigungen schon vor langer Zeit eingehend besprochen worden. Es war nie unsre Absicht, auch nur einen Schuß abzufeuern. Eine solche uneingeschränkte Vollmacht wie die, von der gestern Gebrauch gemacht wurde, war niemand gegeben worden. Unser hochgeschätzter Vorsitzender ist ein ganzer Mann, aber wir wissen alle, daß er es liebt, seine Autorität geltend zu machen, und daß er seinen eigenen Weg geht, ohne jemand darüber Rechenschaft abzulegen. Wir — die große Masse der Ligamitglieder — waren nie darüber unterrichtet, was vorging. Wir glaubten natürlich, daß man scharf auf die Bahn acht hatte, so daß wir nicht so überzastet werden konnten wie gestern. Es scheint aber, daß man gar nicht oder doch in durchaus ungenügender Weise acht gegeben hat. Unsre Idee war die, irgendeiner Bewegung der Bahn zuzuprozimmern. Sobald wir erfahren hätten, daß der Marzial im Anzuge wäre, würden wir

— Bühla-Megensburg kritisiert den Ausschuss, der eine entsprechende Beschwerde acht Wochen liegen gelassen. Lasse die Erledigung von Beschwerden so lange auf sich warten, habe sie nachher überhaupt keinen Wert. Zum Punkt Verbandsorgan sagte Redner, es solle mit Rücksicht auf die Gewinnung der christlichen Arbeiter strengste Neutralität wahren, in politischen und religiöser Beziehung die verschiedenen Meinungen unangefastet lassen. Das Organ müsse den Christlichen viel mehr wie bisher auf die Finger klopfen, ohne jedoch ihre religiösen Gefühle zu verletzen. — Auch Kratzsch-München wünschte scharfe Bekämpfung der Christlichen, doch dürfe ihnen dabei kein Material angegeben werden, daß sie sagen können, ihre Religion werde angegriffen.

Albert-Breslau wandte sich scharf gegen eine statthafte Konferenz der Verbandsangehörigen. Er war der Meinung, daß solche Konferenzen nicht nur entschuldigend sein, sondern direkt schädlich wirken würden, und bat, in Zukunft von ihnen abgesehen, es sei denn, daß etwa eine Lohnbewegung eine ganz außerordentliche Situation herbeiführen würde.

Gegen diese Ansicht Alberts wandte sich Klotz und erläuterte, daß mit dem Wachsen der Organistatlen und der Fülle ihrer Aufgaben derartige Konferenzen in Zukunft vielleicht noch notwendiger wie bisher werden. — Der Ansicht Alberts traten noch mehrere Delegierte, so Wienicke-Berlin, Wischew-Damburg, bei, während andere dem Vorstand beipflichteten. Schröder-Leipzig und andere Delegierte regten eine Erweiterung der Redaktion an, um den Redaktoren zu entlasten, im übrigen sei der Standpunkt des Organs in Bezug auf die Marziale rückständig. Es dürfe nicht gebremst werden im Organ. — Wienicke-Berlin kritisierte am Verbandsorgan, daß es einen flauen Zug bekommen habe, nicht mehr radikal genug die Verhältnisse gefasse, wie es notwendig sei. — Salzer-Ludenswade unterstrich diese Ausführungen. Besonders gegen die Christlichen und die politischen Zwecke, denen sie dienen, könne nicht scharf genug vorgegangen werden. Das Organ könne auch schärfer sein in Bezug auf die Vertretung des Klassenstandpunkts im allgemeinen; in kurzen warnten Folgen habe es auch die jeweilige politische Situation zu bezeichnen.

Von Brückner-Berlin und Döblin vom Buchdrucker-Verband wurden mit wirkungsvollen Gründen die Angestelltenkonferenzen verteidigt. In unsrer schnelllebigen Zeit warten die Ereignisse nicht so lange, bis alle drei Jahre sich eine Generalversammlung mit ihnen besassen kann. Der Vorstand rufe die Konferenzen gerade zu dem Zweck zusammen, damit er mitberatende Kräfte am sich habe, die auch die lokalen Verhältnisse ihrer Bezirke bei den Beratungen voll zum Ausdruck bringen. — Die Grenzstreitigkeiten könnten schwerlich durch einen Spruch der Generalkommission, sondern nur durch gegenseitige Verständigung geschlichtet werden.

Dann wurden vom Redakteur Michaelis die verschiedenen Montas am Organ kritisch gewürdigt. Eine ganze Anzahl Originalartikel der Buchbinderezeitung seien in die lübrige Gewerkschaftspresse übergegangen, was nicht für den Unwert des Organs spreche. Er habe versucht, möglichst allen Mitgliedern etwas zu bringen. Den Christlichen gegenüber müsse man auch Maß zu halten verstehen, man dürfe ihnen nicht künstlich eine Bedeutung geben, die sie nicht besitzen. Die Kollegen, die mehr gegen die christliche Bewegung geschrieben haben wollten, möchten die Redaktion mehr mit tatsächlichen Material über diese Bewegung wie mit langen theoretischen Artikeln darüber versorgen.

So zog sich die Diskussion, die durchaus auf der Höhe stand, den ganzen Nachmittag hin. Es sprachen 26 Redner.

Nur von Harder wurde ein kurzes Schlusswort gesprochen. — Mit der eventl. ferneren Übernahme des internationalen Sekretärpostens durch den Verband erklärte sich die Generalversammlung einverstanden.

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Die Verhandlungen des zentralen Schiedsgerichts, das bei den örtlichen Verhandlungen fast überall unerledigt gebliebenen Differenzen zwischen den Unternehmern und den Arbeitern zu einem gedeihlichen Ende führen soll, haben am Dienstag vormittag in Dresden begonnen. Das Tagungslokal ist das Neue Rathaus. Das Schiedsgericht setzt sich zusammen aus den drei Unparteiischen Dr. Wiedfeldt, Dr. Beutler und Dr. Brenner, von den Bauarbeitern ist delegiert Bömelberg für die Maurer, Schrader für die Zimmerer, Behrends für die Bauführermeister und Wiedberg für die Christlichen; die Unternehmer haben den Baurat Enke-Leipzig und die Baumeister Frick-Essen, Behrends-Hannover und Lüschen-Frankfurt als ihre Vertreter bestimmt.

Die Verhandlungen gestalteten sich sehr schwierig, weil die Zahl der zu entscheidenden Fälle außerordentlich groß ist. Das Schiedsgericht ist sich am Schlusse der

Sehr bald wurden die Stühle von Mitgliedern der Liga eingenommen. Die Versammlung brach in laute Beifallsrufe aus, wenn immer bekannte Persönlichkeiten erschienen — Garnett von der Ruby-Ranch, Gethings von San Pablo, Keast von der seinen Namen tragenden Ranch, Chatterton von Bonanza, ältere Männer, bärtig, besonnen, wortkarg.

Garnett eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er kurz und bündig sagte, was geschehen war. Dann teilte er seinen Zuhörern mit, daß eine Anzahl von Beschlüssen gefaßt werden sollte, und stellte der Versammlung den nächsten Redner vor.

Der hat um Mäßigung. Er wäre konservativ. Von Anfang hätte er den Gedanken an einen bewaffneten Widerstand verworfen; nur im äußersten Notfalle dürfe man zu diesem verzweifelten Mittel greifen. Er „besaß“ die schrecklichen Ereignisse des gestrigen Tags. Er beschwor das Volk, geduldig zu warten und sich zu keinen weiteren Gewalttaten hinreißen zu lassen. Daran schloß er die Mitteilung, daß bewaffnete Streifwachen der Liga Los Muertos, Broderfons und Ostermans Ranch abpatrouillierten. Es sei bekannt, daß der Vereinigte Staaten-Marshal erklärt habe, er sei nicht imstande, dem Gerichtsbeschlusse Geltung zu verschaffen. Ein weiteres Blutvergießen würde nicht stattfinden.

„Es ist genug Blut vergossen worden,“ fuhr er fort, „und ich möchte gleich jetzt meine unmaßgebliche Meinung aussprechen, daß sich die schrecklichen Ereignisse von gestern wohl hätten vermeiden lassen können. Ein Gentleman, den wir alle hochschätzen, der von Anfang an unser anerkannter Führer gewesen ist, betrauert in diesem Augenblick den Verlust eines hoffnungsvollen, vor seinen Augen zu Tode getroffenen Sohnes. Gott weiß, daß ich, wie wir alle, den Schmerz unsres Vorsitzenden aufs tiefste mitempfinde. Ich bedaure den schwergeprüften Vater von ganzer Seel. Mein Herz fühlt mit ihm in dieser Stunde des Jammers. Bei alledem aber muß die Stellung der Liga scharf umgrenzt werden. Das sind wir uns, das sind wir den Bewohnern dieses Countys schuldig. Die Liga bewaffnete sich zu dem ausgesprochenen Zweck, den Frieden

den geschäftsführenden Ausschuss einberufen haben, um zu entscheiden, was zu tun sei. Wir hätten hinreichend Zeit haben müssen, die ganze Liga zu alarmieren. Was geschieht nun aber? Während wir alle auf der Hasenjagd sind, wird es der Bahn ermöglicht, uns zu überrumpeln, und dann, trotzdem es doch schon zu spät ist, wird eine Handvoll Ligaleute zusammengerastet, und es kommt zu einem überleitigen Kampfe, in dem die Unfern getötet werden. Ich bedaure unsern Herrn Vorsitzenden von ganzem Herzen. Niemand kann ihn mehr bedauern, aber gleichzeitig muß ich meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß er hart und unüberlegt gehandelt hat. Hätte er es richtig angefangen, so hätte er der Bahn 600 Mann entgegenstellen können; es wäre zu keiner Schieberei gekommen, und wir hätten keine Toten gehabt. Er hat es aber nicht richtig angefangen, und wir haben Tote gehabt, und ich kann es nicht einsehen, inwiefern die Liga dafür verantwortlich gemacht werden kann. Der leitende Gedanke der Liga, der alleinige Grund, weshalb sie organisiert wurde, war der, alle Ranchos im San Joaquin-Tale vor der Bahn zu schützen; mir scheint es aber, daß unsre Mitbürger ihr Leben opferten, nicht indem sie alle unsre Ranchos, sondern einzig und allein nur Los Muertos — das Eigentum des Herrn Derrick — verteidigten.“

Der Redner war kaum zu seinem Platz zurückgekehrt, als ein Mann sich vom Hintergrund der Bühne zu Garnett durchdrängte. Er übergab diesem einen Brief und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Garnett las den Brief, trat dann bis zum Rande der Bühne vor und hielt seine Hand in die Höhe. Nachdem Ruhe eingetreten war, sagte er: „Soeben habe ich eine Trauernachricht erhalten. Unser Freund und Mitbürger, Herr Osterman, ist heute vormittag zwischen elf und zwölf Uhr gestorben.“

Sofort erhob sich ein Aufgebrüll. Nicht einer war in dem überfüllten Hause, der nicht, wild schreiend und mit den Armen suchtelnd, aufgesprungen wäre. Das Gebrüll wurde stärker und machte das Theater erzittern und die Gasflammen der Kronleuchter flackern. Es war der heftige Schrei der Verwünschung, das ohrenbetäubende Geheul der Raseret. (Fortf. folgt.)

gestrigen Tagung einig geworden, daß der beabsichtigte Verhandlungsmobus nicht beibehalten werden kann, sollen sich die Verhandlungen nicht wochenlang hinziehen. Es will deshalb zunächst eine generelle Entscheidung treffen, ehe es an die Behandlung der örtlichen Differenzen herantritt. Nur für München und für Nürnberg hat das Schiedsgericht den Spruch fällen können. Danach sollen die Löhne, die in München bisher für Maurer und Zimmerer 59 Pfennige und für Hilfsarbeiter 47 Pfennige pro Stunde betragen, sofort um 2 Pfennige pro Stunde erhöht werden. Am 1. April 1911 soll eine weitere Erhöhung um 4 Pfennige, und am 1. April 1912 eine abermalige Erhöhung um 2 Pf. pro Stunde eintreten. Die Arbeitszeit soll vom 1. April 1911 ab um 1/4 Stunde verkürzt werden. In Nürnberg, wo der Stundenlohn für Maurer und Zimmerer bisher 49 Pf. und für Hilfsarbeiter 45 Pf. betrug, tritt sofort eine Erhöhung um 1 Pf. pro Stunde ein und vom 1. April 1911 an eine weitere Erhöhung um 2 Pf. pro Stunde sowie vom 1. April 1912 an eine weitere Erhöhung um 1 Pf. pro Stunde. Die Hilfsarbeiter erhalten eine sofortige Erhöhung um 2 Pf. Die Arbeitszeit bleibt dieselbe. Für die nordbayerischen Städte, wie Würzburg, Schweinfurt usw., konnte eine Einigung noch nicht erzielt werden.

Inzwischen wird das weitere Scheitern von örtlichen Verhandlungen gemeldet, so daß die Mitteilung, das Schiedsgericht werde sich mit etwa 5-600 Orten zu befassen haben, wahrscheinlich klingt. Eine Einigung kam nur für die Städte Rempten, Memmingen, Lindau, Kaufbeuren, Immenstadt, Sondhofen und das südl. Schwaben zustande. Die Lohnfrage wurde nach langen Verhandlungen dadurch geregelt, daß eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde gezahlt wird. An Orten, an denen die Arbeitszeit über 10 Stunden beträgt, soll diese auf 10 Stunden reduziert werden. Auch ist den Arbeitern das Koalitionsrecht garantiert.

Die generelle Entscheidung des Schiedsgerichts. (Telephonischer Bericht.)

Dresden, 15. Juni.
Die wegen der großen Anzahl der Orte sich schwierig gestaltenden Verhandlungen haben zunächst zu einer generellen Entscheidung des Schiedsgerichts geführt. Danach soll im allgemeinen eine Erhöhung des Lohnes um 5 Pf. pro Stunde durchgeführt werden. In Orten unter 5000 Einwohnern soll die Erhöhung 4 Pf. betragen, in Orten unter 3000 Einwohnern, die zu größeren Vertragsgebieten gehören, sollen ebenfalls 5 Pf. gewährt werden. Die Verteilung der Lohnsteigerung auf die drei Vertragsjahre soll in der Weise geschehen, daß im 1. Jahre 1 Pf., im 2. Jahre 2 Pf. und im 3. Jahre wieder 2 Pf. gezahlt werden. Ueber die übrigen Differenzpunkte soll heute nachmittags entschieden werden.

Die Opferwilligkeit der Arbeiter, die in Anbetracht des unsicheren Ausgangs der Dresdener Tagung nicht erlahmen darf, befundet sich auch in hervorragender Weise in der Summe, die die Leipziger Buchdrucker für die Ausgesperrten aufgebracht haben. Zu den bisher gespendeten 4400 Mark sind abermals 3100 Mark abgeführt worden, so daß die Leipziger Buchdrucker zusammen 7500 Mark für die ausgesperrten Bauarbeiter aufgebracht haben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Entwicklung der Innungen zu Kampforganisationen.
Mit der Verschärfung der Klassegegensätze vollzieht sich in den Organisationen der Unternehmer — gleichviel, welchen Namen sie tragen — eine Entwicklung, die der Verschärfung dieser Gegensätze entspricht: die Unternehmerorganisationen werden mehr und mehr zu Kampforganisationen gegen die Arbeiter. Soweit die Innungen im Gegensatz zu den sogenannten Arbeitgeberverbänden, die ja von Haus aus Trägerverbände gegen die Arbeiter sind, sich äußerlich von dieser Tendenz fernhielten, lag das weniger an dem mangelnden Willen als an den gesellschaftlichen Bestimmungen, die hier im Wege standen. Jetzt wissen aber diese Unternehmerverbindungen Mittel und Wege zu finden, um trotz der Bestimmungen ihre Mitglieder geschlossen in den Kampf gegen die Arbeiter zu führen; sie lassen einfach in ihren Versammlungen Beschlüsse fassen, daß sich die Mitglieder an bestimmte Scharfmachervereinigungen anschließen sollen. Diesen Weg hat jetzt auch wieder der Verband deutscher A r e m e r- und I n s t a l l a t e u r- I n n u n g e n, die Leipziger, gewählt, der auf seiner soeben in Leipzig abgehaltenen Hauptversammlung über die Gründung einer Schutzgemeinschaft zur Abwehr von Streiks beschloß, wenn eine eigene Schutzgemeinschaft nicht zu erreichen wäre, über den Anschluß an einen leistungsfähigen Arbeitgeberverband beraten hat. Die Hauptversammlung hat nun beschlossen, der Gesellschaft des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller zur Entscheidung bei Arbeitseinstellungen beizutreten, um so den Mitgliedern bei Streiks und Aussperrungen eine pekuniäre Unterstützung zu gewähren. Und um nun jedwede die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, wurde der Verbandsvorstand als Zentralstelle erklärt. Mit diesen Beschlüssen ist also der Verband der Klempner- und Installateur-Innungen offen in das Lager der Scharfmacher übergetreten. Das entspricht zwar nicht der Absicht der Gewerbeordnung, die in ihrem § 81a Abs. 2 von den Innungen die Erörterung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen verlangt, aber daran kehren sich die Macher in den Innungen natürlich nicht. Für sie besteht nur der Grundgedanke des Heren im Hause. Mögen sie auch sonst noch so wenig Herr im Hause sein, mögen sie noch tief beim Kapital in der Kreide stehen, den Arbeitern gegenüber trumpsfen sie auf, da glauben sie den starken Mann spielen zu können. Welche Absichten die Herren auch sonst noch haben, geht aus dem Beschlusse hervor, den lokalen Organisationen beim Abschluß von Tarifverträgen einen für das ganze Reich gleichmäßigen Ablaufstermin vorzuschreiben. Was das zu bedeuten hat, liegt klar auf der Hand. Die Klempner und Installateure werden sich also in Zukunft auf noch schärfere Kämpfe mit den Innungsleuten gefaßt machen müssen.

Auch der gegenwärtig in Charlottenburg tagende Deutsche Fleischerverbandstag hat sich mit

dem Verhältnis der Meister zu den Gesellen befaßt. In der Aussprache darüber spielte die Aussperrung der Hamburger Fleischergesellen eine große Rolle. Ein Hamburger Fleischermeister forderte nicht weniger als eine Massenentlassung aller dem Zentralverband der Fleischer angehörenden Gesellen vorzunehmen. Der Bezirksverein Unter-Elbe habe sich nur durch Massenaussperrungen der Boykottandrohung der Sozialdemokraten erwehren können. Es dürfe nicht geduldet werden, daß ein Verband, dem von 100 000 Gesellen nur 3000 als Mitglieder angehören, die anderen terrorisieren und den Meistern Bedingungen vorschreiben. Nachdem noch eine Anzahl Redner über den sozialdemokratischen Terrorismus auch bei den Wahlen sich beklagt hatten, wurde folgende vom Vorstand vorgelegte Resolution angenommen:

Der 88. Deutsche Fleischerverbandstag spricht dem Bezirksverein Unterelbe seine volle Anerkennung aus für sein Vorgehen gegen die Annahme des Zentralverbandes der Fleischer Deutschlands und beschließt, dieses Vorgehen aufs nachdrücklichste zu unterstützen, insbesondere durch Errichtung einer Zentralstelle für die Gesellenbewegung bei der Geschäftsstelle des Verbandes.

Also hier wie dort dasselbe Bild. Die Scharfmacher gewinnen überall Oberwasser und drängen die Innungen und ihre Verbände in die Kampfstellung gegen die Arbeiter. Dadurch erhalten die Klassegegensätze auch äußerlich ein schärferes Gepräge, was ohne Zweifel dazu dient, den noch in Harmoniegefühlen schwebenden Arbeitern die Augen rascher zu öffnen, als Schrift und Rede es vermöchten.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Steinbruckerinnen! Die Kolleginnen der Steinbruckerlei Albrecht u. Meister in Berlin befinden sich in Lohnkämpfen. Durch Dedabresse sucht die Firma A. u. M., Berlin, nach dort unorganisierte Arbeiterinnen durch ihre hiesige Filiale: Kristophot in Taucha, bei „hohem“ Lohn anzuwerben. Will die Berliner Firma nur die Durchschnittslöhne zahlen, dann hat sie in Berlin Arbeitslose zur Genüge am Ort. Wir ersuchen alle Kolleginnen nachdrücklich, unsern Berliner Mitspielerinnen den Kampf um eine Lohnaufbesserung durch Annahme von Stellen nicht zu erschweren.
Die Ortsverwaltung der Drucker-Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Leipzigs.

Deutsches Reich.

Achtung, Former und Viehzeiler! Bei dem Streik auf dem Eisenwerk Klettenberg ist der Firma als Meister in der Not der verlässliche Arbeitswilligen-Agent Ferber aus V a r m e n mit seiner Velgarde beigegeben. Ferber sucht nun unter Dedabresse in ganz Deutschland F o r m e r und schreibt denselben, sie könnten bei der Firma A l s c h in Köln anfangen. Wir möchten hiermit alle Former warnen, sich nach Köln anwerben zu lassen, ganz gleich für welche Firma und Adresse.
Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Köln.

Die Ehre des Knappschafftsvereinsdirektoriums repariert. Der Redakteur W a g n e r von der Bergarbeiterzeitung hatte sich am Montag wegen angeblicher Beleidigung der Direktion des Knappschafftsvereins Bodum zu verantworten. Er hatte in einem Artikel gesagt, daß die Verwaltung des Knappschafftsvereins durch schändliche Auslegung der Statuten die Arbeiter schädige. Obwohl die Bemerkung eine Erwähnung der ganzen Reihe von Fällen sinn- oder gar gefehlvoll vorgegangen wurde, kam die Bochumer Strafkammer in später Nachtstunden zu einer Verurteilung des Beklagten in Höhe von 1000 M a r k Geldstrafe.
Durch das Urteil sind selbstverständlich alle Angaben der Bergarbeiterzeitung auf das gründlichste widerlegt und die Direktion des Knappschafftsvereins erstrahlt in blütenweißer Unschuld.

Eine Aussperrung der Schuhmacher in Offenbach a. M. In der Offenbacher Schuhfabrik von A e r o u x haben wegen Mäßregelung des Verarbeiters sämtliche 33 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Daraus ist in allen Offenbacher Schuhfabriken, deren Inhaber dem Offenbacher Fabrikantenverbande angehören, s ä m t l i c h e n A r b e i t e r n g e l ä n d i g t worden. Für diese Sämlingung kommen über 1000 Arbeiter in Betracht.

Von Nah und Fern.

Die Wetterkatastrophe im Nhrtal.

Nachdem das Hochwasser langsam zurückgeht, kann man sich mit Mühe auf den überschwemmten Chausseen einen Weg bahnen, um zu den Dörfern zu gelangen, die einen

Schredlichen Anblick

bieten. Die Hochflut hat die blühenden Fluren total vernichtet. In Fuchshofen sind alle Einwohner bis auf 6 ertrunken, darunter eine ganze Anzahl Kinder. Die Leichen liegen zum größten Teil im Geröll verstreut so daß ihre Vergung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Ein entsetzlicher Geruch verbreitet sich vom Wasser aus, da die Karbidvorräte, die zur Beleuchtung verwendet wurden, überall vom Wasser weggeschwemmt wurden. Das obere Nhrtal ist fast gänzlich mit Müll, Kleibern und Weiten bedeckt. Der Schaden ist unbeschreiblich. Zahlreiche Orte sind auch in der kommenden Nacht noch ohne Licht. Dadurch tritt die Gefahr ein, daß die Kroaten Ausbreitungen verüben.

Die uralt Steinschleife, die bei Altenahr über den Fluß führt und lange Jahrhunderte ungefährdet stand, stürzte gestern nachmittags mit schrecklichem Getöse ein. Die Steine verwüsten Gärten und Häuser. Bei Kripp an der Ahr wurden sechs Leichen gefunden.

Schuld (Nhrtal), 14. Juni. Bis 8 Uhr nachmittags sind 49 Tote an Land gespült worden. Nach den Akten der Arbeiterunternehmer beschränkt man, daß 70 Arbeiter umgekommen sind.

Adenau, 14. Juni. Von zuständiger Seite wird die Zahl der Getöteten im Kreise Adenau auf mindestens 50 geschätzt. Der mittlere Teil des Ortes Adenau stand ganz unter Wasser, das bei manchen Häusern bis zum ersten Stockwerk reichte. Die vor 6 Monaten begonnenen Arbeiten an dem Bau der Strecke Neumagen-Biffendorf sind fast ganz gerührt. — Die Gesamtzahl der vermissten Personen wird jetzt auf 200 angegeben, der Schaden auf drei Millionen. Die rheinischen Zeitungen eröffnen Sammlungen. Die großen Gesangvereine kündigen Konzerte zur Unterstützung der ersten Not der völlig ruinierten Nhrtalbewohner an.

Gerolstein. Im Eifelort Pelm stieg das Wasser in den Straßen infolge des Wolkenbruchs meterhoch. Zwei Arbeiter sind ertrunken.

Reid (Nhr). Von der hiesigen Bürgermeisterei sind infolge der Wetterkatastrophe zwei Menschen umgekommen. Besonderen Schaden hat das Hochwasser auch im Elektrizitäts- und Wasserwerk in Einzig angerichtet. Auch im Brühlthal ist ein Wolkenbruch niedergegangen und hat großen Schaden angerichtet.

Unwetter in Oberbayern und Tirol.

München, 14. Juni. Auch Oberammergau wurde heute nacht durch Unwetter getroffen. Große Wassermassen durchfluteten den

Ort, doch ist das Wasser infolge Aufhörens des Regens rasch abgelaufen. Der Bahnverkehr ist laut einer Mitteilung der Lokalbahndirektion infolge des Hochwassers unterbrochen.

München, 14. Juni. Die Hochwasserflut aus dem Gebirge ist heute mittag hier eingetroffen und hat in wenigen Stunden die ganze Fluennieder der Aar bis zum äußersten Uferland gefüllt. Infolge erneuter Regengüsse im Gebirge steigt das Wasser noch weiter. — Aus Murnau und Garmisch wird gemeldet, daß die dortigen Wassermassen das Katastrophenhochwasser von 1899 übersteigen. Die Straßen am stark gestiegenen Kochelsee stehen unter Wasser. In Farchant beträgt die Wassertiefe teilweise 2 Meter. Es sind dort mehrere Häuser niedergegangen. Der gesamte Bahnverkehr auf der Strecke Weilheim-Weihenberg ist seit heute aber infolge des Hochwassers unterbrochen.

Füssen, 14. Juni. Infolge anhaltenden wolkenbruchartigen Regens ist die Poellat über die Aar getreten. Die Gegend südlich von Hohen Schwangau gleicht einem ungeheuren See. Die Feuerwehren von Schwangau und von Füssen sind zur Dilselstimmung ausgerückt. Der See ist gleichfalls außerordentlich gestiegen. Man befürchtet eine Katastrophe, da es andauernd regnet.

Innsbruck, 15. Juni. Düstige, wolkenbruchartige Regengüsse, die vielfach von schweren Gewittern begleitet waren, richteten in Nordtirol großen Schaden an. Das Innsbrucker Elektrizitätswerk mußte den Betrieb vollständig einstellen, da das Bett des Gilsflusses durch Erdstöße verlegt wurde. Dadurch war auch die elektrisch betriebene Stundtalsbahn zur Verkehrseinstellung gezwungen. An der Unfallstelle arbeiten über 100 Personen, doch besteht wegen des andauernden Regens die Gefahr eines Wehrbruchs. Der Fluß steigt rapid. Er führt Baumstämme und Kleinholz mit, die offenbar vom Oberland stammen. Viele Wildbäche sind aus den Ufern getreten und haben die angrenzenden Gebiete überflutet. Auf einer Alpe bei Pleberbrunn wurde ein Hirte vom Blitze getötet.

Innsbruck, 14. Juni. Nach Meldungen aus Schwaz herrscht dort große Hochwasserpefah. Im Zillertal von Idras bis Rautenbach ist alles überflutet. Militär und Feuerwehr sind angesetzt, um die bedrohte Bevölkerung in Sicherheit zu bringen und die Wildbäche abzumähen.

Unwetter in Thüringen und Berlin.

Gotha. In Trilgleben durchschlug ein Blitzstrahl das Fenster eines Wohnhauses und stredte den am Fenster stehenden Besucher nieder. In Teutleben wurde das Anwesen eines Landwirts vom Bliz getroffen und in Brand gesetzt. Es brannten zwei Scheunen nieder. In Oberhof schlug der Bliz viermal in Pötel, zündete aber nicht.

Mühlhausen i. Th. Hier suchte der 71 Jahre alte Bauarbeiter Johannes Schollmeyer aus Dingelstädt auf dem Felde unter einem Weidenbaume Schutz. Er hatte den Kopf über den Kopf gezogen. Ein Blitzstrahl zerstörte den Baum und setzte die Kleidung des alten Mannes in Brand. Sch. wurde verbrannt und später als Leiche aufgefunden.

Wittenberg. Das hier niedergegangene schwere Gewitter war stellenweise von Hagel begleitet und richtete in verschiedenen Ortschaften an den Feldfrüchten großen Schaden an. Im nahen Reinsdorf wurde eine Frau, als sie sich am Kühenherd zu schaffen machte, vom Bliz getroffen und getötet.

Berlin, 15. Juni. Hier und in der Umgegend sind gestern heftige Gewitter niedergegangen. Durch den wolkenbruchartigen Regen wurden viele Straßen und Plätze unter Wasser gesetzt. Mehrere Blizschläge richteten ebenfalls großen Schaden an; Menschenverluste sind jedoch dabei nicht zu verzeichnen. In dem niedrigengelegenen Stadtteilen von Berlin und Umgegend hatten die ungeheuren Regenmassen große Überschwemmungen zur Folge. Fast überall stocete in den gefährdeten Straßen der Straßenbahn- und Fuhrwerksverkehr. Die Straßen sind vollständig unpasseierbar geworden. Unter den ungeheuren Regenmassen hatten besonders die Bewohner der Vororte erheblich zu leiden. Auch der Stadtbahnverkehr mußte infolge eines Dammbruchs in Steglitz umgeleitet werden. Ein Dammbruch bei Bahnhof Papestrasse sperrte mehrere Gleise der Stadtbahn völlig. Zahlreiche Bahnarbeiter wurden aufgebeten, um den Schaden zu beheben. In vielen Fällen mußte die Feuerwehr eingreifen. Auch aus verschiedenen Teilen des Reiches liegen Meldungen über angerichteten Schaden infolge Gewitters und wolkenbruchartigen Regens vor.

Dampfer gestrandet.

Willemstad (Curacao), 15. Juni. Der Regierungsdampfer van Gerat ist gestrandet. Der Kapitän, die Mannschaft und die Passagiere sind mit Ausnahme von fünf Personen ertrunken. Unter den Ertrunkenen befindet sich der Gouverneur von Buenos Aires.

Ungarische Sitten.

Pest, 15. Juni. In Rudeny bei Deutschpan verweigerte die Behörde die Beisehung eines plötzlich verstorbenen Fremden auf dem Ortsfriedhofe. Die Bevölkerung wollte die Beerdigung gewaltsam durchsetzen. Die Gendarmerie gab Feuer, wodurch acht Personen tödlich und viele schwer verletzt wurden.

Eisenbahnunglück in Indien.

Kalkutta, 15. Juni. Auf der Kapitalbahn ist ein Personenzug durch eine Brücke durchgebrochen. 16 Wagen sind versunken. Viele Personen wurden getötet oder verwundet.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 15. Juni. In der gestrigen Fraktionsitzung der fortschrittlichen Volkspartei wurde die Stichwahlparole in Usedom erörtert. Man sah jedoch von jeder Stellungnahme ab. Selbst das Berliner Tageblatt hat jetzt die Hoffnung, daß nach dem Zusammenstoß der drei fortschrittlichen Gruppen ein frischerer Zug und ein etwas männlicher Geist in der Partei zur Geltung gelangen würden, aufgegeben.

Bukarest, 15. Juni. Als der rumänische Postdampfer Imperatru Trajan, von Alexandrien kommend, am Montag im Hafen von Piräus anlangte, bemächtigte sich eine Menge von 3000 Personen des Schiffes, plünderte es und führte den Kapitän gewaltsam zum Hafenskommissariat. Auf dem Dampfer befanden sich Prinz Nikolaus und Prinzessin Maria von Rumänien, die von Ägypten kamen.

München, 15. Juni. Aus dem Hochwassergebiet im bayerischen Oberland wird morgens gemeldet: In Oberammergau ist das Wasser nachts zurückgegangen, es steigt jetzt aber wieder. Der Regen dauert fort. Aus dem Allgäu wird berichtet, daß der Zugverkehr zwischen Immenstadt und Rempten, Sondhofen und Oberstdorf eingestellt ist. Die Aar gleicht einem See und überflutet die Brücken. In Rempten wurden die Häuser in der Altstadt geräumt. Die Aar steigt rapid weiter.

Konstanz, 15. Juni. Der Bodensee ist seit gestern 32 Zentimeter gestiegen.

Nürnberg, 15. Juni. Die Versammlung der Vertreter der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei Nürnbergs beschloß gestern, den seit 1. Juni bestehenden Vierparteit in Nürnberg aufzuheben.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Müller in Norddorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Bekanntmachung



Konsum-Verein

L.-Plagwitz u. Umgegend.
E. G. m. b. H.

Wegen vorzunehmender Inventur bleibt unser Warenhaus

L.-Reudnik, Dresdner Straße 55
am Donnerstag, den 16. Juni 1910
geschlossen.

Wir bitten unsere geehrten Mitglieder, dies bei Einkäufen beachten zu wollen.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Büreau im Volkshaus,
Zeilher Straße 32, II., 3. 5.
Arbeitsnachweis täglich
von 1/2 10-1/2 10 Uhr vorm.

Voraussetz. vom 8-12
nachm. 4-8. Dienstag,
Mittwoch u. Donnerstag
tag 6. 7 Uhr. Tel. 3407.

Zahlstelle Leipzig

Modell- und Fabriktschler. Freitag, den 17. Juni, abends 8 Uhr: **Ausserordentliche Branchen-Versammlung** im Volkshaus, Zeilher Straße 32, I. Etage (Cafo). Tagesordnung: 1. Beratung und Beschlussfassung über Lohnforderungen. 2. Kollegen! Erscheint alle in dieser für jeden einzelnen so wichtigen Versammlung. Die Sektionsleitung der Fabrik- und Modelltschler.

Kistenbauer. Sonnabend, den 18. Juni, abends 8 Uhr: **Branchen-Versammlung** im Volkshaus, Zimmer 1. Tagesordnung: 1. Bericht der Sektionsleitung. 2. Gewerkschaftliches. Zahlreichen und pünktlichen Besuch erwartet. Die Sektionsleitung.

Felsenkeller.

Morgen Donnerstag **Gr. Gala-Soiree der Seidel-Sänger.**

Hierauf: **Vornehmste Ballmusik des Westens.**
Anfang 8 Uhr. [11782] Entree 30 Pfg.



Ortskrankenkasse.

Wir bringen hierdurch zur Kenntnis, daß wir vom 15. Juni ab

Herrn Jakob Bohn

Inhaber der Buch- und Papierhandlung Westend 2. Lindenau, Karl-Heine-Str. 110 (Ecke Friedr.-August-Str.) eine Zweigstelle übertragen haben. Es können dort seitens der Herren Arbeitgeber An- und Abmeldungen abgegeben werden. [11706]

Leipzig, am 14. Juni 1910.
Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.
Otto Pollender, Vorsitzender.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeilher Str. 32 Portal rechts, I.

Büreauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784.

Klempner. Freitag, 17. Juni, abends 1/2 9 Uhr, **Öffentliche Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Die Geschichte der Zeitungen. Ref.: Gen. K. Pinkau. 2. Verschiedenes.

Metall- u. Revolverdreher. Freitag, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Bericht über die Statistik. 2. Verschiedenes. [11780]

Former u. Giessereiarbeiter. Freitag abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus, Zeilher Straße. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die Geschichte Leipzigs. Referent: Stadtvorordner H. Lange. 2. Gewerkschaftliches. [11778]

Metallschleifer, Polierer und Galvaniseure. Freitag, den 17. Juni, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: Wirtschaftliche Kämpfe. Referent: Redakteur Hermann Müller. 2. Berufsangelegenheiten. [11772]

Mechaniker, Elektromonteur und verw. Berufe. Sonnabend, den 18. Juni, abends 1/2 9 Uhr, **Öffentliche Versammlung** im Volkshaus, Zeilher Str. 32. Tagesordnung: 1. Das Zeitungswesen. Referent: Genosse Karl Pinkau. 2. Gewerkschaftliches. [11774]

Metall-Drücker. Sonnabend, den 18. Juni, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Bericht der Statistik. 2. Verschiedenes. [11771]

Heizungsmonteur u. Helfer. Sonntag, 19. Juni, **Ausflug mit Familie** nach Markkleeberg. Treffpunkt früh 1/2 7 Uhr am Bismarckdenkmal, Johannapark.

General-Versammlung Mittwoch, den 16. Juni, abends 1/2 9 Uhr, im Volkshaus, Zeilher Straße. [11770]

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 16. Juni: 165. Abonnement-Vorstellung (A. Serie, weib): **Emilia Galotti.**
Trauerspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.
Regie: Oberregisseur Bohmstedt.
Gottl. Maler
Graf Wipani
Grafin Erina
Fugate, Kambit
Ein Kammerdiener
des Prinzen
Battista, Diener des
Marinelli
Birro, im Hause des
Galotti
Dr. Rothe
Dr. Decarli
Hr. Helembka
Dr. Fuchs
Dr. Dirks
Dr. Böhme
Dr. Brügmann

Altes Theater.

Spieleplan: Bis Sonnabend: **Geöffnet.**
Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.
Direktion: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
Göbelsstraße 19.
Mittwoch, den 16. Juni:
Geöffnet.
Spieleplan: Donnerstag: Neu einstudiert: **Der Registrator auf Reisen.**
Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Mittwoch, den 16. Juni, abends 8 Uhr:
Schauspielgesellschaft des Direktors Paul Eusemann (Berlin).
Schauspiel **Wald Deutsch.**
Der Regimentspapa.
Schwank in 3 Akten von Blaukopf und Jean Durieux.
Regie: Paul Eusemann.
Oberst Boutin
Gabinette
Frau Gabinette
Deutscher von Parabelle
Vacarabde
Mirette Dorbal
Marcel
Der 1. Akt spielt bei Parabelle in Klengen, der 2. und 3. Akt bei Eusemann auf Schloss du Wesnit.
** Oberst Boutin
Winken nach dem 1. und 2. Akt.
Anfänger 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Spieleplan: Donnerstag: **Demimonde.** Anfang 8 Uhr.

Juni 1910 Battenberg. Juni 1910

The Chong Hee Truppe
Chinesische Gaukler.

Maud Eltons, Hundedressurakt.

D. J. Andre's
Meissener Porzellan-Bilder.

Emil Solbrig's
Pantomime: „A Day out“.

Battenberg-Theater
Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Das Stiftungsfest. Schwank in 3 Akten von Gustav v. Moser.
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Das Heiratspost. Lustspiel in 3 Akten von G. Davis.
Vorverkauf nummerierter Billets bei Franz Stein, Markt 10, und Paul Pögnert, neben Battenberg.

Krystall-Palast-Theater
Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Krystall-Palast. Theatersaal.
Vaudeville-Saison. Artistische Leitung: Ferry Körner.
Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr:
Abenteuer in Marokko!
Burlaske in 3 Akten von Pierre Mallin.
Billets an der Kasse des Krystall-Palastes sowie bei Aug. Polich.

Güldne Aue, Sellerhausen
Morgen Donnerstag, **Großes Familien-Frei-Konzert.**
abends 8 Uhr:
Bestgepflegte Getränke. Vorzügliche Küche. — Hermann Naake. [11780]

Schützenhaus, L.-Sellerhausen.



Nur noch diese Woche abends 8 1/2 Uhr:
Oskar Junghänel-Sänger.
Deutschl. beste Sängergesellschaft. Immerwährend. Programmwechsel. U. a. „Unnötige Kometenlucht“ oder „Drei betratstolle Jungfrauen“. In Vorbereitung: „Die Zigeuner“. Beispielsweise Erfolg! Alle Hauskarten gültig.

Stollbergs Neuer Gasthof Mockau

Das zunehmende Wohlwollen der Mockauer Einwohnerschaft sowie der gute Anklang der eingeführten **Sonnabend-Frei-Konzerte im Park-Garten** ermuntert mich, auch **Mittwochs Garten-Konzerte** bei freiem Eintritt einzuführen. Ich bitte herzlich, von den **Konzerten**, die bei günstigem Wetter stattfinden, reichlich Gebrauch zu machen. [10780] Mit Gruß **H. Stollberg.**

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig

Freitag, den 17. Juni 1910

im Etablissement Felsenkeller, L.-Plagwitz

Theater-Abend

ausgeführt von der Dramatischen Abteil. des Ortsvereins.
Einlass 1/2 8 Uhr. Anfang 1/2 9 Uhr.

Zur Aufführung gelangt:
Der Strom.
Drama in 3 Aufzügen von Max Halbe.

Eintrittskarten im Vorverkauf 25 Pfg. sind zu haben: Filiale Volkszeitung, Lindenau, Turnhalle, Lindenau, Calvisiusstr., Stadt Altenburg, Lindenau, Restaurant Warzyneck, Lindenau, Odermannstr., Bibliothek, Mersburger Str. 45, Restaurant Zwei Linden, Karl-Heine-Str., Felsenkeller, Ernst Krübler, Zschochersche Str., Restaurant Kamerun, Nonnenstrasse — an der Kasse 30 Pfg.

Der Ueberschuss wird den ausgesperrten Bauarbeitern überwiesen. [11785]

Hierzu ladet ein **Der Vorstand.**

Bären-Schanke

Empf. m. Koktail. m. Gesellschaft. ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.).
Nikolaistr. 15. Tel. 2765. * Ergibt Joseph Lippert.

Zahn-Atelier

Fernspr. **B. Massloff** Königsstr. 4, I. 9838.
Sprechstunden: 9-7 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr.
Zahn-Ersatz sowie Plomben unter Garantie.
Schmerzlos. Zahnziehen à 1 Mark.
Für Nervöse und Angstliche sehr zu empfehlen.
In Nannhof halte jeden Dienstag und Freitag, von 9-1 Uhr, im Hotel Stadt Leipzig, gegenüber vom Bahnhof, Sprechstunde. [1910]

Familienanzeigen.

Dank. Für die bewiesene herzliche Teilnahme beim Heim- gange meines lieben unvergesslichen Sohnes **Gustav Adolf Schmidt** sagen Mutter und Kinder ihren herzlichsten Dank. Aufrichtigen Dank der Firma Karl Borg für gespendeten Blumenstrauß. L.-Sollmarsdorf, Ewaldstraße 22. [11749] Die trauernde Mutter und Geschwister.

Nachruf.

Am Sonntag, den 12. Juni, verstarb nach langem schwerem Leiden unser Kollege **Franz Zimmermann** im Alter von 34 Jahren. Wir werden ihm ein ehren- des Andenken bewahren. [11789] **Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.** Verwaltungsstelle Leipzig.

Politische Uebersicht.

Ein neuer Triumph.

Die Sozialdemokratie hat bei der gestrigen Nachwahl in Friedberg 2200 Stimmen gewonnen.

Wie nicht anders zu erwarten, hat auch die gestrige Nachwahl in Friedberg-Büdungen der Sozialdemokratie einen schönen Erfolg gebracht, der die Aussicht eröffnet, das Mandat in der Stichwahl für die Sozialdemokratie zu erobern.

Es erhielten Busold (Sozialdemokrat) 9419 Stimmen, Dr. v. Helmolt (Bund der Landwirte) 6310, Prof. von Calker (Nationalliberal) 4379. Drei kleine Bezirke fehlen noch. Die Wahl war nötig geworden durch den Tod des Grafen Orsola, der in seiner Person eine Vereinigung von Nationalliberalismus und Agrarierum darstellte. Er gehörte offiziell der nationalliberalen Fraktion des Reichstags an, stimmte aber immer mit den Agrariern, und als im Anschluß an die Reichsfinanzreform des letzten Jahres zwischen diesen beiden Gruppen Zwist entstand, trat Orsola aus der nationalliberalen Fraktion des Reichstags, wenn auch nicht aus der Partei, aus. Im Jahre 1907 fielen auf ihn 8492 Stimmen, der Sozialdemokrat erhielt 7234, der Antisemit 3299, die Freisinnige Vereinigung 1472. In der Stichwahl siegte Orsola mit 11 515 gegen 8524, die auf Busold fielen. Diesmal teilten sich die in der Person Orsolas vereinigten Gegensätze zwischen Liberalismus und Agrarierum mit dem Erfolg, daß beide, die Liberalen wie die Agrarier, eine höchst empfindliche Niederlage erlitten. Während 1907 die gesamten bürgerlichen Parteien 13 263 Stimmen vereinigten, brachten sie diesmal nur 10 689 zusammen, also eine Abnahme von rund 2600 Stimmen. Die Antisemiten traten sofort für Helmolt ein, die Freisinnigen für Calker und trotzdem dieser ganz außerordentliche Verlust.

Was die bürgerlichen Parteien verloren, hat die Sozialdemokratie nahezu restlos gewonnen. Ihre Stimmenzahl stieg um rund 2200. Auch diesen Erfolg verdanken wir lediglich den Junkern, die mit ihrer gemeingefährlichen Politik allenthalben die gleiche Empörung erregt haben. Die heftige Spielart des Liberalismus ist bekanntlich ganz besonders rückständig und von ordinärer Reaktion überhaupt nicht zu unterscheiden. Invergessen ist der schmachvolle, aber für den heftigen Liberalismus höchst bezeichnende Entschluß von Ulan-Bingen, wo die Liberalen in der Stichwahl für das Zentrum gegen einen Fortschrittler stimmten und ihm auch wirklich das Mandat verschafften. Es ist also selbstverständlich, daß diese sauberen Herrschaften auch diesmal wieder für die Stichwahl die Parole ausgehen werden: für die Reaktion! Doch ist der Vorsprung, den unsere braven Genossen vor dem Brotvertreuer Helmolt haben, so bedeutend — über 3000 Stimmen —, daß wir darauf rechnen können, trotz alledem das Mandat zu erobern. Die Sozialdemokratie marschiert, sie ist die einzige aller Oppositionsparteien, denen die Wähler ihr Vertrauen schenken. Daß speziell die Nationalliberalen mit ihrer schlappen Politik keine Geschäfte machen können, das wird durch die Wahl von neuem bestätigt. Die Wähler haben ihre Doppelzüngigkeit und Unzuverlässigkeit durchschaut. Wieviel Mandate die Nationalliberalen unter diesen Umständen überhaupt noch in Hessen werden retten können, das werden wir ja bei den nächsten Wahlen sehen.

Die Berechtigung dieses zerschmetternden Mißtrauensvotums, das dieser Wahlausfall für den gesamten Liberalismus bedeutet, erhellt noch eine nachträgliche Bestätigung durch die jämmerliche Stellungnahme, die die Liberalen — diesmal die Zo. Vo. — in Usedom-Kollin gewählt haben. Vor die beiden Möglichkeiten gestellt, entweder für die Reaktion oder gegen sie sich zu entscheiden, wählten sie die dritte Unmöglichkeit und enthielten sich der Entscheidung. Der durchgefallene Kandidat der Fortschrittler, Justizrat Herrendörfer, hielt am Montag eine begeisterte Rede zugunsten des konservativen Kandidaten, die Mehrzahl der anwesenden Parteimitglieder traten jedoch für den Sozialdemokraten ein, wonach man sich schließlich auf die schon gestern von uns gemeldete Resolution einigte, jedem freisinnigen Wähler zwischen dem Junker und dem Sozialdemokraten die Wahl freizulassen. Die Berliner Volkszeitung sagt zu diesem jämmerlichen Entschluß:

Traurig, aber wahr! Weiter reicht es nicht! Nicht vorhanden ist die Einsicht, daß man so aus zwei Gründen nicht handeln darf: Erstens schädigt man durch diese Wahlschlappheit das Ansehen der fortschrittlichen Volkspartei, in der man Männer sucht und keine Molasses. Zweitens fördert man durch diese Wahlschlappheit die Sache des reaktionären Junkertums, denn wenn gesagt wird, jeder kann machen, was er will, so heißt das jedenfalls: für den Sozialdemokraten wollen wir nicht die Parole ausgeben. Und das heißt natürlich für viele Wähler, die von der Diplomatenhaftigkeit schmählicher „Taktiker“ in ihrem schlichten Wählerverstande nichts verstehen, soviel wie: Wählt den andern, den Junker.

Mögen unsre Genossen dafür sorgen, daß der Kreis aus eigener Kraft für die Partei gewonnen wird.

Deutsches Reich.

Der Papst bedauert.

Bethmann-Hollweg hat geglaubt. Der Papst hat der preussischen Regierung auf ihre Beschwerde über die Borgomäus-Enzyklika offiziell folgendes geantwortet:

Der heilige Stuhl glaubt, daß der Ursprung der Erregung darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erkannt worden ist, auf den die Enzyklika gerichtet war und daß einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt worden sind, der den Absichten des heiligen Vaters völlig fremd ist. Es liegt daher dem unterzeichneten Kardinal daran, zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit wachem Bedauern die Nachrichten von einer solchen Erklärung vernommen hat, da — wie schon öffentlich und formell erklärt worden ist — irgendwelche Absicht, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken, seiner Seele ganz und gar fern lag.

Der heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorbegehen lassen, um seine aufrichtige Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden, und hat noch bei einer kürzlichen Gelegenheit die Freude gehabt, diese seine Gefühle zu wiederholen.

Außerdem ist vom Papst angeordnet worden, daß die Enzyklika Weber von den Kanzeln verlesen, noch von den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht werden soll.

Den Liberalen wird dieser Rückzug des Papstes wenig passen. Wohin sollen sie denn nun mit ihrer „Entzückung“?

Die Aufgabe des Regalitätsprinzips.

In der Justizkommission des Reichstags wurde am Dienstag der § 153 des Entwurfs einer neuen Strafsprozelldordnung, der die Staatsanwaltschaft von der Erhebung der Anklage entbindet, wenn die Verfolgung des Verdächtigen wegen Geringfügigkeit der Verfolgung nicht geboten erscheint, gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Konservativen und Reichsparteiler abgelehnt. Dafür nahm die Kommission aber mit 13 gegen 11 Stimmen einen nationalliberal-konservativen Abänderungsantrag an, der im Prinzip genau daselbe erzielt wie die Regierungsvorlage. Die Abände 1 und 2 erhalten danach folgende Fassung:

Bei Übertretungen kann die Staatsanwaltschaft mit Zustimmung des zuständigen Gerichts von Erhebung der Klage absehen, wenn die Verfolgung des Verdächtigen durch das öffentliche Interesse oder wegen Geringfügigkeit der Verletzung nicht geboten erscheint. Von dieser Entscheidung ist der Angeklagte in Kenntnis zu setzen.

Wird die Verfolgung von demjenigen beantragt, der ein berechtigtes Interesse an ihr hat, so darf der Antrag nur abgelehnt werden, weil die tatsächlichen Unterlagen nicht ausreichen.

Mit dieser Fassung des § 153 ist das Regalitätsprinzip aufgehoben, das die Staatsanwaltschaft verpflichtet, die Anklage zu erheben, sofern zureichende tatsächliche Anhaltspunkte für die Annahme einer strafbaren und verfolgbaren Handlung vorliegen. In dem Augenblick, in dem der Staatsanwaltschaft die Entscheidung, ob in „Bagatellfällen“ Anklage zu erheben ist oder nicht, überlassen wird — mag diese Entscheidung auch an die vorher eingeholene Zustimmung der Gerichte gebunden sein —, ist der Willkür die Tür geöffnet, unter der vor allem wieder die Arbeitererschaft zu leiden haben wird. Mag dies von den Vertretern der Justizbehörden und bürgerlichen Parteien auch noch so lebhaft bestritten werden, die Erfahrungen, die die Arbeitererschaft mit der deutschen Klassenjustiz gemacht hat, sprechen eine zu deutliche Sprache.

Die §§ 154 bis 159 wurden darauf teils in der Fassung der Regierungsvorlage, teils mit geringen Änderungen angenommen. Zu den §§ 160 bis 164 fanden einige Zentrumsanträge Annahme, die die Rechte des Beschuldigten im Untersuchungsverfahren erweitern.

Das eskaliert.

Herr Erzberger, der Renommieropponent des Zentrums, der allemal vorgeht, wenn es einen Theaterdemonstre gegen die Regierung in Szene zu setzen gibt, macht seinen Freunden jetzt arge Pein. Als er sich in der Budgetkommission des Reichstags in der Frage der südwestafrikanischen Kriegskostenbedeckung zu weit vorgewagt hatte, ließ ihn seine Partei bekanntlich glatt fallen und erklärte, daß es sich dabei nur um eine Privatleistung des Herrn Erzberger gehandelt habe. Das schmeckte dem betriebstüchtigen Vorhelden nun ganz und gar nicht in den Kram und er ließ deshalb eine öffentliche Erklärung los des Inhalts, daß sein Antrag mit Einwilligung der Fraktion eingebracht worden sei. Das wurde bestritten, worauf Herr Erzberger in der Württembergischen Volksstimme antwortete, er habe seinen Antrag schon am 18. April im Namen der Fraktion angebracht; was über eine Sitzung des Fraktionsvorstandes berichtet werde, gehe „in das Gebiet der Fabel“. „Wenn ich auch in vielen Punkten“, so schreibt er, „mit der Württembergischen Volkszeitung gar nicht übereinstimme — ich befinde mich dabei in recht guter Gesellschaft innerhalb der Zentrumspartei — so kann man doch von einem Parteiblatt verlangen, daß es gegenüber einem Parteigenossen die Wahrheit nicht in der hier gekennzeichneten Weise auf den Kopf stellt.“ Diese Dreistigkeit geht nun offenbar den Zentrumsführern über die Hutspur. Die Herren haben kein Interesse daran, nur damit Matthias Erzberger in der Pose des Ministerstürzers schmelzen kann, sich selbst in gelegentlichen aufzufetzen, und sie lassen deshalb in der Württembergischen Volkszeitung eine Erklärung los, die sich gewaschen hat. Es heißt darin:

Wir erklären allen Ausflüchten gegenüber nochmals:

1. Wir wurden autoritativ zu der Erklärung ermächtigt, daß der Antrag Erzberger nicht Fraktionssache, sondern eine Privatangelegenheit sei, daß der Antrag Erzberger, so wie er dem Reichstag zugegangen ist, niemals der Fraktion zur Beschlußfassung und Abstimmung vorgelegen hat.

2. Zu der gleichen Erklärung wurde am selben Tage und unabhängig von uns auch der politische Leiter der Zentrums-Parlamentarisch-Korrespondenz ermächtigt von der gleichen autoritativen Seite.

3. Der Vorstand der Fraktion hat sich, als Erzberger in seiner Korrespondenz sich zu verteidigen suchte, mit dem Antrag und dem Vorgehen des Abgeordneten Erzberger beschäftigt und hat sie mißbilligt. Alle anwesenden Mitglieder des Fraktionsvorstandes waren darin einig. Nur ein bayrisches Mitglied ist früher weggegangen. Autoritativ wurden wir und der Leiter der C. P. C. von dieser Mißbilligung verständigt. Der Fraktionsvorstand sah von weiterem ab in der Erwartung, Herr Erzberger würde selber nicht weiter über den Vorfall reden und schreiben.

4. Abgeordneter Erzberger hat seinen Antrag nicht mehr ins Plenum gebracht. Der den gleichen Gedanken enthaltende, abgeschwächte Antrag Lattmann wurde abgelehnt, und nicht einmal die Hälfte des Zentrums stimmte für ihn, wie von der Tribüne des Reichstages aus leicht festzustellen war. Ein Teil hatte sich aus dem Saal entfernt.

5. Wenn Abgeordneter Erzberger behaupten will, sein Antrag sei Fraktionsantrag gewesen und von der Fraktion gebilligt worden, dann möge er klipp und klar erklären: Die autoritative Stelle der Fraktion hat sowohl dem Vertreter der Württembergischen Volkszeitung wie der C. P. C. die Unwahrheit gesagt, mein Antrag — bitte aber nicht Gebante, Idee, Prinzip oder ähnliches — ist am so und so vierten Mai oder April von der Fraktion beraten und in einer formellen Abstimmung angenommen worden. Oder der Fraktionsvorstand hat an diesem bestimmten Tage sich mit dem Antrag — bitte wieder nicht Gebante — beschäftigt und den Antrag gutgeheißen. Solange Herr Erzberger dies nicht zu erklären vermag, sind alle seine Ausflüchte wertlos.

6. Entschieden lehnen wir jede Zensur für uns ab und vom Abgeordneten Erzberger, der sich in wenigen Jahren so oft und so schwer bloßgestellt und der Partei durch sein Vorgehen und Verhalten so viele Ungelegenheiten bereitet hat, allerdings ohne es einzusehen. Und das ist eben das Schlimmste.

Herr Erzberger wird auch diese Abschüttelung mit Seelenruhe zu den zahlreichen übrigen legen, die ihm im Laufe seiner „erfolgreichen“ parlamentarischen Laufbahn von seinen Freunden zuteil wurden.

Politikern dürfen Nichtende zu Krüppeln schlagen.

Die Polizeibehörden, die am 31. Januar 1909 auf den Straßen Hannovers im Anschluß an Wahlrechtsverhandlungen

vorkamen, hatten am 14. Juni ein Nachspiel vor dem preussischen Obergerichtsgericht. Der damals 20jährige Glaschleifer Bruno Paul war in einer der gegen 12 Uhr mittags ihr Ende findenden Versammlungen gewesen und wollte auf dem kürzesten Wege über die Georgenstraße nach einem Restaurant der Humboldstraße, wo er regelmäßig zu Mittag aß. Da an der Ecke die Georgenstraße durch eine Schuhmannsstraße gesperrt war, wollte er schnell hinter dem Theater herum und von dort seinen Weg über die Georgenstraße nehmen. Plötzlich tauchte eine Reihe Schutzleute auf, die mit außerordentlicher Schnelligkeit eine Kette zogen und die herantretenden Menschen zurückdrängten. Es erging die übliche Aufforderung und auf Befehl des Polizeikommissars Sach's zogen die Beamten die Säbel blank. P. machte kehrt, um sich in Sicherheit zu bringen. Das war aber nicht möglich, denn die Masse, die inzwischen herangerommen war, staute sich. Plötzlich erhielt er von hinten her einen Säbelhieb über die Hand. Nach Verheilung der Wunden blieb eine erhebliche Beschränkung der Gebrauchsfähigkeit der Hand zurück. Er klagte gegen den Polizeikommissar Freiherrn v. Münchhausen, den ein Augenzeuge als Täter bezeichnete, auf Zahlung von Schmerzengeld und auf Schadenersatz. Diesen begehrte er für die Zeit vom 1. Februar bis 31. Juli 1909 auf 273 M. und von da ab beanspruchte er eine Jahresrente von 720 M.

Vorher es zur Verhandlung kam, erhob die Regierung den Konflikt und machte geltend, erstens stände nicht fest, daß v. Münchhausen der Täter sei, dann aber wäre er auch zum Gebrauch der Waffe verpflichtet gewesen, da sein Vorgesetzter, der Polizeikommissar Sach's, es befohlen habe. In Betracht käme hierfür die Dienstanweisung des Polizeipräsidiums, wonach die Verpflichtung zum wirklichen Gebrauch der Dienstwaffe bestanden habe. Eine Amtsdaherreichung falle ihm nicht zur Last!

Vor dem Obergerichtsgericht in Berlin wurde von dem Rechtsanwalt des Verletzten geltend gemacht, daß auf jeden Fall v. Münchhausen über den Rahmen seiner Amtsbefugnisse hinausgegangen sei, wenn er auf einen Mann, der bereits zurückging, von hinten einschlug. Hierfür sei aber im Zivilprozeß Beweis angetreten worden, der auf jeden Fall hätte erhoben werden müssen.

Das Obergerichtsgericht erklärte den Konflikt für begründet und entschied, daß das Verfahren gegen den Polizeikommissar endgültig einzustellen sei. Begründung wurde ausgeführt: Selbst wenn v. M. der fragliche Beamte gewesen sei, würde er doch in den Grenzen seiner Amtsbefugnisse gehandelt haben. () Abgesehen davon, daß er sich infolge der ganzen Situation in begründeter Erregung befunden habe, so habe er vor allem ja nicht dem einzelnen gegenüber gestanden, sondern der ganzen Menge, die der Aufforderung zum Auseinandergehen nicht gefolgt sei und deren Widerstand nach dem Befehl des Polizeikommissars gebrochen werden sollte. Wenn unter diesen Umständen bedauerlicherweise jemand zu Schaden gekommen sei, der seinen Widerstand leisten wollte, so sei das nicht die Schuld des Beamten, sondern der Situation. Eine Ueberschreitung der Amtsbefugnisse durch den Polizeikommissar täme deshalb hier nicht in Frage.

Das Urteil des Berliner Obergerichts bedeutet eine neue wunderbare Blüte im Ruhmeskranz der deutschen Justiz. Der „Schug“mann hat das Recht, wehrlose, fliehende Menschen, denen nicht der Gedanke einer Aufsehung gegen die „potgewollte Obrigkeit“ gekommen ist, von hinten zu Krüppeln zu schlagen — so will es die preussisch-deutsche Gerechtigkeit. So etwas ist allerdings nur in einem Staate möglich, der noch bis zu den Ohren in der finsternen Barbarei steckt, mit den Begriffen von Recht und Gerechtigkeit, wie sie unter gefitteten Menschen üblich sind, hat ein solcher Standpunkt nichts zu tun.

Kabale Fleischermeißen.

In Charlottenburg hatten sich am Dienstag die deutschen Fleischermeister zum 33. Verbandstag versammelt. Die Herren sind während über die Diebstahlstat der Agrarier, die, um die Aufmerksamkeit von ihrer eigenen Fleischerwucherpolitik abulente, in der Öffentlichkeit mächtig über die preloverteuernde Wirkung des Zwischenhandels und die hohen Gewinne der Fleischermeister schreien, und nun von den Städten fordern, daß diese Hand in Hand mit den landwirtschaftlichen Organisationen die Fleischerversorgung ihrer Bürger in die Hand nehmen. Der Referent zu dieser Frage, W. v. Mülling, bezeichnete dieses Verlangen des deutschen Landwirtschaftsrates als die Verwirklichung des sozialdemokratischen Zukunftsstaats in agrarischer Färbung. Was er sonst noch anführte, war keine unübliche Kennzeichnung der agrarischen Wucherpolitik, wenn auch die starke Betonung der blütenweißen Unschuld der Herren Fleischermeister an den hohen Fleischpreisen mit den offensündlichen Tatsachen etwas sehr stark im Widerspruch stand. In der Diskussion wurden die biederen Weggermeister stellenweise recht massiv, so daß der anwesende Regierungsvertreter G r e p p e r t mehrmals das Wort nehmen mußte, um die Regierung gegen die Angriffe zu verteidigen. Bei einem späteren Punkt der Tagesordnung drohte ein Redner sogar unter lebhaftem Beifall mit dem Uebertritt ins „Lager der Roten“. Diese revolutionäre Gesinnung hielt die Herren fleischlich nicht ab, in der brutalsten Weise gegen die Organisation der Fleischergefellten zu wüten. Zur Frage der Fleischervertueuerung wurde folgende Resolution angenommen:

Die jetzige, seit Jahren andauernde Fleischervertueuerung hat einzig und allein ihren Grund in den hohen, nur der Landwirtschaft zugute kommenden Viehpreisen. Das deutsche Fleischergewerbe hat ebensowenig wie das konsumierende Publikum ein Interesse an den hohen Fleischpreisen. Die vom Landwirtschaftsrat vorgeschlagenen Mittel zur Behebung der Fleischervertueuerung sind fast durchwegs ungeeignet. Solange es der Landwirtschaft nicht gelingt, genügendes und preiswertes Schlachtvieh zur Verfügung zu stellen, kann keine Verbilligung der Fleischpreise erfolgen. Zur Erreichung dieses Zieles ist in erster Linie anzustreben Vermehrung und Verbesserung der Viehhaltung im Inland, völlige Einfuhr von Futtermitteln aller Art, Einfuhr von Ruz- und Schlachtvieh aus dem Ausland unter Vermeidung aller erschwernenden Bedingungen, Verbilligung und Verbesserung der Viehverlände auf den Eisenbahnen, Verbilligung der Abgaben auf Schlachtvieh. Der Vorstand des Deutschen Fleischerverbandes wird beauftragt, zur Erreichung dieses Zieles alle geeigneten Maßnahmen zu ergreifen.

Berlin, 15. Juni. Am 18. d. M. tritt die vom Kriegsminister einberufene Kommission zur Untersuchung der Ursachen, die zum Unglücksfall des Luftschiffes Z. 11 führten, zusammen. Zur Kommission gehören drei Militärs und drei Privatpersonen, darunter Obergeringieur Dürr von der Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin.

Die preussischen Ministerien des Innern und der Landwirtschaft haben beschlossen, eine Kommission in die Weingebiete des Rheins und der Mosel zu entsenden, um die durch das Unwetter der letzten Wochen und die durch Völlstbruch im Mai 1908 verursachten Schäden festzustellen. Nach Abschätzung der Schäden sollen den betroffenen Winzern Staatsbeihilfen zur Anlage neuer Anpflanzungen, sowie eine Entschädigung für die ausgefallene Ernte gewährt werden.

Im preussischen Abgeordnetenhaus kamen am Dienstag die 24 Petitionen zur Besprechung, die sämtlich die gesetzliche Neuordnung des Dienstbotenwesens forderten. Genosse Viehbach nahm hierbei Veranlassung, das Dienstbotenelend gründlich zu beleuchten, was den Herren, die es mit dem Schluß der Tagung so eilig hatten, zwar unangenehm, aber auch sehr dienlich war. Eine ganze Kolonne von Junkern und Junker-geossen setzte sich in Bewegung, um das idyllische Leben der Arbeiter auf dem Lande unter den segensvollen Wirkungen der Gesindeordnung zu preisen und womöglich noch eine Verschärfung durch Kontraktbruchbestimmungen durchzusetzen. Die Petitionen wurden der Regierung als Material überwiesen, das heißt in den Papierkorb geworfen. Einer Petition von Knappschafts-ältesten in Alten-Vochum um Wiederverleihung des aktiven und passiven Wahlrechts an die invaliden Mitglieder der Knappschaftsvereine bei den Wahlen, das mit Hilfe des Zentrums den Invaliden genommen wurde, wurde nicht einmal diese Zensur erteilt; sie fiel durch Uebergang zur Tagesordnung ohne weiteres unter den Tisch. Dafür bewies die Erwählung des Dreiklassenwahlrechts um so mehr Verständnis für die Wünsche eines großen Eisenwerks, das um Beseitigung der Sonntagruhe für die Föschung von Messinggläsern petitionierte. Die Petition wurde der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Landtagswahlwahl in Bayern. Eine Ersatzwahl im Kreise Regen ergab für den Kandidaten des Zentrums G. v. B. 2818, für den Liberalen Fischer 2151 und für den Sozialdemokraten A. v. B. 151 Stimmen. Das Zentrum hat über 500 Stimmen verloren. Die sozialdemokratischen Stimmen haben sich in diesem Zentrumswahlkreise seit 1907 nahezu verdreifacht, trotz der schädlichen Agitationsweise des Zentrums, das durch Saalabtreiber jede Versammlung unmöglich machte.

A. Die Badische Zweite Kammer trat am Montag in die Beschlußfassung ein über die zahlreichen Anträge, die zu den einzelnen Materien der Gemeinde- und Städteordnung gestellt waren. Der sozialdemokratische Antrag, den Frauen das Gemeinewahlrecht zu verleihen, wurde abgelehnt gegen die Stimmen der Antragsteller, der fortschrittlichen Volksparteier und einiger Nationalliberaler. Ein Antrag des Zentrums, der die bisherige, das Wahlrecht der Ledigen einschränkende Voraussetzung eines selbständigen Haushaltes beibehalten will, fiel gegen die Stimmen des Rechtsblocks. Ein Zentrumsantrag wollte die Ausbildung der Polizei für die Schloßbezirke der Stände- und Grundbesitzer aufrechterhalten; es stimmte nur ein Bruchteil des Zentrums dafür. Abgelehnt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten wurde unser Antrag, die Sonntagswahlzeit einzuführen; ferner fiel unser Antrag, die Amtsdauer der Bürgermeister von 9 auf 6 Jahre zu kürzen; es stimmten nur 3 Demokraten mit den Sozialdemokraten. Abgelehnt wurden ferner die sozialdemokratischen Anträge, die Mitglieder der städtischen Kommissionen nicht vom Stadtrat ernennen, sondern von Ausschüssen erwählen zu lassen und die Öffentlichkeit der Stadtratssitzungen gesetzlich festzulegen.

Die Verfassungsreform für Elsaß-Lothringen. Die ungläubige Art, wie die Verfassung für Elsaß-Lothringen zum Stande gekommen ist, läßt alles Mögliche erwarten. Nachdem am Montag der Staatssekretär Teilbrück mit den Mitgliedern der Elsaß-Lothringischen Regierung unter Vorsitz des Statthalters acht Stunden am grünen Tisch beraten hatte, hielt man es für nötig, auch das „Volk“ zu hören. Zu diesem Zweck trommelte der Statthalter ein paar — ultramontane und liberale Landes- und Reichstagsabgeordnete zu einem Festmahl im Statthalterpalais zusammen, um bei Wein und Braten die Stimme des Volks erklingen zu lassen. Nur die Jähmisten der Jähmisten wurden eingeladen, die parlamentarische Opposition durfte weder mitreden noch mitreden. Schließlich ist's nicht schade drum. Denn das Volk von Elsaß-Lothringen, das mit dem offiziellen Protokoll nichts zu tun hat, wird auch eingeladen sein kräftig Wort mitreden.

Kleine politische Nachrichten. Für die Reichstagswahl in Gannstadt-Ludwigsburg hat der Bund der Landwirte den früheren Reichstagsabg. Dr. Wolff als Kandidaten aufgestellt. — Die Worte hat ihren Athener Gesandten beauftragt, wegen der Mißhandlung eines türkischen Offiziers und anderer Passagiere durch Griechen beim Ueberfall auf das rumänische Schiff Imperator Trajan zu protestieren. — Die griechische Regierung hat die Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung gegen die Bootleute angeordnet, die einen Deserteur griechischer Abstammung, den der Imperator Traja nach Rumänien bringen wollte, mit Gewalt von Bord entfernten haben. Daß die Volksmenge das Schiff geplündert und den Kapitän mißhandelt habe, ist nicht richtig. — In der russischen Duma brachten heute 186 Abgeordnete, bestehend aus der Linken und 25 Ochtobristen, einen Antrag auf Aufhebung des Unfähigkeitserlasses für die Juden ein. — Die serbische Kabinettskrise ist dadurch gelöst, daß das Ministerium im Amte verbleibt, nachdem die beiden radikalen Klubs der Regierung ihr volles Vertrauen ausgesprochen und ihre Unterstützung bei allen Vorlagen zugesichert haben. — Gestern haben die Besprechungen über eine von den großen politischen Parteien Englands abzuhaltende Konferenz in Sachen der Reform des Oberhauses begonnen.

Oesterreich-Ungarn.

Kabinettskrise?

Wien, 15. Juni. In politischen Kreisen bezeichnet man die innerpolitische Lage als verschlechtert. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Frage betreffend Errichtung einer italienischen Rechts-fakultät zu einer Demission des gesamten Kabinetts führen kann.

Frankreich.

Deputiertenkammer.

Paris, 14. Juni. Bei der heute fortgesetzten Beratung der Interpellationen machte Klam (radikal) der Regierung zum Vorwurf, daß sie die Verteidigung der Vainsschule an das Ende ihres Programms gestellt, worauf Ministerpräsident Briand erwiderte, er habe dies getan, um damit darauf hinzuweisen, um welches Ziel sich die Mehrheit scharen mühte. Nachdem im weiteren Verlaufe der Sitzung der Abgeordnete Weber Mißbräuche von Kommunal- und Regierungsbeamten zur Sprache gebracht hatte, wurde die Sitzung aufgehoben.

Großbritannien.

Die Kreisafrage im Unterhaus.

Nachdem ein Antrag des Mitgliedes der Arbeiterpartei, Shackleton, jeder Frau, die mindestens 25 März jährliche Miete zahlt, das Wahlrecht zum Unterhaus zu gewähren, formell angenommen ist, wird durch eine Anfrage die Kreisafrage aufs Tapet gebracht. Der Minister des Auswärtigen, Grey, erklärt, die Haltung der englischen Regierung bezwecke die Aufrechterhaltung der Souveränität des Sultans, den Schutz der mohammedanischen Einwohner und die Förderung einer guten Regierung der Insel unter autonomem Regime. Die englische Regierung sei, entgegen verbreiteten Behauptungen, in Uebereinstimmung mit den übrigen Großmächten. Er schloß mit einer Warnung an die Kreter, die englische Regierung nicht zum Eingreifen zu zwingen.

Ägypten.

Die englische Gewaltpolitik.

Kairo, 14. Juni. Der Ministerrat hat heute das Gesetz, das die Rechtsprechung in allen Prozessen den Schwurgerichten überweist und das Gesetz zur Unterdrückung ungesetzlicher Geheimgesellschaften in der ursprünglichen Fassung angenommen. Er hat ferner die Amendement zu dem Gesetz über die Schul-

disziplin abgelehnt. Die feste Haltung der Regierung macht hier auf die offiziellen Engländer einen vorzüglichen Eindruck, da sie zeigt, daß die Behörden entschlossen sind, die nationalpolitische Gewalttätigkeit und Auflehnung gegen die bestehende Ordnung in jeder Form zurückzuweisen.

Konstantinopel, 15. Juni. Der Zusammenritt einer Kreisa-konferenz nimmt an Wahrscheinlichkeit zu. Man glaubt hier, daß auch Oesterreich und Deutschland an der Konferenz teilnehmen werden. Die Porte steht dem Kongressgebanken freundlich gegenüber.

Cürkel.

Zur Londoner Konferenz über die Kreisafrage.

Paris, 14. Juni. Der Agence Havas wird aus London gemeldet: Es ist durchaus unrichtig, daß die französische Regierung eine Konferenz der Schutzmächte in London vorgeschlagen habe, die sich mit der kreischen Frage befassen solle.

Malta, 14. Juni. Der englische Kreuzer Minerva erhielt Befehl, nach der Subabat in See zu gehen.

Sächsische Angelegenheiten.

Eine Arbeitsvermittlungsstelle für das Handwerk.

Der letzte Landtag hat bekanntlich einen konservativen-nationalliberalen Antrag angenommen, der die Regierung erucht, zur Errichtung eines Submissionsamtes 20000 Mk. herzugeben. Die Regierung hat diesem Antrage bereitwillig stattgegeben. Wie wir gemeldet haben, hat die Regierung der Mittelstandsvereinigung als erste Rate bereits eine größere Summe von jenen 20000 Mk. zur Verfügung gestellt. Mit dieser Ueberweisung ist gewissermaßen schon die Frage, die bis jetzt noch strittig war, nämlich welcher Körperschaft das geplante Submissionsamt angegliedert werden soll, im Prinzip entschieden. Die konservativen und national-liberalen Antragsteller sind auch davon ausgegangen, daß die Mittelstandsvereinigung als Trägerin dieses Submissionsamtes in Frage komme. Dieser Ansicht haben sich auch die fortschrittlichen Abgeordneten angeschlossen, da sie für den Antrag gestimmt haben, während die freisinnige Presse das Submissionsamt als eine verfehlte Einrichtung abweist, sich also auf den sozialdemokratischen Standpunkt stellt.

Wenn die Regierung aber die Mittelstandsvereinigung als Trägerin des Submissionsamtes ausersehen hat, so muß dies aus doppelten Gründen Befremden erregen. Einmal, weil die Mittelstandsvereinigung notorisch eine politische Organisation ist, zweitens aber, weil auch in Mittelstandskreisen sich gewichtige Stimmen gegen die Uebertragung des Submissionsamtes an die Mittelstandsvereinigung erhoben haben. Bekanntlich hat eine Gewerbetammerkonferenz auf Ansuchen der Regierung ein Gutachten abgegeben, worin sie sich gegen die Angliederung des Submissionsamtes an die Mittelstandsvereinigung ausgesprochen. Um öffentliche Versicherungen und Arbeiten, so heißt es in dem Gutachten, in größerem Umfange als bisher den Handwerkern zu übertragen, bedarf es der von der Mittelstandsvereinigung für das Königreich Sachsen nach ihrer Denkschrift geplanten großartigen Genossenschaftsbewegung, insbesondere der Gründung zahlreicher Genossenschaften und einer über den einzelnen Genossenschaften stehenden Zentralgenossenschaft — Submissionszentrale — im Hinblick auf die bereits vorhandenen Handwerkervereinigungen nicht, und es sind solche geplanten Veranstaltungen wegen der damit verbundenen Kostspieligkeit und Umständlichkeit höchst bedenklich. Nach dem Gutachten der Konferenz eignen sich zur Ausführung solcher Arbeiten Handwerkervereinigungen und auch aus Mitgliedern solcher gebildete Lieferungsverbände und Handwerkergenossenschaften. Es wird schließlich als erwünscht bezeichnet, die Gewerbetammer des Landes wie in Oesterreich bei der Ausschreibung solcher Leistungen und bei der Auftragserteilung zur Mitarbeit heranzuziehen.

So hat sich also die Gewerbetammerkonferenz gegen die Mittelstandsvereinigung entschieden. Allerdings war auf dieser Konferenz die Gewerbetammer zu Plauen nicht vertreten. Diese Kammer hatte schon vorher aus eigener Entscheidung eine Erklärung zu der geplanten Submissionszentrale abgegeben und sich dabei durchweg auf den Standpunkt der Macher der Mittelstandsbewegung gestellt. Nach der Ansicht der Kammer soll die Submissionszentrale zweckmäßigerweise nicht als Regierungsorgan errichtet werden, sondern in der von der Mittelstandsvereinigung vorgeschlagenen Weise, also als ein Organ der Selbstverwaltung des in der Mittelstandsvereinigung vertretenen Kleinergewerbes. Die Mittelstandsvereinigung ist dabei die Unternehmerin der Zentralstelle. Die Mittelstandsvereinigung würde auch als Empfängerin etwaigen Staatszuschusses auftreten.

Gegen das Gutachten der Gewerbetammerkonferenz wendet sich das Organ der Mittelstandsvereinigung in einem Artikel. Darin wird ausgeführt, die Verhandlungen in beiden Kammern des Landtags ließen keinen Zweifel darüber, daß man bei der Bewilligung der 20000 Mk. nur an die Mittelstandsvereinigung als Unternehmerin des Submissionsamtes gedacht habe, weil man genau wußte, daß im andern Falle an den bestehenden unerfreulichen Zuständen im Submissionswesen sich nichts ändern würde. Wenn die bestehenden Organisationen zur Beseitigung der Schäden genügt hätten, hätten diese in den langen Jahren ihres Bestehens nicht erst auf den Anstoß der Mittelstandsvereinigung warten dürfen. Die heutigen Handwerkerorganisationen reichten nicht aus, große Staatslieferungen, zu deren Bewältigung große Mittel gehören, an den gewerblichen Mittelstand zu übertragen. Diese Lücke wolle die Mittelstandsvereinigung durch die Gründung des Submissionsamtes, das eine Arbeitsvermittlungsstelle für das Handwerk werden solle, ausfüllen. Die staatliche Stelle, die das Submissionswesen handhabt, habe diesen Plan auch unterstützt und als entsprechend bezeichnet.

Wie soll nun dieses Submissionsamt aussehen, welche Aufgaben hat es? Darüber erfährt man das nähere aus der erwähnten Äußerung der Gewerbetammer zu Plauen. Danach hat die Zentralstelle dahin zu wirken, daß in allen Gemeinden Submissionsverordnungen erlassen werden, worin alle Vorschriften zu vermeiden sind, die ohne Grund das Kleinergewerbe zurücksetzen; dagegen sollen möglichst Vorschriften ausgenommen

werden, die dem Handwerk eine gewisse Gewähr für die Uebertragung von behördlichen Arbeiten bieten. Sodann soll sich die Zentralstelle mit den Mißbräuchen im Submissionswesen beschäftigen und auf deren Minderung und allmähliche Abstellung hinwirken. Wenn auf diese Weise dem Handwerk die Möglichkeit der erfolgreichen Beteiligung an der Vergebung öffentlicher Arbeiten gesichert ist, hat die Zentralstelle mit den zuständigen Ministerien ins Einvernehmen zu treten und die Zusage zu erwirken, daß, wenn Vereinigungen in genügender Anzahl und mit ausreichender Leistungsfähigkeit bestehen, sich die genannten Behörden verpflichteten, einen gewissen Prozentsatz aller von ihnen zu vergebenden Arbeiten, z. B. Lieferungen für Seereserverwaltungen, die Landesanstalten usw., unbedingt dem Kleinergewerbe vorzubehalten und im übrigen bei Konkurrenz mit den Großbetrieben sie nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Liegen derartige Zusagen vor (!!), so sollen bindende Verträge mit Lieferanten von Maschinen und Rohmaterialien abgeschlossen werden, damit mit Uebertragung der Arbeiten an Vereinigungen auch sofort die Lieferungen begonnen werden können und nicht langwierige Verhandlungen vorausgehen brauchen, wodurch die Lieferungen verzögert werden. Erst wenn in dieser Weise der Weg gebahnt ist (!!), darf die Zentralstelle an das Kleinergewerbe herantreten und ihm die Gründung von Vereinigungen oder schon bestehenden Vereinigungen die Beteiligung am Submissionswesen empfehlen. Die Bildung von Genossenschaften soll nicht Sache der Zentralstelle, sondern des Landesverbandes gewerblicher Genossenschaften sein. Als drittes Organ kommt die Handwerkergenossenschaftsbank in Frage, die an der gemeinsamen Arbeit durch Zubilligung von Kredit mitzuwirken hat.

Das wäre so nach dem Risse der Gewerbetammer Plauen, der auch im allgemeinen die Billigung der Mittelstandsvereinigung gefunden hat, die Aufgabe des Submissionsamtes. Man sieht auf den ersten Blick, daß die finanziellen Bedenken der Gewerbetammerkonferenz nicht unbegründet sind. Die von der Mittelstandsvereinigung geforderten 20000 Mk. sollen nur zur Einrichtung des Submissionsamtes dienen. Für die Genossenschaften, die gegründet werden sollen zur Ausführung der staatlichen Arbeiten, ist kein Geld da. Die Genossenschaften sind auf den Kredit, und zwar in erster Linie der Handwerkergenossenschaftsbank angewiesen. Da wird der Landtag, der erst in seiner letzten Tagung wieder eine Million Mark bewilligt hat, ja dem bekannten Fonds zur Unterstützung der Handwerkergenossenschaften noch manche Million bewilligen müssen! Das alles möchte noch hingehen, wenn überhaupt ein Erfolg in der angestrebten Richtung für das Handwerk zu erwarten wäre. Doch die Erfahrung wird nur zu bald lehren, daß auch mit all diesen Gründungen dem Handwerk nicht aufgeholfen werden kann und die Gelder der Steuerzahler unnütz vertröbelt worden sind.

In den nächsten Wochen soll auf einer außerordentlichen Generalversammlung der Mittelstandsvereinigung die Konstituierung des Submissionsamtes vor sich gehen. Man wird ja sehen, wie das Kind dann aussieht!

Die Mittelstandsvereinigung — eine politische Organisation.

In Zittau hat eben die Jahresversammlung der sächsischen Rabattsparevereine stattgefunden. Am Schlusse der Tagung teilte der Vorsitzende mit, daß er von der Leitung der sächsischen Mittelstandsvereinigung eine Einladung zu der bevorstehenden Gründung des Submissionsamtes in Dresden erhalten habe. Er sei auch gefragt worden, ob er ein Vorstandamt übernehmen würde. Der Gesamtverband der Rabattsparevereine hatte beschlossen, das Amt anzunehmen und Herrn Schöne-Pirna vorgeschlagen. Die Versammlung war jedoch anderer Meinung. Generalsekretär Beylich-Sannover warnte vor Annahme des Amtes. Es sei ihm mitgeteilt worden, daß man in Leipzig und in Dresden verlust habe, die Leitung der dortigen Rabattsparevereine der Mittelstandsvereinigung zu unterstellen. Dergleichen müsse man sich wehren. Aufgabe der Rabattsparevereine sei es, sich nach jeder Richtung hin ihre Selbständigkeit zu wahren. In ähnlichem Sinne sprach sich Herr Hindelsen-Plauen aus, der u. a. auch darauf hinwies, daß die Mittelstandsvereinigung sich jetzt zwar als rein wirtschaftliche Vereinigung ausgedehnt habe, daß sie aber doch, wie nicht bestritten werden könne, eine stark parteipolitische Vergangenheit habe. Selbst der für das angefragte Amt vorgeschlagene Schöne-Pirna meinte, die Rabattsparevereine hätten eigentlich keine Ursache, sich in das Submissionsamt einzumischen; ihm sei es recht, wenn man die Hände davon lasse. Geßler-Zittau bemerkte, ihrer Vergangenheit nach könnte man die sogenannte Mittelstandsvereinigung durchaus nicht als unabhängige und unpolitische Vereinigung anerkennen; bisher sei sie lediglich eine konservative Schutzgruppe gewesen. Die leitenden Personen seien gegenwärtig noch die gleichen. Nach unwesentlicher weiterer Debatte lehnte man die Nominierung eines Mitgliedes in den Ausschuss für das Submissionsamt ab.

Das Verbindungswesen und die Handwerker. Zum eisernen Bestand aller Handwerkerorganisationen gehören die Klagen über mangelhafte Berücksichtigung des Handwerks bei der Verbindung staatlicher Aufträge. Da ist es denn nicht uninteressant, gelegentlich auch einmal die andere Seite zu hören. In einem Rundschreiben an die Körperschaften des Handwerks befragt sich die Intendantur des VII. Armeekorps über die außerordentlich vielen Mängel und Mängelherde, die die Angebote der Handwerker auf öffentliche Ausschreibungen aufwiesen; es sei besonders erstaunlich, in welcher ungenauer und flüchtiger Weise namentlich die Berechnungen geschähen. Solche Mängel erwirkten die Prüfung der Angebote ungenau und nahmen natürlich den Beamten die Lust, die Angebote zu berücksichtigen. Die Intendantur läßt jetzt die Handwerker ersuchen, Angebote für die Staatsbehörden aufs sorgfältigste und mit Beachtung aller Vorschriften zu bearbeiten.

In Sachen sind die Vorschriften natürlich nicht besser, wie in Koblenz am Rhein, wo das Kommando des VII. Armeekorps seinen Sitz hat. Aber freilich, bei uns ist man ja in Betracht solcher Uebelständen durch das Submissionsamt abgeholfen. Oder sollte sich das Submissionsamt mit solchen Kleinigkeiten nicht abgeben?

Ein sächsisches Eisenbahnidyll. Auf der Nebenbahn Zwickau-Delsitz kam am Montag, wie immer, der zweite Frühzug, der den unteren Bahnhof in Reichensbach 7,57 Uhr verläßt, mit zwei Maschinen in der Richtung nach Elsdorf herangeschafft. Nicht gerade übermäßig schnell, denn das hat er ja gar nicht notwendig, nahm er auf dem ihm vorgeschriebenen Weg anscheinend noch mit Beiläufigkeit die sanfte Anhöhe, die dort zu überwinden ist. Da, auf einmal ließ das fürchterliche Gefauche der beiden Maschinen nach, die Lebensgeister wurden schwach und schwächer

und bald war guter Rat teuer, denn die braven Dampfröse versagte auf offener Strecke den Dienst. Rauflich demüthigte sich der Passagiere eine gelinde Aufregung, die jedoch allgemeiner Heiterkeit wald, als ein Feizer erklärte, er habe sparen wollen und dabei sei der Dampf ausgegangen. Nach tüchtigem Winken konnte der Zug schließlich den Bahnhof verlassen.

Wenn wir nicht irren, erhalten die Feizer sogenannte Sparprämien. Was bekommen aber die Feizer, wenn sie sich mit ihrer Sparpolitik einmal verrechnen, wie in dem obigen Fall?

Plauen. Die städtischen Kollegien haben schon im vorigen Jahre beschlossen, das altehrwürdige Rathaus nicht abzubauen. Dieser Tage hat das Stadtverordnetenkollegium diesen Beschluss gewissermaßen erneuert. Bei Beratung eines Antrages, 20 000 M. als Berechnungsgeld für die Vorarbeiten zum Rathausneubau zu bewilligen, entspann sich eine längere Aussprache über die Frage, ob der von verschiedenen Seiten geforderte Abbruch des Rathauses nötig sei oder nicht. Dabei stellte sich das Kollegium fast einmütig auf die Seite derer, die das alte Rathaus aus verschiedenen Gründen erhalten und an das neue Verwaltungsgebäude angegliedert wissen wollen. Stadtbaurat **Goette** legte in längerer Ausführung dar, daß durch den Abbruch des Gebäudes neben dem künstlerischen Werte noch etwa 90 000—100 000 M. verloren gehen würden.

Crimmitschau. Hier fand eine sehr erregte Versammlung von Bargeld- und Scheckkonto-Einlegern der Gewerbebank, e. G. m. b. H., statt, die in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, weil sie an faule Kunden Kredit im Gesamtbetrage von etwa 24000 M. gewährt hat. Davon waren 10187.38 M. von dem Geschäftsführer der Bank, Paul Berger, ehemals Mitglied der Gewerbestämme Plauen, dem jetzt in Untersuchungshaft sitzenden Wechselschreiber, Tischfabrikanten Max Schmidt geliehen worden, ohne daß dem Aufsichtsrat davon Mitteilung gemacht worden war. Der Revisor Ulrich vom Landesverband der Handwerker-Genossenschaften im Königreich Sachsen gab eine Darstellung der Lage; er schlug weder Konkurs noch Liquidation der Gewerbebank, sondern eine Sanierung vor. Man wählte schließlich eine Kommission von sieben Mitgliedern, die sich mit einer etwaigen Sanierung der Geschäfte der Bank zu befassen hat.

Gewitternachsichten. Die während der letzten Gewitter niedergegangenen wolkenbrüchigen Gewittergüsse haben von den Mitbewohnern bei Schwarzenberg einen großen Teil der jungen Mitbewohnern ausgedehnt. In Confappell und Wildberg hat Hagelschlag großen Schaden angerichtet. Der angerichtete Schaden wird stellenweise bis zu 80 Prozent des Ernteertrags geschätzt. — Der Blitz schlug in eine Scheune, die am Wege von Sayda nach Oberhau liegt. Durch das Feuer wurden noch drei andre Scheunen eingedöhrt. — Ueber die Fluren von Falken und Langenberg ist ein schweres Hagelgewitter niedergegangen. Das Getreide hat stellenweise daran gelitten, daß eine Ernte völlig ausbleibt. — In Stangendorf schlug der Blitz in den Schuppen und das Stallgebäude des Gutbesizers Hugo Neubert und zündete. — Durch Hagelschlag wurde die Scheune des Gutbesizers Leonhard Schwarz in Geyer mit sämtlichen Geräten und Maschinen ein Raub der Flammen. — Die Umgegend von Markneufkirchen ist von einem Unwetter betroffen worden. Der wolkenbrüchige Regen hat in den meisten Feldern und Wäldern großen Schaden angerichtet. Die Keller der Häuser waren unter Wasser gesetzt. An der Erlbacher Straße drang das Wasser in die Wohnungen der Erdgeschosse. — In Wohlhausen schlug der Blitz in das Geschäft des Gutbesizers Weipel und erschlug eine Kuh. — Vom Blitz getroffen wurde in Siegenbrunn bei Kirchberg ein Seitengebäude des Feistnerischen Gutsmans. Das Feuer übergriff auch das Wohnhaus und die andern Gebäude ein.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Zwei junge Mädchen, die Stellung in Rathenau angenommen hatten, wollten von Lohnmen mit dem Postwagen dorthin fahren. Am oberen Dorfausegang ging das vor den Postwagen gespannte Pferd durch. Der Wagen faulste gegen einen Baum, und die Mädchen stürzten herab. Das eine von ihnen kam mit leichten Verletzungen davon, während das andere einen Schlüsselbeinbruch, eine Gehirnerschütterung und Verletzungen am Kopfe davontrug. — Die Fabrikarbeiterin Hartmann geriet in der Seilerischen Pappfabrik in Rorschorf bei Pirna mit der rechten Hand in die Glasmachine, wodurch ihr drei Finger zersprengt wurden. — Durch Zusammenbruch eines Gerüsts an einem Neubau in Sachau erlitten zwei Arbeiter schwere Verletzungen. — Während des Unwettes entließ das dreijährige Söhnchen einer Familie in Böhmis der elterlichen Aufsicht und eilte nach einem nahen Teiche; dort fiel es beim Spielen hinein und ertrank, da der Unfall von niemand bemerkt worden war. Erst nach langem Suchen fand man die Leiche auf. — In einem Anfall von Schmerzensandernete sich in Neustädtele eine Frau Sch., während ihr ältester Sohn seine Hochzeit feierte und mit der Hochzeitsgesellschaft auf einem Ausflug weilte, aus ihrer Wohnung und suchte und fand den Tod durch Erhängen in einem Teiche. — In geistiger Unnachtung verübte der im 75. Lebensjahre stehende privatistisierende Wäldmeister Fischer in Rauschau Selbstmord, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. — Aus einem Teiche auf Berthelsdorfer Flur bei Freiberg zog man die Leiche des 35 Jahre alten Kaufmanns Krone aus Weihenborn. Er war mit einer 21jährigen lebigen Fabrikarbeiterin, mit der er im Liebesverhältnis stand, zusammen in den Tod gegangen. Körner und das Mädchen waren beide in der Weihenbornischen Papierfabrik tätig. In einem Brief nahm Körner, der verheiratet war, Abschied von den Seinen. — In Liebersbach kam ein 25jähriger junger Mann dadurch zu Schaden, daß er an einem in Bewegung befindlichen Karussell beim Aussteigen zwischen den inneren Teil und die Umwandlung geriet und so fest eingeklemmt wurde, daß er lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Er starb im Krankenhaus Widau. — Der 88 Jahre alte Renteneinpänger Traugott Philippi in Heidenborn bei Sayda stürzte in einem Sturmfalle die Treppe hinab. Er starb an den schweren Verletzungen.

Aus den Nachbargebieten.

Importierte Arbeiter vor Gericht.
Vor dem Schöffengericht Altenburg wurde über zwei Fälle schwerer Körperverletzung verhandelt. Die Angeklagten waren drei slavische Grubenarbeiter; sie erhielten 2, 3 und 7 Monate Gefängnis. In beiden Fällen hatte der Staatsanwalt eine erheblich mildere Bestrafung beantragt. Im ersten Falle waren die beiden Angeklagten mit ihrem deutschen Mitarbeiter wegen der Arbeitsaufteilung in Streit geraten und fielen mit Messer und Faust einen 3/4 Zentner schweren Eisenstiel über ihn her, wobei sie ihn an Schulter und Kopf schwer verletzten. Erst auf Hinzukommen des

Kaufherz ließen sie von ihrem Opfer ab. Zu ihrer Entschuldigung betunden sie, der Ueberfallene hätte sich geweigert, weiter mit ihnen zu arbeiten, da er mit dem Sohne eines Zuchthäuslers nichts zu tun haben wolle. Der Dolmetscher erklärte, daß eine Beschimpfung der Eltern bei den Slawen zu den schwersten Verleumdungen zähle und es nicht in der ungezügeltsten Art dieser Klasse liege, solche Beschimpfungen zu erdulden. Der Gerichtshof nahm dies nicht als mildernd an und verurteilte die beiden Angeklagten zu 2, respektive 3 Monaten Gefängnis und wegen Fälschung ihrer Papiere zu je 2 Wochen Gefängnis. Von der Untersuchungshaft wurde jedem der Angeklagten 1 Woche in Abzug gebracht.

Im zweiten Falle handelte es sich gleichfalls um einen slawischen Arbeiter, diesmal aus Ruffisch-Polen. Der Angeklagte erzählt im gebrochenen Deutsch, wie er nach der Lohnauszahlung mit mehreren Landsleuten zu einem Gelage ging, bei dem der Schnaps literweise gelassen wurde. Zum Schluß kam es bei der Demonstration von Kraftstücken zu Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete, wobei der Angeklagte zum Messer ge-gri-fen haben soll. Später hat er dann noch einen der Teilnehmer im Schlafe überfallen und durch zwei Stiche am Hinterhaupt verletzt. Der Angeklagte erklärte, in dem Streit der Angegriffene gewesen zu sein und leugnete den Besitz eines Messers. An den Ueberfall kann er sich überhaupt nicht mehr besinnen. Der als einziger Zeuge vernommene Gendarmierwachtmeister betundete, daß der Beschuldigte ein überbelesundetes Individuum sei, daß er die ihm zur Last gelegten Delikte tatsächlich begangen habe und bezeichnete die Art, wie sich diese „Kerls“ dem Genuße von Alkohol ergeben, als „viehsüchtig“. Daraufhin wurde der Angeklagte zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Er erklärte weinend, die Strafe nicht anzunehmen.

Alte. Einen gräßlichen Tod hat das 13jährige Mädchen Emma des Landwirts Geier in Rauterbach erlitten. Das Mädchen goß Petroleum in den Ofen, wobei natürlich die Flasche explodierte und die Kleider des Mädchens in Brand gesetzt wurden. Das Mädchen war allein zu Hause. Einer lebenden Feuerfäule gleich lief es aus dem Hause und elkte mit herzerreißendem Geschrei die Landstraße entlang. Nach etwa 100 Schritten brach es zusammen. Nachbarn tauchten das Kind in einen Wassertrog. Die Kleider fielen als Asche herab, und vom Körper des Mädchens löste sich das Fleisch in ganzem Fleg. Das arme Mädchen lebte noch mehrere Stunden und erlangte mehrmals das Bewußtsein wieder, bevor es der Tod von seinen unsäglichen Schmerzen erlöste.

Gerichtssaal.

Landgericht.
Dr. Riez u. Co.
Der Fiskalleiter **Gr im** in Dresden erwähnt, daß Vaterau ihm noch am 5. August veräußert habe, das Geschäft siehe gut, es sei schuldenfrei. Die letzte Generalversammlung sei eine Theaterveranstaltung gewesen, diese Meinung habe er mit nach Dresden genommen. Als Bödel entlassen worden war, habe dieser ihm geschrieben, daß die Zeitschrift in diesem Jahre nicht mehr erscheinen werde. Es sei auch eine Frage, ob sie überhaupt jemals erscheinen werde. Die übrigen als Zeugen auf-tretenden Fiskalleiter erklären fast übereinstimmend, daß sie die Verträge nicht unterschrieben hätten, wenn sie die Verhältnisse der Gesellschaft richtig gekannt hätten. Viele der Zeugen haben dabei ihre Ersparnisse eingezahlt. So ist z. B. der Maschinenmeister **Chold** in Wälden um 5000 M. gekommen. Ihm sei eine Nummer des 22. Jahrgangs der Zeitschrift: **Von Haus zu Haus** gezeigt worden, so daß er annehmen mußte, es handle sich um ein gutes Unternehmen. Erkundigungen nach dem Geschäftswesen wollte **Dr. Riez** nicht haben. Einige Zeugen schilderten, wie ihnen zu ihrem Glück die Sache rechtzeitig wieder-
leid geworden war. Der Kaufmann **Kau**, der als Reisender tätig war, gibt ein im allgemeinen günstiges Zeugnis von dem Unternehmen ab. (Fortsetzung folgt.)

Das Enfant terrible der sechsten Strafkammer ist der 42 Jahre alte Elektromonteur **Friedrich Otto Hebe**, der bereits ein gutes Duzend Jahre in Strafanstalten zugebracht hat und erst vor einigen Monaten abermals wegen Raubkassenschwindels fünf Jahre Gefängnis erhielt. Vorher hatte er bereits fünf Jahre neun Monate im Zuchthaus gesessen — wegen Brandstiftung. Dann ist er noch wegen zahlreicher Betrugsdelicten, Diebstähle, Hehleret, Erpressung usw. vorbestraft. Gestern sollte Hebe abermals wegen vieler Raubkassen- und anderer Schwindelsachen vor Gericht erscheinen; aber er wollte nicht. Er ließ mitteilen, er könne nicht kommen, da er sich in nervöser Aufregung befinde. Um sich über den Zustand Hebes Gewißheit zu verschaffen, sandte der Gerichtshof den Gefängnisarzt in die Zelle Hebes hinüber. Der Arzt berichtete nun, daß Hebe recht gut verhandlungsfähig sei, worauf dieser dann zwangsweise in den Gerichtssaal gebracht wurde. Langsam Schritte und mit lächelnder Miene, die eine Hand in der Hosentasche, erschien Herr Hebe nun. Jedermann wußte, was nun weiter kommen würde. Hebe lehnte sämtliche Richter ab, wie er es stets gemacht hat. Die Richter seien gegen ihn gefangen; außerdem beantragte er, die Richter der Beschluskammer als Zeugen dafür zu laden, daß sie ihn durch seine Verhaftung gewaltsam verhindert hätten, seine Schulden zu bezahlen. Die Richter hätten der Deffentlichkeit vorgespiegelt, die Maßnahmen gegen ihn wären im Interesse der Untersuchung getroffen worden, und die Presse hätte dabei geholfen. Herr Hebe nahm den ihm sonst so strengen Richter nichts übel. Mit kalten Mienen stiegen sie sich zurück, um über die Anträge zu beraten. Gemessenen Schritts erschienen sie wieder, um zu erklären, daß die Anträge abgelehnt seien, denn das bisherige Verhalten des Angeklagten lasse erkennen, daß es ihm nicht ernstlich um seine Anträge zu tun sei, sondern daß er lediglich die Absicht verfolge, die Verhandlung zu verzögern. Der Vorsitzende beabsichtigte nun die Personalien und die Vorstrafen des Angeklagten festzustellen; aber dieser „begrüßte“ unbeteiligt seine Anträge und will den Vorsitzenden nicht zu Worte kommen lassen. Hebe wird nun aus dem Saal hinausgeführt und in eine Zelle gebracht. In seiner Abwesenheit werden nun die nötigen Feststellungen getroffen. Alsdann wird Hebe wieder heringebracht, nachdem er inzwischen durch den Gerichtsdienner dem Vorsitzenden neue „Anträge“ schriftlich gestellt hat. Nachdem Herr Hebes edle Erscheinung im Gerichtssaal aufgetaucht ist, erklärt er, er sei demachen aufgeregert, daß er der Verhandlung nicht folgen könne. Dem Gefängnisarzt wird abermals gerufen und Hebe wird im verschwiegenen Doktorzimmer wiederum untersucht. Aber sein Zustand ist erfreulicherweise immer noch recht gut. Nun endlich scheint Herr Hebe einzufahren, daß er so nicht durchkommt. Aber als der Vorsitzende mittelst, er werde in Zukunft weitere Ablehnungsanträge des Angeklagten nicht mehr veröffentlichen und weiter verhandeln, da von Seiten Hebes nur Böswilligkeit vorliege, so ergreift dieser sofort wieder die Gelegenheit, die Richter abermals ab-

zusehen, da sie gegen ihn vorgingenommen seien. Auf diesen Antrag geht das Gericht gar nicht ein, und Herr Hebe „konstatiert“, daß das Gericht alles als Spaß ansehe, und daß er wisse, daß er rechtslos sei. Auch diese Invektive verzejhen ihm die Richter mild lächelnd.

Nunmehr wird die Aktlagenschrift verlesen. Es wird Hebe, der ein kleines Postkartengeschäft betrieb, zum Vorwurf gemacht, daß er vielen Leuten Geldbeträge abgenommen und ihnen seine Zahlungsunfähigkeit verschwiegen hat. Die Beschwindelten sind der Buchhalter G. mit 1000 M., Steuerexpedient W. 30 M., Buchhalter H. 500 M., Frau G. 500 M., Metzger St. 500 M., Markthelfer K. 200 M., Expedient Eh. 500 M., Kontorist M. 200 M., Drogist P. 500 M., Sattler P. 800 M., Buchhalter W. 1000 M., Arbeiter E. 500 M., eine Witwe 2000 M., Gastwirt Sch. 3000 M., Kontorist M. 250 M., Reisender De. 300 M. Ferner hat Hebe von der Firma G. für 250.50 M. Waren und von der Firma D. u. C. zwei Maschinen bezogen, obwohl er wußte, daß er zahlungsunfähig war. Schließlich wird Hebe noch einer Lappalie beschuldigt, indem er wegen eines Hundes einen Haisaktuar und einen Hundefänger beleidigt und den Aktuar mit Absicht mit der brennenden Zigarre verbrannt und gedroht hat, ihn nochmal verbrennen zu wollen, wenn er ihm zu nahe komme. In mehreren Punkten ist das Verfahren vorläufig eingestellt.

Als der Angeklagte gefragt wird, was er zu den Beschuldigungen sagen wolle, erklärte er: „Auf diesen Schwindel muß ich doch eingehen“. Er bekomplimentiert nun den Vorsitzenden und den Staatsanwalt zu den „Kunststücken“, die sie sich geleistet hätten. Aber die Herren Richter überhören freundlich alle Flagen, die ihnen der Angeklagte macht, der sich als die verfolgte Unschuld hinstellt und den die Richter und der Staatsanwalt mit Gewalt gehindert haben, ein ehrlicher Mann zu sein. Die Handlungsweise der Richter würde ja auch ganz erklärlich sein, wenn es zuträfe, was Hebe glaubt, nämlich daß die Richter gesteskrank seien.

In Wirklichkeit ist aber Hebe selbst im Zuchthaus bereits einmal gesteskrank gewesen. Das er auch heute noch einen Sparren hat, ist nicht zu bezweifeln. Dieser Sparren aber wird ihn nicht davor schützen, zu den bereits erhaltenen fünf Jahren noch einige weitere Jahre aufgeladen zu bekommen. Die Verhandlung wird am Donnerstag weitergeführt.

Reichsgericht.
Der Kampf gegen die Arbeiterturnvereine in Preußen. Durch Ministerialerlaß vom August 1907 sind die Provinzialschulkollegien angewiesen worden, die Erlaubnis für die Turnvereine abhängig zu machen von der vorherigen Erlaubniserteilung für die Turnlehrer. Dieser Erlaß stößt auf alle, längst vergilbte und durch Reichsgesetz außer Kraft gesetzte Kabinettsverordnungen und richtet sich ausschließlich gegen die Arbeiterturnvereine, denen natürlich die Erlaubniserteilung für ihre Turnleiter samt und sonderb verweigert wurden. Auf diese Weise soll der Turnunterricht an jugendliche Personen in Arbeiterturnvereinen unmöglich gemacht werden. In Berlin führte der behördliche Kampf gegen die Arbeiterturnvereine, die sich um die ungezügeltsten Verfügungen natürlich nicht kümmerten, bekanntlich auch noch dazu, daß die „freilunige“ Stadtverwaltung dem Arbeiterturnverein die Schulturnhallen entzog. Gegen diese Praxis der Provinzialschulkollegien wurde nun in einem vom Redakteur der Arbeiterturnzeitung, **Genossen W. Ildung**, Stötterly, unterzeichneten Kritik Front gemacht und zur Ueberretung der Ministerialverfügung auf-gefördert, um eine gerichtliche Entscheidung zu provozieren. Der verantwortliche Redakteur des Vorwärts, **Genosse Weber**, und **Genosse W. Ildung** wurden nun wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze (§ 110) unter Anklage gestellt, aber das Landgericht I in Berlin sprach beide am 28. Oktober vorigen Jahres frei, weil die Schulbehörde jene Anordnung nicht innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffen habe und die Anordnung deshalb nicht den Schutz des § 110 genieße. Die in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen stammen aus den Jahren 1808, 1834 und 1830. — Die Revision des Staatsanwalts gegen das freisprechende Urteil wurde vom Reichsanwalt in längerer Rede für begründet erklärt. — Das Urteil des Reichsgerichts wird am 28. Juni verkländet werden.

Quittung.
Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen bei uns ein:
Bereits quittiert 8508.64
M.
Doppelkopfspielen im Restaurant Froschburg, Groß-
Schlocher, durch Kleine 1.—
Sammlung, Friedrich-Schmidt-Str. 14, Großschlocher
1. Bandoenklub, Iwenzkau, beim Spielen im Verg-
täglich 40.—
Fidelle Verlobung beim freundlichen Wirt, Nordstr. 24
Geburtstagsfeier J. S. im Naturheilverein E.-West 2.40
Niederhalle, Franz Lange, Neubitz, Regelmahngeld 3.—
Doppelkopf im Gasthof Stahmeln -45
Arbeiter der Westendbauerschaft und Rud. Saß bei
Besichtigung der Schönauer Bräuerei 6.—
Die Dreher ohne Wasser von Sinus 1.30
Doppelkopf am 11. Juni bei Berthold, Plagwitz 2.50
Turnverein Friesen, E.-Willy 2.50
Würfelspieler mit Wirt bei Paul Wegig 2.—
Mehrere aufgeklärte jugendliche Arbeiter 1.15
Summa: 8580.04
Leipzig, 15. Juni 1910. Die Expedition.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen ein: Bereits
quittiert 301.47, Liste 28: 5.80, 53: 18.85, 58: 4.75, 59: 7.10,
Hans Doppelköpfe und ein Hindskopf bei Moriz Müller 2.—,
Hiege Einigkeit, Schenkly, beim Auszug nach Westen 2.15 M.
Summa 341.92 M.
Schleuditz, 13. Juni 1910.
Gewerkschaftsleiter Schleiditz,
E. Naab, Kassierer.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
Dinnerstag:
Speisenstätt I (Zobanitzky): Weiskraut mit Knudelsch.
Speisenstätt II (Zobanitzky): Br. Eier, Schen und Mähnen mit Schweinefleisch.
Speisenstätt III (Zobanitzky): Arab. Reis mit Wiener Würstchen.
Speisenstätt IV (Zobanitzky): Grelbe Fische mit Wurst.
Speisenstätt V (Zobanitzky): Weiße Bohnen mit Schweinefleisch.
Speisenstätt VI (Zobanitzky): Hühner mit Knudelsch.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgeseht tätig für die Werbung
neuer Abonnenten!

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

Bonella

Röstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma
zeichnen die allerorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine

als anerkannt besten Butter-Ersatz aus.

Bonella wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt.
Bonella stellt das Feinste dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird.
Bonella kommt in jeder Verwendungsart **bester Naturbutter** gleich.

Alleinige Fabrikanten:
Wahnschaffe, Muller & Co., G. m. b. H., Cleve a. Niederrh.
Filiale: **Leipzig, Eutritzscher Str. 20.** Teleph. 2952 und 1510.

Haut-Bleichereme

„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirklich erprobtes unschädliches Mittel gegen unehdne Hautfarbe, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführl. Anweis. 1 Mk., bei Einbindung von 1.20 Mk. franco. Man verlange echt „Chloro“!! Laborator. „Leo“, Dresden-L. 1.
Depots: Engelapothete, Saphothete, Dirschapothete.

Phönix-Kraft-Briketts

per Zentner 68 \$ ab Lager.
Wilh. C. Reinicke, L.-Sellerh.
Bennigsenstr. 2/4. Tel. 14473.

Pluto-Brikett

bei Abnahme von 50 Zentner
63 \$ frei Steller
53 \$ ab Lager.
Gilenburger Bahnhof.
Tel. **H. Pollzien.**
4278.

Rester

Herrenstoffe in allen Größen, Manchester, Sammete. Reste von sämtl. Wäschstoffen auch f. Anabenanzüge zc. empfiehlt
Max Nüchtern Resta.-Hdlg.
Gegr. 1878.
Hainstr. 10, Hof links, Durchgang u. Katharinenstr. 13-17 (Wasserfall).

Zahn-Atelier

Willy Schult
Peterssteinweg 10, I.
Ecke Münzgasse.
Teilzahlung gerne gestattet.
Fernspr. 10352.

Irrigatoren, Mutterspritzen, Leibbinden, Unterlagen, Damenbinden, Verbandwatte usw. sowie alle Art. zur Kranken- u. Wundpflege, hygien. Bedarfsartikel. Diskret. Versand nach auswärts.
Karl Klose, Leipzig, 6. Hainstr. 19.
Fernspr. 13737. Katalog auf Verl. gr. 2. Gesch.: Querstr. 4-6.



Für sparsame Hausfrauen!

Eisenbein-Seife ist die beste für die Wäsche. Eisenbein-Seife ist sparsam im Verbrauch. Eisenbein-Seife ist vollständig rein. Eisenbein-Seife ist nur echt mit Schutzmarke **Eisenbein**. Eisenbein-Seife kostet das Stück 10 Pfg.

Fabrikanten:
Günther & Hausner Chemisch-Fabrik.
In fast allen Materialwaren-, Seifen- u. Drogeriegeschäften, hab. Nachahmung, weisen zurück.

Wichtig für jede Hausfrau!

Ozonit

aus der Fabrik von
Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan)
modernstes Waschmittel
Prof. Giessler's Patent
gibt nach halbstündigem Kochen
blendend weisse Wäsche.

Garantiert frei von Chlor und allen schädlichen Bestandteilen.
Ein Versuch überzeugt
Zu haben in den einschlägigen Geschäften



1/2 Pf. 35 Pfg. 1/2 Pf. 65 Pfg.

Versuchen Sie bei mir Ihr
Glück
Ziehung 1. Klasse 158. Königl. Sächs. Lotterio am 15. und 16. Juni
Eile tut not
Leipzig **J. G. Herrmann** Lindenau
Kohlstr. 4. Hüll-, Säbk-Str. 1
110081

Die russischen Kämpfe um Freiheit und Recht.
25 Pfg., schön gebunden 1 Mk.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Zahntechnisches Atelier

Hans Barth

Grimmaischer Steinweg 14, II.
Telephon 12475.

Schmerzloses Zahn-Ziehen und Plombieren. [2281]
Künstlicher Zahnersatz

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Zentrum.

Lützowstraße 32, III., freundliche Schlafstelle zu vermieten. Södenstr. 55, III. l., II. fr. möbl. Zimmer, u. Gärt. gel., frei, 13. K.

Osten.

Schöneberg, Hauptstr. 16, II., Wohn-, Stube, 2 K., K. weggangsh. p. 1.7 a. v.

Westen.

Reinsch., Winderfer Str. 13, I., schönes Logis, 2 Stub., Kammer, Küche, 1. Juli an ruh. V. zu verm.

Verkäufe und Käufe.

1 Mandel Knickeier

50 Pfg.
[1701] Sainstraße 19, Hof.
50 Liter Milchbundschaft z. vert. Offerten unter 8.0.100, Postamt 2.

1 a echtes Schwarzwälder = Kirschwasser = per Liter 3.50. K. in jedem Quantum empfohlen
Gebr. Zoeb, Brennerei, Tuttlingen, Schwarzwaldkreis.

Vorzüglich wirkende **Hühneraugentinktur**, Flasche 50 \$.
Johannis-Apothete, Dresdner Strasse.

Trauringe 4 Mk. an.

Gustav Kaniss

Taucher Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11892]

Prüfung meine Schuhmacherei in beste Erinnerung. Bestellung nach Maß. Reparaturen prompt u. billig.
Richard Neubert [1703] Gerberstraße 5.

Hygienischen Bedarf verkauft. Anm. üb. Verwendung, gibt Frau Ida Beder, Konradstr. 76, II. Abends 6-8 a. Wunsch ins Haus.

Achtung!

Nur von feinsten Herrsch., Willton., Kavaliere, Studenten wenig getrag. Sachen, feinste Verarbeitung, reine Wolle
Anzüge 6.70-100 \$, 8, 12, 16, 24
Sommer-Überzieher teilweise auf Seide gearbeitet. Hosen, Jacketts spottbillig. Eleg. Gesellsch.-Anzüge sehr billig auch teihweise.
Mandel
Tauscher Str. 22, I. *

Radfahrer • Touristen

wasser-dichte Pelerinen Joppen u. Hosen

in großer Auswahl billigst.
10% Rabatt.
Herrenmodenhaus
Rob. Martin
Lindenau, Lützner Str. 35 neben dem Postamt.

Einer sagt dem andern! Wenn Sie gut u. bill. Monatsgard. f. Herr u. Dam. kaufen woll., dann gehen Sie zu Kummer, Hanslöhler Steinweg 10, I. Ein Versuch überzeugt.

Gummiwaren

eigener Fabrikation sowie **Fussbälle, Fussballblussen, Turnschuhe.**
L. Lindenau, Duhrturmstraße 7.

zur Wäsche- und **Gummiwaren Kranken-Pflege** empfiehlt bill. Frau L. Bernhardt, Elisenstr. 67b, part., kein Laden.

Weisse u. rote Speisekartoffeln

pro Zentner ab Hof Mt. 2.20, frei Haus Mt. 2.50
Salatkartoffeln
pro Zentner Mt. 2.75 verkauft
Leipziger Westend-Baugesellschaft
L.-Lindenau, Fernsprecher 3187.

Sie staunen

von Studenten, Kavaliere, Doktoren u. nur von besseren Herrsch. wenig getrag. Anzüge, engl. Stoffe, Maharb., reinwoll. Sachen, welche neu 80 bis 100 \$ gefolgt haben, 8 12 15 18 22 \$ Sommer-Paletots spottb. Eleg. Grad- u. Gehrod-anz. spottb. auch teihw. [2030]

Kanner, nur Plauensche Str. 11, I. Nähe Brühl.

Bruchbänder

eigene Anfertigung **Korsetts, Geradhalter.** Anprobe in separaten Zimmern
Sanitäts-Haus Kleinschöcher Diefkaufstraße 2.

Vitrinen

billig, edelm. und weiss gestreift, fertige Fenster 3. \$ Gardinen. Reste sehr billig.
Elisabeth Heidorn Dorotheenstrasse 2.

Teppiche

mit kleinen Beschlern, spottbillig zu verkaufen.
Salzgüßschen 7, Hof I. *

Sofa, Schr. Vert. Spiel- u. Schlafzimm. u. b. Ritzsch, Alcastr. 6, p. I. *

Möbel Gelegenheitskäufe!

neu u. geb., spottbillig.
Gerberstr. 5, I., Obenbügler.

Sofatisch zu verkaufen.

Kleinsch., Klängenstr. 85, S. I. I. **Garten** m. bl. Triumph-Sühle, Chaiselongue, Reisekörbe s. billig. Auerbachs Hof. [2]

Orchestrions

in Miete und Verkauf.
25423] Klostergasse 3, I. Etage.
100 tön. Bandoneon, As-Dur, zu verkaufen. Feusch, Waldstr. 2, II.

Singer-Nähmaschinen

v. 15. \$ an, geb., 3. vt. bei Schube, Petersstr. 34, S. *

Nähmaschine, gut erh., bill., zu verk. Kleinsch., Klängenstr. 51, II.

800 Fahrräder

die neuesten Modelle 1910 sind abermals eingetroffen, darunter die unverwundlichen **Triumph-Fahrräder** sowie allererste Fabrikate.
Pa. Fahrräder, 55, 60, 65, 74 \$ zc.
1000 Laufdecken, nur frische Ware, von 1.00 \$ an.
Pa. Luftschläuche v. 1.75 \$ an. Gelegl. Pa. Carbid-Laternen! 2. \$
Bequeme Teilzahlung! [*
Sonn tags Beschäftigung gestattet!
Leipziger Fahrrad-Industrie
Rich. Stölzel
nur Sebastian-Bach-Str. 39/41.
Wegen vorgerückter Saison!
Fahrräder u. Fahrradzubehör extra billig, auch Teilzahlung zu Cassapr. u. b. **Fahrradbeyer** Dresdner Str. 20, 3. Hof, Str. 50. *

Herrenrad 25 Mk., Freilauf 40 Mk. zu verk. Reichsstrasse 18, Ellbogen.
D.-Rad 10. \$ Ritzsch, Giesherstr. 87, p.

Patentbureau

Fahrräder: Touren-, Luxus-, Pneumatik, Zubehörteile.
L.-Gohlis Aeus. Hallische Str. 74
Max Strötzel. *
Beschäftigung Sonntags gestattet.

Damen-Rad für 45 Mt. zu verk. Lind., Thüringer Str. 10, I.

Kinderwagen m. G.-R. für 10 \$ zu verkaufen.

Berberstr. 5, pt. r.

Klappstuhl.

Dresdn. Str. 64, II. I. Reisekörbe **POPP, Panorama.** *

Krankenfahrräder, Invaliden-Fahrräder

verkauft und verleiht billigst *
Louis Krause, Krankenfahrrad-Fabrik
L.-Gohlis, Neuh. Hallische Str. 58.
D. u. Gescl.-Wg. Habet 50. Tel. 6974.

Billige, gute Speisekartoffeln

runde weisse, per Ztr. 1.00 \$ ab Lager, auch billige Futterkartoffeln offeriert [11870]
Hans Elmer, Roscherstr. 6a.

Arbeitsmarkt.

Guten Verdienst

auch als Nebenberwerb erzielt jedermann durch Übernahme einer lohnenden Vertretung. Näheres unter **A. 2451** an **Hansenstein & Vogler A. G., Dresden.** [10833]

Tätige, selbständige **Plattierer** für dauernde Arbeit bei hohem Lohn suchen
Karosseriewerke
Ludw. Kathe & Sohn
Halle a. S. [11760]

Anger & Ullich, Grimmaischer Steinweg 16, prüfen Ideen kostenlos.
Vorzügliche Verwertung.

Tücht. Rabikpucker

finden dauernde Arbeit.
Castner & Hennig
Dessauer Straße 28.

Tüchtig. Maschinenarbeiter

für Holzbearbeitung gesucht. Gel. Glasier oder Tischler bevorzugt.
M. Mietzsch, Flagw., Jahnstr. 35.

In meiner Zentrale, Gottschewitzstraße 23, werden einige geübte, saubere [11785]

Zigarrenmacher

für bessere Arbeit zu hohem Lohne und dauernder Beschäftigung sofort eingestellt.
Hugo Haschke
Zigarren-Fabrik.
Wickelmacherin gesucht.
Diefkaufstraße 48, II.

Dienstmädchen (18 J.)

sof. o. 1.7. gel. Kleinsch., Giesherstr. 53, II. I.

Ein junges sauberes Mädchen zur Aufwartung zum 1. Juli gesucht. [11708]
Kleinsch., Dieskaustr. 7, I. I.
Junges Mädchen zur Aufw. f. d. d. Tag gef. Lind., Josephstr. 35, pt.

Rat

in all. Rechtsang., Schriftl. Verh., Steuerrech., Schuld- u. Pfandw., Gesuche, Eingaben, Testamenten zc. bef. **Paul Kaiser, Reichstr. 22, II.**

Möbeltransporte

auch mit Rollwagen. Auswärtige Transporte Lagerung
Hans Eimer
Reichenstr. 12, Reichstr. 4-6
[10833]

Carl Schnöder Nachf.
Leipzig
Eutritzsch. Str. 20, Freil.-Hof.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 15. Juni.

Geschichtskalender. 15. Juni 1849: Der norwegische Komponist Edvard Grieg in Bergen geboren († 1907). 1893: Reichstagswahl, bei der die Sozialdemokratie 1750000 Stimmen erhielt. 1895: Der Komponist Richard Gené in Baden bei Wien gestorben (* 1820).

Sonnenaufgang: 3,39, Sonnenuntergang: 8,22. Monduntergang: 12,52 vorm., Mondaufgang: 12,31 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 16. Juni: Westliche Winde, wolkig, kühl, zeitweise Regen.

Municipalsozialismus.

Municipalsozialismus bedeutet die Uebernahme wirtschaftlicher Unternehmungen durch die Gemeinde. Die Tätigkeit der Gemeinden auf dem Gebiete der Wirtschaftspflege hat sich nur sehr langsam entwickelt. Die Erkenntnis, daß die unbeschränkte Auslieferung aller wirtschaftlichen Bedürfnisse, die durch die Entwicklung des Städtebaus bedingt werden, an die private Unternehmung, sich auf die Dauer schwer rächt, hat sich erst Bahn gebrochen, als die Städteverwaltungen den Uebermut der Monopolgesellschaften zu spüren bekamen. Mehr und mehr erkannte man, daß die Interessen der privaten Unternehmer mit der Wohlfahrt der Gemeinde in Widerspruch gerieten. Seitdem hat man auch im Bürgertum über den Municipalsozialismus die Ansicht geändert. War bisher die ungehinderte Freiheit des Individuums auf dem Gebiete der Wirtschaft das Evangelium aller Volkswirtschaftslehrer und Verwaltungsbeamten, versuchte man jeden Eingriff der öffentlichen Verwaltungskörper in die wirtschaftliche Sphäre als einen Rückschritt in mittelalterliche Zustände zu bezeichnen, so häuften sich nun die Stimmen, die der wirtschaftlichen Tätigkeit der Gemeinwesen das Wort redeten. Besonders der Verein für Sozialpolitik hat auf seinen Tagungen sich wiederholt mit dieser Frage beschäftigt, außerdem ist dieses Thema in einer Reihe von diesem Verein herausgegebener Hefte ausführlich behandelt.

Ein Mitglied des Vereins für Sozialpolitik, Herr Professor Dr. Eulenburg, sprach am Sonntag abend ebenfalls über Municipalsozialismus in einer Versammlung der freien deutschen Studentenschaft der Handelshochschule Leipzig. Nach einem historischen Rückblick auf die Geschichte des Municipalsozialismus besprach der Redner sechs Gebiete, auf denen für die Gemeinden die Möglichkeit vorliegt, sich wirtschaftlich zu betätigen: Wasserversorgung, Schlachthäuser (Fleischbeschau), Gaswerke, Elektrizitätswerke, Straßenbahnen und wirtschaftliche Unternehmungen der Produktion. Maßgebend für die wirtschaftliche Tätigkeit der Gemeinden könnten verschiedene Gründe sein, so, daß für solche Unternehmungen öffentliche Mittel in Anspruch genommen werden, um die Macht der monopolistischen Gesellschaften — die ihre Macht bennugen, um Vorteile zu erlangen und dann unliebsam würdig werden — zu brechen und endlich finanzielle Gründe. Anschließend daran gibt Redner seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die städtischen Betriebe sich auf die Dauer selbst erhalten müssen. Zuschußbetriebe wirtschaftlicher Art könne er sich auf die Dauer nicht denken. Man könne sich auf den Standpunkt stellen, daß die Betriebe gerade soviel Einnahmen erbringen, wie sie Kosten verursachen, oder aber auf den Standpunkt, daß die Betriebe einen Ueberschuß ergeben müssen. Professor Eulenburg vertritt prinzipiell den Standpunkt, daß die Betriebe einen Ueberschuß ergeben müssen und sollen, schon aus dem Grunde, weil sich die Möglichkeit der Berechnung ohne Ueberschuß gar nicht durchführen lassen.

Diese Forderung läßt sich unseres Erachtens sehr schwer in Einklang bringen mit der Forderung, daß städtische Betriebe im Interesse des Gemeinwohls, also unter Berücksichtigung der Forderungen der öffentlichen Sicherheit, der Volkshygiene und der Sozialpolitik, verwaltet werden sollen. Eine ausschließliche Ueberschußwirtschaft der städtischen Betriebe wird — wie an zahlreichen Beispielen nachgewiesen werden kann — die wirtschaftliche Hebung der besitzlosen Klassen aufhalten, anstatt sie zu fördern. In Schottland widerspricht es z. B. der Praxis und ist ungescheit, die Ueberschüsse aus wirtschaftlichen Unternehmungen der Städte für Reduktion der Steuer zu verwenden, sie dürfen lediglich zur Reduktion der Preise oder zur Amortisation des Anlagekapitals Verwendung finden.

Nach Professor Eulenburg wird der städtische Betrieb immer teurer arbeiten als ein Privatbetrieb. Der Erwerbsgeist fehle. Die ganze Aufmachung und Buchung sei keine kaufmännische. Letzteres zugegeben, ist an dem ersten Einwand nur richtig, daß in Privatbetrieben die Arbeiter durch endlose Arbeitszeiten ausgebeutet werden, daß sie einen niedrigeren Lohn erhalten, damit die Aktionäre eine möglichst hohe Dividende beziehen können. Professor Eulenburg sagt, daß die Arbeitsbedingungen in städtischen Betrieben besser seien als in Privatbetrieben, die Löhne seien dagegen vielfach niedriger als bei den Privatunternehmern. Mit dieser allgemeinen Redensart kann gar nichts bewiesen werden. Es gibt Städte, wo städtische Arbeiterkategorien höheren Lohn haben als beim Privatunternehmer und umgedreht.

Nach der politischen Seite, so führte Professor Eulenburg aus, wird durch das Anwachsen der Arbeiterzahl in den städtischen Betrieben eine große Gefahr erblüht. Es wird befürchtet, daß die städtischen Arbeiter bei Wahlen und Abstimmungen sich leiten lassen von den jeweilig guten oder schlechten Arbeitsbedingungen, unter denen sie beschäftigt werden. Aber in der Municipalisierung gibt es eine Grenze, wenn die bürgerliche Gesellschaft bestehen bleibt. Erstens ist für die Produkte der städtischen Betriebe nur ein lokaler abgeschlossener Markt vorhanden, zweitens liegt ein gemeinsames öffentliches Bedürfnis vor und drittens eignen sich für die Municipalisierung nur Dinge, die Monopoleigenschaften haben. Diesen Einwand brauchen wir kaum zu widerlegen, verschwindet doch die Zahl der städtischen Arbeiter gegenüber der Zahl der stimmungsberechtigten Bürger. Die Fürsorge des verstorbenen Wiener Gemeindeoberhauptes — der keinen Arbeiter

einstellte, der ihm nicht auf Handschlag versicherte, daß er nicht Sozialdemokrat sei — war also ganz unbegründet. Sehr richtig bemerkte Prof. Eulenburg, daß durch ein solches Verfahren die Arbeiter zur Ariererei erzogen werden. Aber in etwas anderem erblickt Prof. Eulenburg eine Gefahr für das Gemeinwesen. Die Vermehrung der städtischen Arbeiter schaffe eine Reihe sozial besser gestellter, gefügiger Existenzen, und dies führe zur Schlafmüdigkeit und Philistrität. Er fordert daher die Erziehung zur festen Persönlichkeit. Ist dieser Einwand aber bei den Arbeitern berechtigt? Wir glauben nicht, wenigstens nicht in dem Umfang. Die heutigen politischen und wirtschaftlichen Zustände tragen ihr gut Teil dazu bei, daß selbst die besser bezahlten Arbeiter nicht in Schlafmüdigkeit verfallen. Wenn also diese Behauptung schon in bezug auf die Arbeiter aufgestellt wird, wieviel mehr müßte sie zutreffen auf die große Zahl der angestellten Beamten? Davon aber wußte Prof. Eulenburg nichts zu sagen.

Soziale Wohlfahrt oder Plage?

Man schreibe uns: Zur Zeit der famosen Pottentottenreichtagswahl 1907 wurde die bürgerliche Presse aus der Reichsverbandtsliste mit Notizen und Artikeln in systematischer Reihenfolge gesperrt, die den Zweck hatten, einmal unsere Partei- und Gewerkschaftsbewegung und ihre Einrichtungen mit aus den Fingern gelogenen Unwahrheiten zu verunglimpfen und auf der andern Seite die Unternehmereinrichtungen, auch die staatlichen und städtischen zu verherrlichen. Die „berühmten sozialen Wohlfahrten und Einrichtungen der Unternehmer alias Krupp und Stumm, das sogenannte Zuckerrot neben der Veitsthe, wie es schon Bismarcks Ideal war, sollte die Arbeiter von ihren Organisationen abhalten und zu Deloten des Unternehmertums machen. Das ist jedoch nicht geschehen, wie es diese Drahtzieher dachten, und die Versuche sind bis auf den heutigen Tag immer noch an dem klaren Denkwort und der zielbewußten Willensstärke der freien Arbeiter gescheitert, indem sie in immer größerer Zahl sich ihren Organisationen angeschlossen haben. Gegenwärtig wird nun aber auch in der bürgerlichen Presse die gleiche Leugung gemacht, indem in periodischer Abwechslung, insbesondere, wenn die Arbeiter in einer Bewegung stehen, Notizen und Artikel erscheinen, die all die Herrlichkeiten der städtischen und staatlichen Betriebe in breiter Weise aufzählen, um damit den bürgerlichen Leser in den Glauben zu versetzen, daß diese Ari Arbeiter eigentlich nicht nötig hätten, mit ihrer Lage unzufrieden zu sein, da für sie, wie Figuren zeigen soll, genügend gesorgt sei. Wie es aber mit solchen Einrichtungen in Wirklichkeit aussieht, wenn sie die Arbeiter benötigen wollen, davon nur ein paar Beispiele: Nach § 816 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist vorgesehen in Behindertensfällen im Dienste durch kurze Krankheit oder bei Kontrollveranlassungen, Zeugniserneuerungen usw. dem Bediensteten oder Arbeiter wegen dieser kurzen Veranlassungen Kräfte vom Lohn nicht zu machen. Wenn auch der Rat der Stadt Leipzig trotz mehrfachen Ersehens der Arbeiterausschüsse bis heute keine klare definitive Antwort über seine Stellungnahme über die Handhabung dieses Paragraphen im städtischen Betriebe gegeben hat, so steht aber doch andererseits fest, daß auch ohne die offizielle Anerkennung in den meisten Betrieben nach diesem Paragraphen gehandelt wurde, und die auf die angeführte Art veräuerte Arbeitszeit anstandslos mit bezahlt wurde. Anders scheint es aber nun zu werden. In letzterer Zeit scheinen dem Rat, wahrscheinlich aus Anlaß der Gehaltsvorlage der Beamten, Sparpolitische Anwandlungen überkommen zu sein, deren Wirkungen allerdings nur wieder die Arbeiter zu verspüren haben. Wer legt früh wegen Unwohlseins oder Krankheit einige Stunden die Arbeit veräumen muß, und bei dieser fast tropischen Hitze kann es doch wohl sehr leicht vorkommen, daß Arbeiter mangels genügender Ernährung schlaf werden, zumal bei den Straßenreinigerdritten, der muß, wie es die Verwaltung vorschreibt, ein ärztliches Attest darüber vorzeigen, das in den meisten Fällen den Arbeitern mehr Kosten verursacht, als sie an Lohnentschädigung erhalten würden. Es ließe geradezu den Schinken nach der Wurst geworfen, wollten die Arbeiter nach dieser Methode handeln. Der Zweck der Leugung ist genügend klar und durchsichtig genug, um das wahre Ziel erkennen zu lassen. Eine andre Einrichtung, die bei Beurteilung von Arbeiterverhältnissen sehr häufig eine Rolle spielt, ist die Gewährung von Sommerferien an die Arbeiter. Auch da ist in letzter Zeit mehrfach versucht worden zu sparen, insbesondere bei den Arbeitern, die gezwungen waren, den bunten Rod auf kurze Zeit wieder zu tragen zu einer Lebung. Obwohl Klipp und klar in einem Schreiben des Rats vom 26. Oktober 1909 gesagt ist, daß bei militärischen Leubungen keine Kräfte erspart werden sollen, sind doch Kürzungen und Entzehlungen des Urlaubes in den meisten Fällen vorgenommen worden. Nach dieser Methode kann man annehmen, daß der Rat in der Ableistung einer militärischen Lebung eine gewisse Art von „Erholung“ erblickt, das Gegenteil ist jedoch richtig. In diesen beiden Fällen ist zur Genüge zu sehen, was es mit den „berühmten“ sozialen Wohlfahrten auf sich hat, auf die man obendrein keinen rechtlichen Anspruch haben soll und von der Günst der Vorgesetzten abhängig gemacht werden wird. Für Einrichtungen, bei denen wir von der Gnade der Verwaltung abhängen, bedanken wir uns. Unser Ziel ist, entgegen diesen Einrichtungen eine rechtliche Grundlage zu geben, oder hinweg mit ihnen. Deshalb muß unsere Aufmerksamkeit der Organisation zugewendet werden, auf deren ideelle und materielle Leistungen wir ein unantastbares Recht haben. Sie gilt es auszubauen und durch Zuführung neuer Kämpferscharen zu vergrößern und zu stärken. Das sollte jedem städtischen Arbeiter gegenwärtig angeht die Ausbildung der Beamten durch die Gehaltsvorlage kontra seiner Entlohnung ohne weiteres planbar sein.

Darum kann es für alle städtischen Arbeiter und Arbeiterinnen nur die eine Lösung geben: hinein in den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Die laubende Wissenschaft. Die Leipziger Universität hat an Friedrich August folgendes Telegramm gesandt:

Die ganze Universität vernimmt mit größter Freude und Dankbarkeit, daß Ew. Majestät den schweren Verunglimpfungen Ihrer protestantischen Untertanen und Ihrer protestantischen Vorfahren durch die Vorromänen-Enzyklika höchstpersönlich entgegenzutreten gewillt sind.

(ges.) Hölber, derzeit Rektor.

Man sollte denken, daß die Männer der Wissenschaft über solchen Schnidtschnad erhaben wären, dem ist aber, wie Figuren zeigt, nicht so. Weil Friedrich August sagt, er wolle dem Papst einen Brief schreiben wegen „der Störung des konfessionellen Friedens“, wissen sich die Häupter der Landesuniversität vor größter Freude und Dankbarkeit gar nicht zu fassen. Dabei wissen die Herren noch nicht einmal, was der Brief enthalten wird. Wenn er nun so zahm oder nichts sagend abgefaßt wird, daß die laubende Wissenschaftler nicht damit einverstanden sind, was dann? Wollen sie dann ihr Freude- und Dankbarkeitstelegramm zurückziehen, oder was wollen sie machen?

Noch toller ist es, daß Arbeiter die Entrüstungskomödie mitmachen, allerdings sind es evangelische Arbeitervereinsmitglieder. Im Schillerhöfchen in Gohlis hat eine Versammlung der evangelischen Arbeitervereinsler „die päpstlichen Schmähungen mit der entschiedensten Entrüstung als unwahr zurückgewiesen und bekennend nur um so mehr treu deutsch und gut evangelisch zu sein und zu bleiben“. Diese Arbeiter täten gescheiter, sich über das sächsische Vierklassenwahlrecht und das städtische Dreiklassenwahlrecht zu entrüsten, als hier den Pfaffenrummel mitzumachen.

Von der Polytechnischen Gesellschaft (Gewerbeverein für Leipzig) liegt der Bericht über das 85. Verwaltungsjahr vor, der, soweit die Sonntags-Gewerbeschule und die dauernde Gewerbe-Ausstellung in Frage kommt, einiges Interesse beansprucht. Die Sonntags-Gewerbeschule vollendete Ostern 1910 das 81. Jahr ihres Bestehens. Ihre Aufgabe soll darin bestehen, Gesellen und Lehrlingen aller Gewerbe Gelegenheit zu bieten, diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten sich anzueignen, die nach den Erfordernissen der Zeit einem jeden zu einem einfluchtvollen Betriebe seines Gewerbes notwendig sind. Der Lehrplan umfaßt den allgemeinen fortbildenden Unterricht, den gewerblichen Fachunterricht und Unterrichtskurse für Feiger und Dampfmaschinenwärter, für Maschinenfunde, für angewandte Mathematik und für Elektrotechnik. Das Lehrerkollegium bestand aus 34 Herren, darunter 10 Berufsllehrer. Die Schülerzahl betrug 1251. Schülern, die zu ihrer weiteren Ausbildung eine gewerbliche Fachschule besuchen, kann aus einer Stiftung eine Beihilfe von 80—200 M. gewährt werden. Von 21 eingegangenen Gesuchen wurden 10 berücksichtigt. Am Schlusse des Schuljahres erhielten 43 Schüler Auszeichnungen, die in Buchprämien, Reichzeugen und Ehrenzeugnissen bestehen. Die Bibliothek, deren Wert 3500 M. beträgt, wurde von 414 Schülern und Lehrern in Anspruch genommen, sie entliehen insgesamt 4900 Bände. Die Gewerbe-Ausstellung scheint nicht mehr die Anziehungskraft auszuüben, wie in früheren Jahren. Die Besucherzahl ist wieder zurückgegangen, auch die Räume der Ausstellung waren nicht so besetzt, wie es im Interesse des Unternehmens sein sollte. Das Totalvermögen der Gesellschaft beträgt 141484 M.

Gehelmmittelsinfrat. Das städtische Gesundheitsamt macht auf das von Gustav Jubelt u. Sohn in einer hiesigen Zeitung erlassene Infrat „Jubelts Haarmitel“ gegen Kahlfheit und „Jubelts Nohmarktreibung“ gegen Reizen, Rheuma und Schlas aufmerksam, das gegen die Ministerialverordnung vom 14. Juli 1908 verstoßt. Bei der Haarmitel wurde „für Erfolg garantiert“ und versprochen, daß die Haare bestimmt wiederwachsen. Diese Behauptung stellt eine arge Uebertreibung dar, gerade bei Kahlfheit gibt es viele Fälle, die durch nichts zu beeinflussen sind. Die Nohmarktreibung ist auch nicht in der Lage, bei den genannten Krankheitszuständen nützlich zu wirken.

Schwere Gewitter gingen gestern in der fünften und sechsten Nachmittagsstunde über Leipzig nieder, begleitet von wolkenbruchartigem Regen. Gleichsam von drei Seiten zogen die Gewitter heran, ballten und entluden sich über der Stadt und der näheren Umgebung. Es war ein unaufhörliches Donnern und Blitzen. Die Stadt war zeitweilig in Dunkelheit gehüllt, in den Häusern und in den Straßenbahnwagen wurden die Lichter angebrannt. Die Straßenbahnen hatten auf verschiedenen Strecken längere Zeit Stillungen, was für die Passagiere um so unangenehmer war, als diese so schnell wie möglich befordert zu werden hofften.

Trotzdem der Blitz an zahlreichen Stellen einschlug, ist doch kein Feuer und auch nur verhältnismäßig wenig Schaden entstanden. In zwei Wagen der Großen Elektrischen fuhr der Blitz in die Leitung und schmolz die Sicherung; die Insassen kamen mit dem Schreck davon. In ein Haus am Brühl hat der Blitz gleich zweimal eingeschlagen, glücklicherweise ohne zu zünden. Auch das Rosental mußte dem Unwetter wieder seinen Tribut zahlen; der Blitz zerschmetterte die Krone einer großen Eiche.

Die Feuerwehr hatte, wie immer bei großen Unwettern, alle Hände voll zu tun. Der Blitz hatte in der Dürstelstraße in ein Wasserrohr eingeschlagen, es drohte also auch noch eine Ueberschwemmung von unten, hier mußte nun die Feuerwehr ebenfalls eingreifen. Sie ist aber auch in andre Stadteile gerufen worden.

Ein starker Blitz hat in die elektrische Leitung in der Nähe des Palmengartens eingeschlagen. Der Strom ist durch die automatische Einrichtung von selbst ausgeschaltet worden. In den Straßenbahnwagen sind ebenfalls verschiedene Sicherungsvorrichtungen zum Ableiten des Blitzes in die Erde angebracht; so daß der Blitzschlag in die Wagen ungefährlich ist.

Noch drei Selbstmordversuche. Gestern vormittag versuchte sich in Dösen ein 20 Jahre alter Bäckergehilfe aus Kramoln mit einem Rasiermesser die Kehle zu durchschneiden. Hierdurch zog er sich eine 18 Zentimeter lange Schnittwunde zu und wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht.

Eine in der Mühlstraße in L.-Plagwitz wohnhafte, 18 Jahre alte Näherin sprang gestern in selbstmörderischer Absicht aus einem Fenster im 2. Stock auf die Straße hinab. Das Mädchen trug schwere innere Verletzungen sowie einen Schädelbruch davon. Die Bewußtlose wurde in das Stadtkrankenhaus gebracht.

Ferner sprang gestern in der Nähe des Palmengartens eine 18 Jahre alte Verkäuferin aus der Eisenbahnstraße in Seilerhäufen in den Flutkanal. Das Mädchen wurde dem Wasser wieder entzissen und in das Stadtkrankenhaus gebracht.

Einen eigenartigen Selbstmordversuch unternahm ein 32 Jahre alter, in der Fuchs-Nordhoff-Straße in L.-Wölkern wohnhafter Steinmetzgehilfe, der wegen eines kleineren Deliktes eine fünfmonatige Gefängnisstrafe antreten sollte. Er verschluckte die Sulliter eines von ihm zu diesem Zwecke zerbroschenen Taschenspiegels sowie eine Nadel. Der Mann wurde dem Krankenhaus überwiesen, woselbst sich behufs Entfernung der gefährlichen Fremdkörper ein operativer Eingriff notwendig machte.

Unfälle auf der Straße. Gegen 11 Uhr vormittags stürzte gestern auf der östlichen Bahndamm des Augustusplatzes ein 17 Jahre alter Laufburche so unglücklich mit seinem Fahrrad, daß er sich eine Gehirnerschütterung und eine Knieverletzung zuzog und ins Krankenhaus geschafft werden mußte. — Auf dem Mühlplatz karambolkerten gestern nachmittags zwei Radfahrer, wobei ein 15 Jahre alter Mechanikerlehrling unter einem vorüberfahrenden Kollwagen zu liegen kam. Glücklicherweise kam er mit dem Schreck und einigen Hautwunden an Armen und Beinen davon.

Nützlich geworden ist nach Unterschlagung von 800 M. Beschäftigten der Arbeiter Pfund aus Lindenau. Er hatte

Im Auftrage seines Prinzipals den Betrag abzuheben, was er auch getan hat, ist aber nicht wieder zurückgekehrt.

Der erwählte Fahrabdie. In der Wintergartenstraße kam ein 20 Jahre alter Stallschweizer aus Niederbarnsdorf mit seinem Fahrrad zu Falle. Zufällig kam in demselben Augenblick der rechtmäßige Eigentümer des Fahrrades vorüber, dem es am 27. Mai gestohlen worden war. Er veranlaßte die Festnahme des Schweizers, der das Rad von einem Unbekannten in Lemsfel gekauft haben will.

Verhaftungen. Wegen Unterschlagung von annähernd 1000 Mk. wurde ein 23 Jahre alter Marktweiser aus L.-Neuditz verhaftet. — Festgenommen wurden ein 18 Jahre alter Steinbruder und ein gleichalter Arbeitsbursche, die in einem Geschäft in der Heinrichstraße Schriftmaschinen im Werte von 500 Mk. entwendet und an einen Holzproduktenhändler in der Sternwartenstraße verkauft hatten.

Unter der Selbstbeschuldigung, seinem auswärts wohnenden Arbeitgeber Geschäftsgelder unterschlagen zu haben, stellte sich gestern freiwillig der Polizei ein 26 Jahre alter Arbeiter aus Landwüst.

Aus der Umgebung.

Die Gründung eines Kreisfunds für den Regierungsbezirk Merseburg

wurde am Sonntag von einer im Volkspark zu Halle tagenden Konferenz der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen beschlossen. In der Konferenz nahmen 23 Delegierte der Parteiorganisationen des Bezirks und 20 Delegierte der Gewerkschaftsorganisationen teil. In der sehr lebhaften Diskussion erklärten die Eisenburger Delegierten, daß ihre Organisationen sich dem Kreisfunds nicht anschließen würden. Sie verließen sich hierbei auf die Resolution des Leipziger Parteitags, die ihnen nach ihrer Ansicht das Recht einräumt, den Anschluß an einen Kreisfunds zu verweigern. Sämtliche Redner, die zu dieser Frage sprachen, geißelten das Verhalten der Eisenburger als Eigenbrödel. — Die Errichtung des Fonds wurde dann mit allen gegen vier Stimmen beschlossen. Zur Beschaffung von Mitteln für den Fonds werden Beitragsmarken ausgegeben zu je 20 Pfg. für männliche und 10 Pfg. für weibliche Mitglieder. Diese Marken erhalten die Gewerkschafts- und Parteiorganisationen zum Vertrieb an ihre Mitglieder. Die Organisationen haben darauf zu sehen, daß jedes Mitglied eine solche Marke bis 1. Februar jeden Jahres entnimmt, da die Abrechnung spätestens im März erfolgen muß. Zur Kontrolle sind diese Marken in das Mitgliedebuch der Gewerkschaft oder der Partei einzukleben. Die in Institutionen der Arbeiterkraft beschäftigten Parteimitglieder haben ihren Tagesverdienst vom 1. Mai entsprechend den Parteitagsbeschlüssen an den Fonds abzuführen, wenn sie am 1. Mai nicht zu arbeiten brauchen. Dem Fonds werden ferner zugeführt die Einnahmen aus allgemeinen zur Ausgabe kommenden Markarten von 25 Pfg. für weibliche und 50 Pfg. für männliche Mitglieder. Zu deren freiwilliger Entnahme sich alle die verpflichtet fühlen müssen, denen es unmöglich ist, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern. Die Marken werden auch an solche Personen verabfolgt, die nicht der Partei oder Gewerkschaft angehören. Die von Marktausparungen betroffenen Gewerkschaften und Parteiorganisationen haben Anrecht auf Beihilfe aus dem Fonds nach Maßgabe der vorhandenen Mittel. Erhebt eine Gewerkschaft auf eine Ausparung hin Lohnforderungen, so hat sie kein Anrecht auf Beihilfe.

Die Verwaltung des Fonds wird einem Ausschuss von sieben Personen übertragen. Zwei Mitglieder bestimmt das Gewerkschaftsamt und ein Mitglied die Parteiorganisation des Bezirks, je zwei weitere Mitglieder der Partei und der Kartelle werden in vier weiteren Orten gewählt. Beschwerden gegen den Ausschuss sind durch eine besondere Kommission von fünf Personen zu erheben. Die beschwerdeführende Partei und der Ausschuss können sich durch je zwei Personen vertreten lassen. Als Vorort des Verwaltungsausschusses wurde Halle bestimmt. Die aus dem Bezirk zu wählenden Verwaltungsausschussmitglieder werden in Zeitz (Partei), Eisleben (Partei), Schkeuditz (Kartell) und Wittenberg (Kartell) bestimmt. Die Mitglieder der Beschwerdekommision stellen Halle, Zörgau, Sangerhausen, Mühlberg und Bitterfeld.

Kreistag für den Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld.

Der diesjährige Kreistag für den Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld findet am Sonntag, den 7. August, im Vindenhof in Delitzsch statt. Die Tagesordnung wird später bekanntgegeben. Anträge sind bis 30. Juni schriftlich einzureichen.

Paundorf. Auffsehen erregende Verhaftung. Unter dem dringenden Verdachte, sich verschiedener Sittlichkeitsvergehen an Kindern unter 12 Jahren schuldig gemacht zu haben, ist heute früh 7 1/2 Uhr der 62 Jahre alte Buchdruckerinvalid und Hausbesitzer Gustav Eisert verhaftet worden. Eisert soll sich in fünf verschiedenen Fällen an Kindern von 5 bis 12 Jahren vergangen haben.

Brandis. Der „verdiente“ Landtagsabgeordnete Rigschke hat nun auch hier über die Tätigkeit des Landtags im allgemeinen und über die der sogenannten national-liberalen Fraktion im besonderen berichtet. Nachdem Herr Rigschke zum Bewußtsein gekommen ist, wie unheilvoll er die Nationalliberalen und ihre jämmerliche Politik in seinen bisherigen Verleihen blamiert hat, ist er auffallend vorläufig geworden. Er hat seine „Opposition nach links und rechts“ völlig aufgegeben; matt und trübselig registrierte er die Beschlüsse des Landtags, ohne einen Versuch, den nationalliberalen Politikern besondere Aufmerksamkeiten zu spenden. Nur einmal geriet sein Blut in Wallung, als er des Finanzministers Dr. Müller gedachte. Aber nicht etwa wegen der reaktionären Stellung des Ministers regte sich Herr Rigschke auf, sondern nur wegen der Nichtachtung, die Dr. Müller den nationalliberalen Zimmerlingen entgegengebracht hatte und die in der Frage gipfelte: Was ist liberal? Nach Herrn Rigschke ist liberal, daß der Finanzminister seinen Gehalt bewilligt bekommt. Herr Rigschke ahnte dabei vielleicht nicht einmal, wie richtig er damit die Tätigkeit seiner Fraktionskollegen im Landtage einschätzte, deren Aufgabe ja lediglich darin besteht, die Geschäfte der Regierung zu besorgen, und die nur dann Opposition wagen, wenn sie von der Regierung dazu gebrängt werden, wie er selbst in Markranstädt so offen verkündete. Und zum Beweise dafür, daß die Nationalliberalen „wirklich etwas geleistet“ haben, wies Herr Rigschke auf „einen Bemühen und andere große Führer“ hin, jedenfalls in der richtigen Erkenntnis, daß mit den „Taten“ der heutigen Nationalliberalen absolut kein Staat zu machen ist.

Portitz. In der Gemeinderatsitzung vom 12. Juni wurde an Stelle des verstorbenen Gemeindevorstandes Richter der Unterbürger Herr Felix Sperling einstimmig als Gemeindevorstand gewählt. Einem Verbot, wonach aus der Sandgrube außer zum Straßenaufbau und zu sonstigen Gemeindefreuden kein Sand geholt werden darf, wurde zugestimmt. Der Rat der Stadt Leipzig soll hiervon in Kenntnis gesetzt werden. Von dem neu eingegangenen Steuerregulativ (bisher bestand das Konsumsteuerregulativ) wurde Kenntnis genommen. Die Beratung soll in einer späteren Sitzung erfolgen, da das Regulativ für dieses Jahr doch nicht mehr in Kraft treten kann. — Die diesjährige Kirchennutzung wurde an Herrn Hermann Aern für 50 Mk. verpachtet. — Der Gemeindevorstand soll nicht wie bisher an einen Pächter zur Entnahme von Fischfutter verpachtet werden, es sollen vielmehr für nächstes Jahr mehrere Pachtarten ausgegeben werden. Nach verschiedenen kleinen Richtigstellungen am Bau des Armenhauses wurde die Sitzung geschlossen.

Liebertswitz. Wahleines Ortsbauinspektors. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Tiefbaumeister Alfred Raue aus L.-Wohls mit einem Jahresgehalt von 2700 Mark zum Ortsbauinspektor für Liebertswitz gewählt.

Naunhof. Badeverbot. Das Baden im Kieswerksteiche sowie das Betreten der Badesanlagen ist wegen der damit verbundenen Lebensgefahr bei Strafe verboten worden.

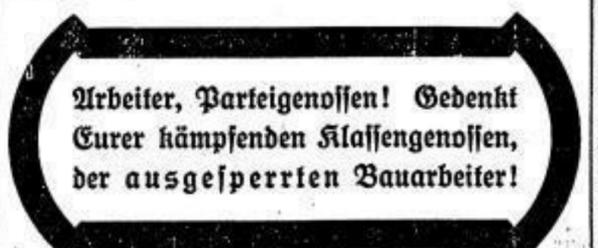
Böhlig-ehrenberg. Bei dem gestern nachmittags niedergehenden Gewitter traf ein Blitz das Haus des Glasermeisters Gieserich in der Schulstraße und schiederte die steinerne Giebelverzierung auf die Straße hinab. Dabei wurden die eisernen Gitter vor dem Hause und dem Nachbargrundstück beschädigt. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Delitzsch. Selbstmord. Ein bei einem Meister in Dessau beschäftigter Bäckergeselle wurde vorgestern abend in der Lauer erschossen aufgefunden. In Dessau hatte er vorher die Arbeit aufgegeben und einen Zettel hinterlassen, auf dem er mitteilte, daß er sich und seine Geliebte erschießen wolle. Diesen Plan versuchte er auch auszuführen. Das Mädchen, das er überreden wollte, mit ihm in den Tod zu gehen, floh jedoch. Der junge Mann hat sich darauf selbst erschossen und fiel dabei in den Fluß; er wurde gestern morgen aufgefunden und im Gauscher Gemeindefaule untergebracht.

Mütha. Blitzschlag. Bei dem Gewitter am Sonntage schlug der Blitz in eine Scheune des Ritterguts Drosdorf und zündete sie vollkommen ein.

Zwenkau. Wetterfisch. Bei dem in der fünften Nachmittagsstunde des gestrigen Dienstags über unsere Stadt niedergegangenen Gewitter schlug ein Blitz in den Schornstein der an der Schützenstraße gelegenen Stenglerschen Restauration Gute Quelle, ohne zu zünden. Er richtete am Schornstein, am Dach und an den Mauern des Hauses Schaden an. Aus der Eisenbahnstraße und Leipziger Straße wälzten sich große Wassermassen nach der Gattergasse. Hier fanden sie an einem Gebäude der Dampfbräueri Widerstand, stauten sich an und drangen in mehrere Wohnhäuser ein. Der Wasserdruck war so stark, daß er in eine hohe Gartenmauer zwei große Löcher riß, durch welche die Flut, die herausgerissenen Steine mit sich führend und Verheerungen anrichtend, in das Brauereigrundstück strömte. In der Zigarrenfabrik an der Eisenbahnstraße fuhr ein Blitz in die im Keller befindliche Wasserleitung, wodurch ein Rohrbruch entstand. Das entsefelte Element überschwenkte die Kellerräume und richtete an Material und Produkte für einige Hundert Mark Schaden an. Aus anderen Gebäuden wird ebenfalls das Eindringen des Wassers in Kellerräume gemeldet. Auch die Fluren und besonders das Getreide haben durch den niederströmenden Regen gelitten.

Eisenburg. Arbeitererziff. Der in der Tischlerwerkgenossenschaft beschäftigte Zimmermann Richard Schubert geriet mit der linken Hand in das Hobelwerk. Dem Bedauernswerten wurden drei Finger weggerissen. Im Krankenhaus mußten ihm zwei Finger abgenommen werden; der dritte wird bauernd steif bleiben.



Delitzsch. Eine Lampenexplosion ereignete sich gestern abend kurz nach 11 Uhr in der Wohnung des Bäckersmeisters Hoffmann in der Breiten Straße. Die in der Schlafkammer auf einem Tischchen stehende brennende Lampe explodierte auf unaufgeklärte Weise und setzte im Nu die Gardinen und verschiedene Mobiliar in Brand. Zum Glück hatten sich die Eheleute H. noch nicht zur Ruhe niedergelegt und konnten die in der Kammer schlafenden Kinder retten. Einige Feuerwehrleute löschten dann die schnell um sich greifenden Flammen.

Selbstmord. Der in der Grünstraße 22 wohnende 60 Jahre alte Zigarrenarbeiter Karl Polig hat sich in seiner Wohnung am Fensterkreuz erhängt. Der Grund zu dem Selbstmord dürfte in Schwermut zu suchen sein. P., dem vor kurzem auch die Frau gestorben ist, befand sich in erbärmlichen Verhältnissen.

Unfall. Einem 13 Jahre alten Schulknaben, der mit der Bahn von einer Vergnügungsfahrt zurückkam, wurden beim Aufsteigen der Coupétür mehrere Fingerspitzen gequetscht.

Kattersnaundorf. Sittlichkeitsvergehen. Auf dem Wege von Delitzsch nach Kattersnaundorf verfuhr ein unbekannter Raubfahrer an der Tochter des Großhändlers Weiske ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Die heftige Gegenwehr des Mädchens und das Hinzukommen anderer Leute veranlaßten den Unhold, von seinem Opfer abzulassen. Er ist unerkannt entkommen.

158. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 120 Mark gezogen (Nachzahl verboten.)

Ziehung vom 15. Juni.
20000 auf Nr. 84882 bei Herrn Max Wippold in Leipzig.
10000 auf Nr. 32798 bei Herrn G. Salomon in L.-Eutritzsch.
3000 auf Nr. 40820 bei Herrn Gustav Jaehne in Pöbau.
3000 auf Nr. 57942 bei Herren Dähne & Harlan, Frankenberg.
3000 auf Nr. 103505 bei Herren Jarmulowitsch & Co. in Leipzig.
414 750 (2000) 205 15 392 619 276 992 789 989 248 898
310 453 681 086 01 540 1054 004 923 325 428 087 115 588 98
887 735 510 (500) 809 2977 235 945 888 39 658 950 271 465
805 61 629 85 988 3956 507 431 980 817 122 529 (200) 986
745 078 321 588 (500) 921 187 40 (200) 827 4167 909 427 398
957 168 512 647 724 824 524 693
5577 888 610 606 658 (500) 384 605 729 370 906 772 6171
110 485 945 231 890 940 60 391 26 552 855 246 237 470 478
244 27 67 7083 509 502 170 822 508 701 385 238 706 800 16
831 504 448 8104 88 99 824 906 865 432 (200) 845 847 851
195 547 272 246 692 083 543 242 315 9376 656 404 981 (500)
557 657 906 377 388 770 642 265 771 117 690 584 700 181
522 489
10715 171 141 191 950 876 896 (200) 334 892 117 129 87
350 088 398 (500) 6 943 242 345 (200) 102 917 310 11951 470
792 417 780 374 580 487 350 709 804 420 245 407 377 25 15
325 981 12024 895 427 812 37 278 605 481 850 772 719 298
09 612 204 13818 890 437 100 188 589 740 685 506 221 118
425 646 14451 646 (200) 804 155 547 608 407 201 934 12 918
276 20 802 695 989 (200) 304 672 606 940 411
15796 952 774 107 468 317 168 92 106 950 354 940 (500)
490 10970 401 861 277 857 92 535 56 902 779 355 53 473
17227 628 642 752 937 959 070 127 601 980 (200) 599 241
122 18727 214 335 485 17 437 947 864 378 650 85 588 948
095 613 904 19159 674 (500) 167 877 736 (200) 867 933 470
655 776 320 (200) 458 768 210 568 738 364 (200) 701 (500)
20819 923 613 626 320 28 707 103 123 779 907 315 207
612 976 165 21999 (1000) 985 442 11 152 12 181 207 619 401
922 374 357 428 22806 288 44 787 919 775 820 784 970 213
517 420 (200) 174 935 361 385 496 143 776 724 690 23365 1
978 791 519 450 407 88 (200) 504 899 (200) 117 (200) 187 275

Table with multiple columns of numbers, likely lottery results or a list of names and numbers. The numbers are arranged in rows and columns, with some numbers in parentheses. The table is dense and contains a large volume of data.

Im Glückstrabe verbleiben nach heute beendeter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 zu 30000, 2 zu 5000, 2 zu 3000, 4 zu 2000, 14 zu 1000.

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 135

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janzon.

Uebersetzung aus dem Schwedischen von A. Lützjohann.
(Nachdruck verboten.)

121

Das Hotelzimmer sah ungefähr ebenso aus wie alle andern Hotelzimmer ersten Ranges. Der Baron sah mitten drin auf einem Stuhl und sah sich um. Die geräuhliche, beinahe düstere Steifheit der Möbel machte ihn verstimmt und er dachte mit Unruhe an die Nacht wegen der feuchten Kühle der Wände und des Bettzeugs. Das elektrische Licht über seinem Kopfe brannte hell und kalt, aber alle Ecken und Winkel lagen im Dunkel. Der junge Mann raffte sich gewaltsam aus dieser Gemütsverfassung auf, in die ihn der Anblick seines Vorgesetzten hatte, und trat wieder zurück, damit er ja schon am nächsten Tage zum Direktor ziehen könne, der ihm ein Fremdenzimmer in seiner Villa angeboten hatte. Der Gedanke hatte etwas Verunsicherndes. Zudem war dies ja nur eine vorübergehende Unannehmlichkeit, er hatte ja ganz andre, wichtigere Dinge zu bedenken. Der Kopf brummte ihm noch von den anstrengenden Versuchen, die wortreichen und verwickelten Beschreibungen des Direktors zu verstehen. Sie hatten die ganze Reise ausgefüllt, und der Baron gelang sich, daß er trotzdem sehr wenig davon begriff, wie vorher. Die Menge technischer Einzelheiten, die Kostenrechnungen in ihrem Verhältnis zu den Fluktuationen des Weltmarktes, all das, was man, wie der Direktor behauptete, voraussehen und dem man vorzudeuten mußte, gingen ihm noch immer im Gehirn herum.

„Und die Arbeiter?“ hatte der Baron nach einer Pause gefragt. Augenblicklich kam eine Flut von neuen Berechnungen und Vergleichen von Kosten für die Tonne englischer oder amerikanischer Kohlen, von Eisenbahnkarren und Schiffshäfen, von Hafenabgaben und Mieten für Dampftränke usw. Das Gedächtnis des Direktors beherrschte einen unerschöpflichen Vorrat von Ziffern, ja, gewissermaßen war er selber eine lebendige Tabelle und benutzte seine Kenntnisse wie eine Rechenmaschine mit garantierter Zuverlässigkeit.

Nachdem der Baron alles erfahren hatte, was er nicht wissen wollte, fragte er wieder nach dem Leben und den Verhältnissen der Grubenarbeiter, aber nun zeigte der Direktor ein verständnisvolles Gesicht.

„Was geht denn das eigentlich die Aktionäre an?“ sagte er beinahe ungeduldsig.

Nun stellte der Baron seine weiteren Fragen und die Rede wurde unter Schweigen fortgesetzt. Der junge Mann bemerkte recht gut die präsidierenden Blicke seines Vorgesetzten, die schienen ihm, eine Mischung von Unruhe und Verunsicherung zu enthalten, die gewisse Befürchtungen in ihm erweckten, unter deren Eindruck er den Entschluß faßte, das erste Hotel der Stadt aufzusuchen. Er fühlte ein dringendes Bedürfnis nach Einsamkeit, in der es ihm gestattet sein würde, nachzudenken, und es dämmerte ihm eine Ahnung davon auf, daß er sich vielleicht in etwas eingelassen hatte, was über seine Kräfte ging.

Diese Vorstellung sah fast und wollte sich nicht wieder abschütteln lassen. Ganz plötzlich fiel ihm auch das schlaue und freundliche Lächeln des Bankiers ein, das der Vorkühende mit einem leisen Binseln beantwortet hatte. Anfangs hatte er sich nichts dabei gedacht, aber im Zusammenhang mit den Berichten des Direktors und...

Der Baron stand von seinem Stuhl auf, der ein ärgertes Ansetzen hören ließ. Der junge Mann leugnete seine Unzufriedenheit nicht mehr. Vielleicht kam das daher, weil seine Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen waren. Bei seiner Ankunft verriet nichts, daß eine Katastrophe in unmittelbarer Nähe der Stadt geschehen war. Der Bahnhof lag im Dunkel und das Gepäck der Reisenden wurde von einigen verschlafenen Kofferträgern in Empfang genommen, die bei jedem zweiten Schritt über ihre eignen Füße stolperten. Wenn das Unglück wirklich so furchtbar wäre, wie der Baron es sich vorgestellt hatte, so hätten diese Leute doch wohl ein andres Gesicht gemacht. Und die Bahnhofsknechte bewegten sich ja auch so, wie Menschen gewöhnlich zu tun pflegen und schienen sich offenbar danach, den Zug expedieren zu können und ins Bett zu kommen. Im Hotel war es ebenso. Was draußen vor der Stadt passierte, schien die Leute in keiner Weise zu beunruhigen. Der Baron ließ sich mehr und mehr enttäuschen.

Als er mitten im Zimmer stand, kam ihm plötzlich der Gedanke, ob man ihn nicht nur aus pauer Mitleidsnahme die bedauerlichen Nachrichten vorenthalten wollte. Nun, er würde eben den Kellner anfragen.

Auf sein Klingeln trat ein Mann in mittleren Jahren herein, dem man den früheren Soldaten ansah.

„Hören Sie, sagen Sie mal,“ fragte der Baron an, „ist hier nicht heute ein großes Unglück geschehen?“

„Gewiß, heute früh.“ Die Antwort kam rasch und knapp und kimmte den Fragenden freundlich.

„Die Explosion ist sehr heftig gewesen, nicht wahr?“

„Ja, es heißt wenigstens so.“

„Ach so, Sie sind nicht an Ort und Stelle gewesen? Sie scheinen nicht neugierig zu sein.“

„Ja, was gibt es denn da groß zu sehen? Wir hier vom Hotel haben ja außerdem nichts mit den Arbeitern zu tun. Unser Hotel ist ja doch ersten Ranges.“

„Hm!“ Die Gedanken des Barons nahmen einen neuen Weg und streiften einen Augenblick das Problem der großen Gleichgültigkeit. „Was meint man denn in der Stadt von der Sache?“

„Ja, nichts Besonderes, soweit ich gehört habe. Einige Krümer, bei denen die Verunglückten Schulden haben, sind natürlich in Sorgen. Uebermorgen ist die Abrechnung und die Grubenarbeiter laufen ja immer auf Kredit; das kann natürlich für die Krümer eine recht unangenehme Geschichte werden.“

Der Baron drehte sich dem Kellner zu und sah ihn eine kleine Weile an. Dann meinte er:

„Aber läßt dies die Einwohner hier denn ganz kalt? Soviel ich weiß, sind ja dreihundert Menschen in der Grube. Das ist doch fürchterlich.“

„Gewiß,“ gab der Kellner bereitwillig zu, ohne jedoch irgendeine Mäßigung in der Stimmung zu verraten, „gewiß ist das traurig. Aber die Grube liegt ja am andern Ufer des Flusses... bis dahin ist es ein gutes Stück... und wir hier in der Stadt sehen die Leute ja auch immer nur, wenn Abrechnung geschehen ist. Wir haben ja gar nichts mit ihnen zu tun.“

Der Baron vergaß einige seiner Fragen, die er sich vorgenommen hatte; denn die Antworten, die er schon bekommen waren, waren eben allzu verschieden gewesen von denen, die er erwartet hatte.

„Hm!“ hüstete er. „Ja, hm.“

„Wir hier im Hotel können sonst nicht klagen. Es sind heute schon sechs Zimmer bestelt worden. Alle für Zeitungskorrepondenten. Einer ist schon gekommen.“

„Ja, hm,“ sagte der Baron zum zweitenmal. „Weiter wollte ich gerade nichts.“ Die Enttäuschung, die er gefühlt hatte, wurde noch größer, nachdem der Kellner weggegangen war.

„Wenn ich übertrieben hätte,“ sagte er. „Wie oft hat mich nicht mein Vater gewarnt vor meiner Neigung, allem zu große Dimensionen zu geben. Was sagte doch der Bischof? Wir müssen uns demütig der Zucht des Unglücks beugen.“ Unter solchen Grübeleien ging der Baron zu Bett und schlief ungeduldsig die ganze Nacht.

Der nächste Morgen brachte einen unerwarteten Besuch. „Ein Ingenieur von der Grube wünscht Sie zu sprechen,“ sagte der Kellner, der den Kopf zur Tür hineinsteckte.

„Bitten Sie ihn, einen Augenblick zu warten, ich komme gleich.“

Der Baron beendete schleunigst seine Toilette und ging hinaus. Im Korridor traf er einen jungen Mann, der offenbar auf ihn wartete. Nach seiner Gewohnheit betrachtete er forschend diese neue Bekanntschaft.

Der Ingenieur war von breiter, untersehler Figur. Seine kleinen, tiefhängenden Augen blickten wie vor einem zu starken Licht, er bewegte sich leicht und ging mit einem eigentümlichen gleitenden Gang.

„Der Direktor hat mich zu Ihnen geschickt.“

Die Herren stellten sich vor und schüttelten sich die Hand. Nach einem Augenblick sahen sie in einem Automobil und fuhren durch die Stadt. Der Baron verhielt sich schweigend und beobachtete die Passanten; er sah weder in ihren Gesichtern noch in ihren Gebärden das Entsetzen, das er erwartet hatte. „Meine Unkenntnis der Zustände hat mich natürlich wieder übertrieben lassen“ — diese Uebersetzung wurde bei ihm immer stärker während der Fahrt. Als sie an einem großen, düstern Gebäude vorbeikamen, das der Baron mit einem widerwilligen Respekt betrachtete, zeigte der Ingenieur auf einen Steinofen und sagte: „Das Arantenhäus. Wenn wir die Grube und die Fabriken nicht hätten, brauchte es nicht halb so groß zu sein.“

Der Baron sah seinen Begleiter misstrauisch von der Seite an. Er fand den Ton, in dem die Worte geäußert wurden, von beiführender Schärfe.

„Ich verstehe nicht recht,“ sagte er unsicher.

Ein scharfer Blick streifte ihn flüchtig aus den Augen des Ingenieurs.

„Kann ich mir wohl denken,“ antwortete er nur. Gleich darauf sagte er wie zu sich selbst: „Die Stadt hat ungefähr 200 000 Einwohner und zur Grube gehören 900 Arbeiter mit ihren Familien. Die Grube macht dem Lazarett ungefähr ebenso viel Arbeit wie ein Viertel der ganzen Stadt.“

Das Gesicht des Barons hellte sich auf, obgleich nicht vor Freude.

„Jetzt verstehe ich, was Sie meinen.“

„Ja, es war eben nur ein Vergleich, der mir einfiel,“ antwortete der Ingenieur.

Der Baron nickte still und versank in Gedanken.

Das Auto saulte gerade über eine Brücke, unter der ein leichter Fluß träge dahin schlich. Der Baron betrachtete die Umgebungen seines ersten Eindruckes war, daß hier alles schmutziger war als anderswo. Am Ufer entlang zogen sich lange, schwarze Streifen, die wie ruhiger Schlamm aussahen, zerkrümelten, trockenen Masse, die allmählich unter den Schuhen der Passanten und den Rädern der Wagen und Karren pulverisiert wurde. Von diesen Mittelpunkten, welche diese Flecken bildeten, verbreitete sich die Schwärze nach allen Seiten und klebte alles in ihre Farbe, die Mauern, die Dächer, ja sogar die Luft. Der Baron sah sich unwillkürlich an die Achse, es war ihm, als ob er einen fremden Stoff einatme, der seine Lungen beängstigte und sie nicht ordentlich arbeiten lassen wollte.

Auch die Menschen waren von dieser schwarzen Säuße angehaftet. Alle Leute, die ihnen begegneten, trugen dunkle, einfärbige Kleider, die mit Aush und Schmutz durchdränkt waren. Der Baron mußte an die Gemäde einiger moderner Künstler denken. Er hatte sich niemals für diese düstern Bilder begeistern können, die in wenigen, meist schmutzigen Farben gehalten waren, und mochte sie jetzt erst recht nicht leiden. Aber er begriff jetzt, wie sie entstehen konnten.

Wir sind jetzt auf dem Grund und Boden der Grubengesellschaft,“ erklärte ihm der Ingenieur.

Sie glitten an einer langen Reihe zweistöckiger Häuser vorbei. Jede Fassade, jeder Vorsprung an den Gebäuden wurde durch einen schwarzen Strich markiert; ursprünglich war alles weiß gewesen. Der Baron trat und knüpfte keinen Ueberzieher an. Gleich darauf fühlte er eine stechende Hitze in den Augenenden und begriff, daß ihm diese Materie aus trockenen, nadelförmigen Partikeln, die überall umherflogen, in die Augen gedrungen war.

Er zog seinen Handschuh ab, um sie wegzuschleudern und entdeckte dabei, wie diese besondere Sorte Schmutz, die meilenweit die Ufer des Flusses beherrschte, auch die bedeckten Körpertheile angrieff. Der Eindruck von Trauer und Düsterei wurde wenn möglich noch stärker. Dieser Eindruck wurde während dieser Spazierfahrt gemildert, hielt während seines ganzen Aufenthalts in der Stadt an und verließ ihn erst, nachdem er schon lange wieder fort war.

„Mehr als alles andre interessierten den Baron aber doch die Menschen, an denen er vorbeifuhr. Auf den abgemessenen Gesichtern saßen einige ältere Frauen und vor ihnen wimmelte es von Kindern. Aber sie glähen nur wenig andern Kindern, und der Baron forschte vergeblich nach dem fröhlichen Lachen und Lärm, das sonst ein Kennzeichen der Spielplätze ist. Die Kleinen bewegten sich langsam und gemessen, sie erinnerten zumeist an fertige Miniaturauslagen von alten Leuten und hatten auch deren müden, nach innen gerichteten Blick. Das Auto fuhr jetzt langsamer und der Baron konnte genauere Beobachtungen machen. Er zeigte nach einem alleinliegenden Hans, vor dem ungefähr dreißig Knaben in zwei Reihen aufgestellt waren.

„Schneller?“ fragte er.

„Ja, neues Material,“ antwortete der Ingenieur trocken. Das Auto glitt durch das Tor einer hohen Einfriedigung, machte einen eleganten Schwung um einen weiten Sandplan und hielt an einer breiten Freitreppe. Der Direktor stand auf der obersten Stufe derselben und bewillkommnete den Gast.

„Eine kleine Erfrischung?“ fragte er, nachdem ihm der Baron gedankt hatte.

„Die Grube,“ antwortete der Baron eilig.

„Möchten Sie sich nicht die Kontorräume ansehen? Sie sind neu und ganz zeitgemäß eingerichtet.“

„Nein, bitte, nach der Grube.“

„Wie Sie wünschen, Herr Baron. Meine Frau würde sonst gern Ihre Bekanntschaft gemacht haben. Es verirrt sich ja so selten einer hierher... Natürlich will ich Ihnen nichts in den Weg legen, wenn Sie prompt da hinunter wollen, Herr Baron. Vielleicht aber doch erst eine kleine Erfrischung? Der Tisch ist gedeckt.“

Der Baron dankte mechanisch, aber dies Nützlich krümelte ihn und er fragte mit einer gewissen Schärfe, die sein eigenes Erstaunen erregte:

„Riecht die Grube nach jener Seite?“

„Gewiß, da hinüber,“ Herr Ingenieur, Sie machen wohl den Führer? Ich bin leider momentan anderweitig beschäftigt. Adieu, bis auf weiteres, Herr Baron! Noch eins! Mein Auto steht natürlich jederzeit zu Ihrer Verfügung. Au revoir! Aber es gibt wahrhaftig da hinten nichts zu sehen.“

Der Baron lästete den Hut und entfernte sich. Obgleich er mit seiner besonders lebhaften Phantasie begabt war, hatte es doch bei ihm festgehalten, daß hier draußen eine unbeschreibliche Bemühtung herrschen würde, und er hatte sich ausgemalt, wie Männer und Frauen aufgeregt durcheinander rannten und heisse Fragen hervorkochten. Statt dessen stand er nun auf einem sauberen geparkten Sandplan und wurde an einen gedeckten Tisch geladen. Seine Ungebulb verwandelte sich in Kerger. Er sah ein, daß er sich selbst betrogen hatte, aber dennoch verließ die übertriebene Zuversichtlichkeit des Direktors sein Gesicht. Wenn sie auch alle beide Leute von Erzählungen waren, angelehnt dieses Unglücks wäre doch ein Verstoß gegen den guten Ton verächtlich, ja eigentlich wohlthuend gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Technisches.

Die Ammoniak-Gasmachine

II.

Neben den Kompressions-Gasmachines, die die eigentliche Ammoniakgasart durch die zu einem geschlossenen Kreislauf verbundenen Apparate treiben, abwechselnd verflüssigen, verdampfen und mit dem letzteren ihre Kälte erzeugen, ist die Absorptions-Gasmachine nicht minder von Interesse. Während man mit dem Kompressionsverfahren auch unter Verwendung anderer Gase arbeiten kann, ist die Absorptionsmethode ausschließlich für Ammoniak geeignet.

Eine einfache Gasmachine dieser Art, nach Carré, wurde schon in früherer Zeit von Vaas und Vitmann in Halle gebaut. Sie besaß einen mit Feuer geheizten Destillierkessel, worin Salmiakspiritus kochte; die Dämpfe zogen durch einen besonders eingerichteten Aufsatz, den Dephlegmator, und ein Rohr in das Niederchlaggefäß. Dieses bestand aus zwei ineinandergefetzten Blechzylindern, sein Hohlraum, oben und unten mit Wänden verschlossen, erhielt deshalb Ringform. So tauchte es in einem Bassin unter kaltes Wasser. Wenn der Salmiakspiritus, die gehaltreiche Lösung des Ammoniakgases in Wasser, siedet, entwickelt dieses, es drang also in dem Kessel empor. Ebenso der Wasserdampf. Aber der kam nicht weiter, als bis zum Dephlegmator. Denn selbst beim gewöhnlichen Kochen, unter keinem andern Grad haben, um seinen Zustand zu behaupten, unterhalb dieser Temperatur wird er zu Wasser. Der Dephlegmator war tatsächlich nicht ganz so warm, außerdem herrschte im Destillierkessel 5 Atmosphären, und darum verwandelte sich der Dampf in Wasser und rann zurück; die Dephlegmation. Für das Ammoniakgas jedoch war trotz der Spannung die Temperatur noch zu hoch, es ging rein durch den Dephlegmator hinweg. Weil der Druck sich nun bis zum Niederchlaggefäß fortsetzte, und darin ständige Abkühlung stattfand, kondensierte sich das Ammoniakgas dort. Schließlich war in dem Gefäß eine beträchtliche Quantität des Gases verflüssigt und angesammelt, die Füllung im Destillierkessel aber wässriger und gasarm. Wenn man ihn dann, statt zu erhitzen, mit Wasser von außen kühlt und der Druck verschwand, begann das Niederchlaggefäß als Eisgenerator zu fungieren. Das flüssige Ammoniak verdampfte und entwickelte Kälte, die Füllung des Destillierkessels schludte die Dämpfe lebhaft ein, bildete sich also in Salmiakspiritus zurück. Damit konnte man von neuem manipulieren.

Die Absorptionsmethode bedingt keineswegs einen solchen wechselweisen Betrieb, es existieren auch derartige Gasmachines für ununterbrochenen Gang und größere Leistung. Freilich sind sie nicht so leicht zu erläutern, wie die Kompressionsmaschinen, denn außer dem Eisgenerator hat die Einrichtung 6 Einzelapparate. Der Destillierkessel ist unten breit und trägt einen höheren laminarähnlichen Aufsatz, der mit mehreren Wänden in kleine Etagen zerfällt ist. Eine jede wirkt als Kofkessel noch einmal für sich. Der Salmiakspiritus befindet sich zunächst nur im unteren Teil, er wird auf indirektem Wege, durch eine Dampfheißlange, zum Sieden bei 5 Atmosphären Spannung erhitzt. In den Etagen sind Wasserreste vorhanden, die die heißen Dämpfe passieren und der Meise nach mit zum Kochen bringen. Infolge dessen muß die Flüssigkeit im unteren Kessel länger kochen und wird viel ammoniakärmer als der Inhalt der oberen Etagen. Der Kesselaufsatz ist nicht identisch mit dem Dephlegmator, er besorgt nur die Vorreinigung. Der Dephlegmator, der daneben platziert wird, säugt danach die Wasser- und Ammoniakdämpfe auf, wirft die erlerteten zurück in den Destillierkessel, das reine Ammoniakgas sendet er in die unter Wasser gelegene Kühltröhrlänge des Kondensators. Hier die bekannte Verflüssigung, dann der Uebertritt in die Rohrzüge des Eisgenerators, wo die Verdampfung unter geringem Druck, Kälteerzeugung und deren Weitergabe an die wassergesättigten Gefrierstufen durch eine kälte-widerstandsfähige Salzlösung geschieht.

Vermittels des Dampfdrucks, der im Destillierkessel herrscht, hat man mittlerweile aus dessen unterem Teil wässrige, heisse Flüssigkeit in eine Leitung getrieben, die nach dem Wärme-Austauschapparat fließt. Sie bildet darin bei einem gleich zu erörternden Prozeß die Heizung. Nach etwas warm verläßt die Masse ihn wieder und rinnt mit ihrem Druck durch eine vom Wasser völlig gekühlte Rohrlänge; mit niedriger Temperatur erreicht sie den Absorptionsapparat. In diesen streichen aber auch die Dämpfe des Ammoniak, nachdem sie den Eiszeuger verlassen haben, sie fließen sich deshalb sofort in der wässrigen Flüssigkeit und ergeben damit Salmiakspiritus. Eine maschinelle Pumpe zapft diesen ab, um ihn über den Wärme-Austauschapparat — wo er vorgewärmt wird — in den Kesselaufsatz zu fördern. Da wird er abermals ausgekocht, und damit sängt der Kreislauf von neuem an.

Einige Vorzüge darf man der Absorptions-Gasmachine nicht abspreechen. Zur Einstellung des Betriebs braucht man kein komprimiertes Ammoniakgas in Stahlfässern, das nicht überall käuflich ist, es genügt vielmehr der Salmiakspiritus, den auch in kulturell weniger fortgeschrittenen Ländern jeder Apotheker zu verschaffen vermag. Da ferner der Dampfdruck des Destillierkessels bei der Verflüssigung des Ammoniakgases behilflich ist,

